BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
20. Wahlperiode

Plenarprotokoll 20/79
12.02.2014

79. Sitzung

Mittwoch, 12. Februar 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung und Ergänzung der **Tagesordnung** 5903

Aktuelle Stunde 5903

Fraktion DIE LINKE:

Brandstiftung aufgeklärt? Nach dem Tod von drei Menschen sind viele Fragen nach der Sicherheit von Flüchtlingen offen!

Christiane Schneider DIE LINKE 5903
Ksenija Bekeris SPD 5904
Kai Voet van Vormizeele CDU 5905
Antje Möller GRÜNE 5905
Martina Kaesbach FDP 5906
Detlef Scheele, Senator 5906
Cansu Özdemir DIE LINKE 5908
Kazim Abaci SPD 5909
Norbert Hackbusch DIE LINKE 5909

SPD-Fraktion:

Zum Tod von Yagmur – dem Kinderschutz fehlt die letzte Konsequenz

mit

GRÜNE Fraktion:

Tod des Mädchens Yagmur: Versagen staatlicher Stellen untersuchen – Lehren ziehen für besseren Kinderschutz in Hamburg

Dr. Melanie Leonhard SPD 5910, 5919
Christoph de Vries CDU 5911, 5921
Christiane Blömeke GRÜNE 5912, 5918
Finn-Ole Ritter FDP 5913
Mehmet Yildiz DIE LINKE 5914, 5920
Detlef Scheele, Senator 5915

CDU-Faktion:

SPD akzeptiert Gewaltbereitschaft der Roten Flora – gefährlicher Freifahrtschein für linke Krawalle

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

Hochbegabt im Aussitzen: Senator Rabe blockiert Hamburgs Schulpolitik

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 25. Mai 2014
– Drs 20/10548 – 5922

gemeinsam mit

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung
– Drs 20/10570 – 5922

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung
– Drs 20/10783 – 5923

Ergebnis 5923

Antrag der SPD-Fraktion:

Wiedereinführung der Heilfürsorge
– Drs 20/10668 – 5923

Arno Münster SPD 5923
Wolfhard Ploog CDU 5924
Antje Möller GRÜNE 5925
Robert Bläsing FDP 5925
Christiane Schneider DIE LINKE 5927
Michael Neumann, Senator 5927

Beschlüsse 5929

Antrag der CDU-Fraktion:

Nach dem Tod Yagmurs – Sofortüberprüfung der geplanten Rückführung von außerhalb der Herkunftsfamilie untergebrachten Kindern und Rückführungsstopp in Fällen elterlicher Gewalt gegen das Kind
– Drs 20/10697 – 5929

dazu

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Sofortmaßnahmen nach dem Tod Yagmurs: Personal in den Jugendämtern aufstocken
– Drs 20/10786 – 5929

und

Antrag der SPD-Fraktion

Aktenvorlage zum "Tod des dreijährigen Mädchens Yagmur" auf alle Bürgerschaftsabgeordneten erweitern
– Drs 20/10835 – 5929

Christoph de Vries CDU 5929
Dr. Melanie Leonhard SPD 5930
Christiane Blömeke GRÜNE 5930
Finn-Ole Ritter FDP 5932
Mehmet Yildiz DIE LINKE 5933

Beschlüsse 5934

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Rückkauf der Fernwärmeversorgung und Wärmekonzept für Hamburg
– Drs 20/10501 (Neufassung) – 5934

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Fernwärmedialog: Energiewende im intensiven Dialog mit den Bürgern/-innen gestalten
– Drs 20/10836 – 5934

Jens Kerstan GRÜNE 5934
Dr. Monika Schaal SPD 5936
Birgit Stöver CDU 5937
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 5938
Dora Heyenn DIE LINKE 5940

Beschluss 5941

Antrag der FPD-Fraktion:

Metropolregion Hamburg – Gastgeber für Olympia
– Drs 20/10704 (Neufassung) – 5941

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

NOlympia in Hamburg – Finanzielle Risiken ernst nehmen, Bürger/-innenbeteiligung ermöglichen!
– Drs 20/10800 – 5941

Martina Kaesbach FDP 5941, 5949
Heike Sudmann DIE LINKE 5943
Juliane Timmermann SPD 5944
Frank Schira CDU 5945
Christiane Blömeke GRÜNE 5946, 5947, 5948
Tim Golke DIE LINKE 5947
Mehmet Yildiz DIE LINKE 5948

Beschlüsse 5950

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Senatsgesetzes: Berufstätigkeit von ausgeschiedenen Senatorinnen und Senatoren regeln
– Drs 20/10702 – 5950

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Gesetz zur Neuregelung der Karenzzeit bei Staatsrätinnen und Staatsräten
– Drs 20/10703 – 5950

Dora Heyenn DIE LINKE 5950
Dr. Andreas Dressel SPD 5952
André Trepoll CDU 5953
Jens Kerstan GRÜNE 5954
Dr. Kurt Duwe FDP 5955

Beschluss 5955

Senatsantrag:

**Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms des Senats 2013 und 2014, Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelplan 6, Aufgabenbereich 261 "Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung", Nachforderung von Haushaltsmitteln in Höhe von 4,131 Mio. Euro in 2014, einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 49,5 Mio. Euro sowie der Ausbringung eines neuen Haushaltsvermerks im Epl. 9.2 Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 "Hamburg 2020: Wir schaffen solide Grundlagen für den Wohnungsbau: Anstrengungen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum entschlossen fortsetzen!" (Drucksache 20/2175)
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Mai 2012 Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 20/1806: Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen!
sowie über die Selbstbefassungsangelegenheit zum Thema: "Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft"
20/2448: Mieterinnen und Mieter schützen – Soziale Erhaltungsverordnungen ausweiten!
20/2073: Mieter entlasten – Maklerwesen regulieren
20/2303: Haushalt 2011/2012 Einzelplan 6 – Kapitel 6100 Soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz: Wohnungsbauförderung umstrukturieren, Mietrecht sozial ausgewogen gestalten! (Drucksache 20/3960)
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Schutz Hamburgs Gewässer und Böden: Förderung nachhaltiger Dämmstoffe bei energetischer Modernisierung und Neubau" (Drucksache 20/6174)**
– Drs 20/10492 – 5955

Dirk Kienscherf SPD 5956
Hans-Detlef Roock CDU 5958
Olaf Duge GRÜNE 5960
Dr. Kurt Duwe FDP 5962
Heike Sudmann DIE LINKE 5962

Beschluss 5963

Antrag der CDU-Fraktion:

Respekt und Solidarität mit der Hamburger Polizei
– Drs 20/10693 – 5963

Kai Voet van Vormizeele CDU 5963
Arno Münster SPD 5964
Antje Möller GRÜNE 5965
Finn-Ole Ritter FDP 5966
Christiane Schneider DIE LINKE 5966

Beschlüsse 5967

Senatsantrag:

Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts
– Drs 20/10491 – 5968

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Transparente Beratung der Änderungen im Hochschulrecht sicherstellen
– Drs 20/10827 – 5968

Philipp-Sebastian Kühn SPD 5968
Thilo Kleibauer CDU 5969
Dr. Eva Gümbel GRÜNE 5970
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 5971
Dora Heyenn DIE LINKE 5972
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin 5973

Beschlüsse 5975

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/10544 – 5975

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/10545 – 5975

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/10546 – 5975

Beschlüsse 5975

Sammelübersicht 5976

Beschlüsse 5976

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Selbstverantwortete Schule
– Drs 20/9886 – 5976

Beschluss 5976

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Bedrohen die finanziellen Streichungen und Einsparungen das Funktionieren und die Aufgabenbewältigung der Bezirke?
– Drs 20/10024 – 5976

Beschluss 5976

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Wie steht es um das Niveau des Hamburger Abiturs?
– Drs 20/10116 – 5976

Beschluss 5976

Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:

Welche Verkehrsknoten sind Unfallhäufungsstellen?
– Drs 20/10127 – 5976

Beschluss 5976

Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:

Situation der Sexarbeit in Hamburg und Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes auf die Entwicklung beim Menschenhandel in Hamburg
– Drs 20/10269 – 5976

Beschluss 5977

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Bilanz der Grundstücksvergabe nach Konzeptqualität
– Drs 20/10309 – 5977

Beschlüsse 5977

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. September 2013: Bericht des Innenausschusses zum Thema "Residenzpflicht abschaffen (Drucksache 20/6931)" – Drs. 20/9324
– Drs 20/10502 – 5977

Beschluss 5977

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" hier: Rechenschaftsbericht
– Drs 20/10673 – 5977

Beschluss 5977

Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/8953:

Senat muss die Daten für die 18-Jährigen aus der SCHULBUS-Studie 2012 endlich veröffentlichen (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10453 – 5977

Beschluss 5977

Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/10017:

Gesetz zur Stärkung der Patientenmobilität in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung und zur Änderung des Schwangerenberatungsstellenförderungsgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/10569 – 5977

Beschlüsse 5977

Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 20/9124 und 20/9289:

Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg flächendeckend sicherstellen (Antrag der CDU-Fraktion) und Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg durch die richtigen Maßnahmen flächendeckend sicherstellen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10586 – 5978

Beschlüsse 5978

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/9578:

Wohnungslosigkeit bekämpfen, Versorgungsquote steigern! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10462 – 5978

Beschlüsse 5978

Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/9662 und 20/9579:

Bericht über ein P+R-Entwicklungskonzept für die Freie und Hansestadt Hamburg und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 "Hamburg 2020: Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur – Betreuung der Hamburger Park-and-Ride-Anlagen aus einer Hand" (Drucksache 20/2182) (Senatsmitteilung) und Park and ride weiterentwickeln – Kostenfreie Nutzung beibehalten (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10549 – 5978

Beschlüsse 5978

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/7082 und 20/9197:

Tourismus stärken – Nachhaltigkeit fördern (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10483 – 5979

Beschlüsse 5979

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/7224:

Schwimmrabatte für Kindertageseinrichtungen und für offene Kinder- und Jugendarbeit ermöglichen – Sicherheit, Transparenz und Planbarkeit für Kinder- und Jugendgruppen schaffen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10530 – 5979

Beschlüsse 5979

Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 20/8945 und 20/8815:

"Rechtschreibkatastrophe" in Hamburg verhindern: soliden Rechtschreibunterricht an Hamburger Grundschulen sicherstellen (Antrag der FDP-Fraktion) und Deutschunterricht in der Grundschule: Lehrmethoden evaluieren (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10599 – 5979

Beschlüsse 5979

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/4960:

Bericht zur Energiearmut als erster Schritt zur Bewältigung der zunehmenden Energiearmut in Hamburg (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10601 – 5979

Beschlüsse 5979

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/7995 (Neuf.):

Wasser ist ein Menschenrecht! Wasser und sanitäre Grundversorgung für alle Hamburger und Hamburgerinnen sicherstellen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10603 – 5980

Beschlüsse 5980

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/8187:

Prävention über Fachstellen stärken – Zwangsräumungen verhindern! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10604 – 5980

Beschluss 5980

Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/9127:

Verbesserung der Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10607 – 5980

Beschluss 5980

Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/9691:

Die gemeinsame europäische Verantwortung leben – Zuständigkeiten für die Flüchtlingsaufnahme in Europa endlich fair regeln (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/10608 – 5980

Beschluss 5980

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/5140:

Anonymisierte Bewerbungen auch in Hamburg! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10637 – 5980

Beschluss 5980

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9374:

Entwurf eines Neunten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs 20/10639 – 5980

Beschlüsse 5980

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9508:

**Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2013, Einzelplan 7
Nachforderung von Kassenmitteln bei dem neu einzurichtenden Titel 7100.831.01 – Hamburgische Beteiligung an hamburg.de – in Höhe von 6 Tsd. Euro für den Kauf von Geschäftsanteilen an der hamburg.de GmbH & Co. KG (hamburg.de) sowie Einrichtung des Leertitels 7100.539.01 – Ausgaben im Zusammenhang mit der Beteiligung an hamburg.de (Senatsantrag)**
– Drs 20/10640 – 5981

Beschlüsse 5981

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9510:

Veranschlagung von Fördermaßnahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) der Förderperiode 2014 bis 2020 im Bereich Arbeitsmarktpolitik, hier: Haushaltsplan 2013/2014, Berücksichtigung der neuen Förderperiode 2014 bis 2020 in den Zweckbestimmungen bestehender ESF-Haushaltstitel (Senatsantrag)
– Drs 20/10641 – 5981

Beschlüsse 5981

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9558:

Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Änderung der Besoldung von Professorinnen und Professoren (Senatsantrag)
– Drs 20/10642 – 5981

Beschlüsse 5981

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9602:

Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der Mobilität zwischen öffentlichem Dienst und Privatwirtschaft (MobFG) (Senatsantrag)
– Drs 20/10643 – 5981

Beschlüsse 5982

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9615:

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt über den Beitritt des Landes Sachsen-Anhalt zur rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts "Dataport" (Senatsantrag)
– Drs 20/10644 – 5982

Beschlüsse 5982

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/9943 und 20/10106:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Oktober 2012: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium – Drs. 20/5509 (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) und "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Mehrbedarfe bei den Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium Hamburg (Antrag der SPD-Fraktion)
– Drs 20/10646 – 5982

Beschlüsse 5982

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/10092:

Verkauf von 32 mit Erbbaurechten belasteten Geschosswohnungsbaugrundstücken an Baugenossenschaften (Senatsantrag)
– Drs 20/10648 – 5982

Beschlüsse 5983

Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen über die Drucksache 20/9930:

Rücknahme der Wasserpreiserhöhung (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/10689 – 5983

Beschlüsse 5983

Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/1036:

Hamburg, Europäische Umwelthauptstadt 2011 (1): Plastik kommt nicht in die Tüte! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10690 – 5983

Beschluss 5983

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Zwangsprostitution und Menschenhandel wirkungsvoll bekämpfen, Prostitutionsgesetz verbessern!
– Drs 20/10669 – 5983

Beschlüsse 5983

Interfraktioneller Antrag:

Hamburgisches Abgeordnetengesetz – Beginn der Altersentschädigung der Regelaltersgrenze für Beamtinnen und Beamte anpassen
– Drs 20/10688 – 5983

Beschlüsse 5984

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Chancen der Elbfähren im HVV nutzen
– Drs 20/10700 – 5984

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Elbfähren
– Drs 20/10834 – 5984

Beschlüsse 5984

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Abschaffung der Optionspflicht – Übergang regeln, Klausel zur Wiedereinbürgerung ins Gesetz schreiben
– Drs 20/10701 – 5984

Beschluss 5984

Antrag der FDP-Fraktion:

Konzept für Stromtankstellen entwickeln
– Drs 20/10705 – 5984

Beschlüsse 5984

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Bitte nehmen Sie Platz, damit wir beginnen können. Unsere Bürgerschaftssitzung ist eröffnet.

Bevor wir gleich in die Tagesordnung einsteigen und mit der Aktuellen Stunde beginnen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Dabei handelt es sich um die Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung aus Drucksache 20/10783. Das haben wir als Punkt 3a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Dann kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion DIE LINKE

> Brandstiftung aufgeklärt? Nach dem Tod von drei Menschen sind viele Fragen nach der Sicherheit von Flüchtlingen offen!

von der SPD-Fraktion

> Zum Tod von Yagmur – dem Kinderschutz fehlt die letzte Konsequenz

von der CDU-Fraktion

> SPD akzeptiert Gewaltbereitschaft der Roten Flora – gefährlicher Freifahrtschein für linke Krawalle

von der GRÜNEN Fraktion

> Tod des Mädchens Yagmur: Versagen staatlicher Stellen untersuchen – Lehren ziehen für besseren Kinderschutz in Hamburg

und von der FDP-Fraktion

> Hochbegabt im Aussitzen: Senator Rabe blockiert Hamburgs Schulpolitik

Die Fraktionen sind übereingekommen, das zweite und vierte Thema gemeinsam debattieren zu wollen. Wir beginnen mit dem ersten Thema, und Frau Schneider bekommt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Drei Menschen sind am 5. Februar bei einem Brand in einer überwiegend von Flüchtlingen bewohnten Wohnunterkunft in der Eimsbütteler Straße 75 ums Leben gekommen, sie sind qualvoll erstickt. Ein Mann verlor seine ganze Familie, 27 Menschen wurden verletzt, viele erlitten einen Schock. Wir sind traurig und erschüttert – erschüttert auch, weil die Ursache des Brandes Brandstiftung war, für die nach heutigem Wissen ein 13-jähriger Junge verantwortlich ist. Die Erleichterung darüber, dass ein rassistischer Tathintergrund wohl auszuschließen ist, ist dem Schrecken gewichen, dass es die Tat eines Kindes war, die so viel Leid verursacht hat.

Die Brandstiftung scheint nach menschlichem Ermessen aufgeklärt, aber es gibt zu und nach dem Brand eine Reihe von Fragen, die nicht die eigentliche Tat betreffen, Fragen, die die Sicherheitsbedingungen in dem Brandhaus betreffen, Fragen zu den Umständen, die die schreckliche Katastrophe begünstigten, und auch Fragen nach den Wohn- und Lebensbedingungen der Menschen in der Eimsbütteler Straße 75, Fragen also, die öffentlich aufgeworfen wurden und beantwortet werden müssen.

Aus welchem Grund der 13-Jährige ausgerechnet im Flur dieses Hauses den Brand legte, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass er den Brand in diesem Haus legen konnte, weil er ohne Weiteres hineingekommen ist, denn die Haustür war offen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist in vielen Häusern so!)

Nicht erst seit einigen Tagen, nicht erst seit einigen Wochen, sondern seit sehr langer Zeit war die Haustür defekt und nicht abschließbar.

(*Olaf Ohlsen CDU:* In vielen anderen auch!)

Trotz vielfacher Beschwerden der Anwohnerinnen und Anwohner beim Betreiber der Unterkunft wurde die Haustür nicht repariert. Das Haus stand für jedermann zu jeder Zeit offen. – Ich finde die Unruhe einfach unangemessen für dieses Thema.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nee, Ihre Rede!)

Auch dass zum Beispiel mehrfach Kinderwagen aus dem für alle zugänglichen Flur gestohlen wurden, führte nicht zur Abhilfe. Das ist unter keinem Gesichtspunkt nachvollziehbar,

(Beifall bei der LINKEN)

gerade weil jeder wissen kann, dass Flüchtlinge in Deutschland potenziell von rassistischer Gewalt bedroht sind und dass allein deshalb ein Mindestmaß an Sicherheit gegeben sein muss.

(Beifall bei der LINKEN – *Gabi Dobusch SPD:* Zäune, was?)

Gründe, aus denen der geringe Aufwand einer Haustürreparatur gescheut wurde, sind nicht erkennbar und nicht vertretbar. Wir haben mit Bewohnerinnen und Bewohnern gesprochen. Der ohnehin enge Flur war vollgestellt mit leicht brennbaren Dingen, zum Beispiel Kinderwagen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, das ist erlaubt!)

die in den engen und überbelegten Wohnungen keinen Platz haben. Abstellräume gibt es nicht. Das Feuer wurde in einem dieser Kinderwagen gelegt und sprang von dort auf den Stromkasten über. Zudem waren mit den Kinderwagen die

(Christiane Schneider)

Fluchtwege zugestellt. Fenster im Flur waren nicht zu öffnen, sondern vernagelt. Es gab keine Feuerlöscher, und auch das gehörte zu den sicherheitsgefährdenden Bedingungen in diesem Haus. Die Leitungen waren völlig überlastet, Glühbirnen explodierten häufig, im Flur hingen Kabel aus der Wand – alles Ausdruck des maroden Zustands des Hauses.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wie in der Schanze!)

Ein Freund der Familie, die ausgelöscht wurde, berichtete uns, dass sich die Wohnung, in der sie untergebracht war, in einem schlimmen baulichen Zustand befand. So sollen die Fenster nicht richtig zu öffnen gewesen sein. Auch das muss aufgeklärt werden. Wir fragen: Wie wurde die Aufsicht über die Bedingungen in der Wohnunterkunft Eimsbütteler Straße ausgeübt? Wie wird die Aufsicht über die anderen Wohn- und Flüchtlingsunterkünfte ausgeübt? Sind seit dem verheerenden Brand Kontrollen durchgeführt worden, um die Sicherheitsbedingungen in den Unterkünften zu prüfen? Welche Konsequenzen aus der verhängnisvollen Missachtung minimaler Sicherheitsbedingungen werden für die Zukunft gezogen?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Unglaublich!)

Wir dürfen uns nicht mit unverbindlichen Erklärungen abspeisen lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir bekunden unseren Respekt für die Einsatzkräfte der Feuerwehr und Polizei vor Ort, ihre extrem belastende Arbeit und ihre hochprofessionelle Unterstützung für die Bewohnerinnen und Bewohner. Wir fragen aber, wie die Menschen nach dem Brand betreut und unterstützt werden. Nach unserer Kenntnis haben zumindest bis zum Wochenende nicht einmal alle eine neue Unterkunft erhalten.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das stimmt nicht, Frau Schneider!)

Für Bewohnerinnen und Bewohner, die in der Brandnacht nicht da waren, gab es zum Beispiel keine Anlaufstelle, an die sie sich wenden konnten. Wir haben mit ihnen gesprochen, und es war jemand dabei, der keine Unterkunft bekommen hat, an den sich keiner gewendet hat und der völlig ratlos war, wie er zu einer Unterkunft kommt.

Eine wichtige Frage betrifft die Kinder. Die Kinder der Unterkunft, die durch den Brand und den Tod ihrer Nachbarn traumatisiert sind und die jetzt über Hamburg verstreut untergebracht sind, möchten dringend weiter in ihre Schule in der Arnkielstraße gehen. Sie möchten nicht voneinander und von ihren Schulfreunden getrennt werden, sondern den Schrecken gemeinsam und in ihrem gewohnten Umfeld aufarbeiten. Die Schule und die Eltern unterstützen das. Die Eltern der Schülerinnen und Schüler in der Arnkielstraße engagieren sich für einen Fahrdienst, aber die Schulbehörde ist gefragt. Hamburg schuldet das den Kindern.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Bekeris.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Hamburg hat am vergangenen Mittwoch eine der schlimmsten Brandkatastrophen der letzten Jahre erlebt. Der Brand in der Eimsbütteler Straße hat drei Todesopfer und 27 Verletzte gefordert. Ich möchte hier im Namen meiner Fraktion zunächst den Angehörigen, den Freunden und den Nachbarn der Opfer des Brandes unsere tief empfundene Anteilnahme und unser Mitgefühl aussprechen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich möchte der Feuerwehr und den Rettungskräften danken, die sehr schnell am Einsatzort waren und alles erdenklich Mögliche getan haben, um das Leben der Opfer zu retten und weiteren Schaden von den Bewohnern abzuwenden.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es ist schrecklich schwer, sich am Ende eingestehen zu müssen, dass man trotz aller Bemühungen nicht alle Leben hat retten können. Das ist schwer und für diese Arbeit gebührt den Einsatzkräften unser Respekt und unser ganz besonderer Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Alle betroffenen Hausbewohner erhielten unmittelbar nach dem Unglück medizinische und psychologische Hilfe, und es konnten auch Ausweichquartiere angeboten werden. Einige sind auf Angebote von Freunden zurückgekommen, das muss man an der Stelle auch sagen.

Meine Damen und Herren! Nachdem es zunächst so ausgesehen hat, als ob der Brand auf einen Sicherungs- und Verteilerkasten zurückzuführen sei, gab es allerdings auch recht schnell Hinweise auf eine mögliche Brandstiftung. Da es sich bei dem Haus in der Eimsbütteler Straße um eine vom Träger "fördern und wohnen" genutzte Immobilie zur öffentlich-rechtlichen Unterbringung von Asylbewerbern und Flüchtlingen handelt, ist es verständlich, dass viele Menschen in Sorge waren, dass es ein fremdenfeindlicher Akt von Rechtsextremisten hätte sein können. Deshalb ist es gut, dass die Polizei schnell reagiert hat, eine Sonderkommission ins Leben gerufen hat und die Brandursache schnell aufklären konnte. Auch dafür danke ich der Polizei.

(Ksenija Bekeris)

(Beifall bei der SPD, der CDU, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei Katja Suding [FDP) *Katja Suding FDP*

Der Arbeit der Polizei und der Kooperation vieler Zeugen und Anwohner ist es zu verdanken, dass die Phase der quälenden Ungewissheit über den Hergang und die Brandursache nur ziemlich kurz war. Freitagabend hatte die Polizei die Brandursache bereits aufgeklärt. Dass ein 13-jähriger Junge dieses schlimme Unglück durch das Anzünden von Papier in einem Kinderwagen im Hausflur verursacht hat, ist allerdings eine weitere tragische Tatsache in diesem Fall. Das Haus in der Eimsbütteler Straße ist ein Jahrhundertwende-Altbau. Nach den Angaben der Feuerwehr war der bauliche Zustand der für den Brandschutz relevanten Teile, zum Beispiel die Türen und die Treppenläufe, für einen Wohnraum dieser Gebäudeklasse überdurchschnittlich gut, und alle Wohnungen haben auch über einen Brandmelder verfügt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Teilweise kaputt!)

Das muss man an dieser Stelle festhalten. Wenn wir uns allerdings anschauen, dass der Senat derzeit die Platzkapazitäten in der öffentlichen Unterbringung massiv ausbaut, dann ist uns dabei sehr wichtig, besonders auf den Brandschutz zu achten. Er spielt eine wichtige Rolle, und das hat bei vielen Objekten dazu geführt, dass diese nicht mehr zur Verfügung stehen, weil man den Brandschutz dort nicht gewährleisten kann. Das muss man wissen, wenn man in diesem Zusammenhang über die öffentliche Unterbringung spricht. Die Eimsbütteler Straße, so wie sie als öffentliche Unterbringung genutzt wird, ist eine Ausnahme, da hier in eigenständigem Wohnraum untergebracht wird. Wir haben uns darüber auch schon diverse Male im Sozialausschuss unterhalten. Im Moment bringen wir hauptsächlich in Gemeinschaftsunterkünften und in Containern unter. Das Haus in der Eimsbütteler Straße ist äußerlich in keiner Weise als Flüchtlingsunterkunft zu erkennen. Es scheint zudem sehr gut im Stadtteil integriert zu sein. Diese Unterbringung in eigenständigen Wohnungen allerdings als ungeschützt hinzustellen, wird der Sache nicht gerecht, und Ihre Kritik diesbezüglich ist überhaupt nicht angebracht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Links-Fraktion! Sie haben eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die Sie auch in Schriftlichen Kleinen Anfragen formuliert haben. Diese sollen auch alle beantwortet werden, und erst einmal danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gehört zu den Gestaltungsrechten jeder Fraktion in diesem Hause, die Themen für die Aktuelle Stunde selbst anzumelden, selbst zu formulieren und zu gestalten. Das ist so, das wollen wir auch nicht ändern, aber nicht jede Anmeldung ist geglückt, und die heutige Anmeldung, das will ich Ihnen in aller Ernsthaftigkeit und Deutlichkeit sagen, finde ich unerträglich.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Frau Bekeris hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um eine wirkliche Tragödie handelt, sowohl für die Menschen, die umgekommen sind, und ihre Familien als auch für alle anderen Verletzten und im Übrigen auch, ohne dass ich dabei aus dem Täter ein Opfer machen will, für diesen 13-jährigen Jungen, denn bei dem Lebenslauf, der sich mir über die Presse erschließt, kann ich nur sagen, dass das tragische Umstände sind. Und solche tragischen Umstände sollten wir in diesem Hause nicht zum Anlass nehmen, alte Politikdebatten, die wir nahezu jedes Mal führen, wieder aufzuwärmen und ihnen einen Stempel für unsere parteipolitischen Geschäfte aufzudrücken. Das geht nicht, das darf nicht sein.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Wenn Sie Fragen haben – die haben Sie formuliert und sogar schon als Schriftliche Kleine Anfrage eingereicht –, dann ist es das gute Recht, das Kontrollrecht einer jeden Fraktion und eines jeden Abgeordneten, diese Fragen einzureichen und vom Senat beantwortet zu bekommen. Man kann auch gerne über nicht ausreichende Antworten in einem Ausschuss reden, all das ist möglich. Aber wenige Tage nach einem solchen Unglück ein solches Thema hier anzumelden, zeugt aus meiner Sicht von einer absoluten Unsensibilität und auch davon, dass Sie eigentlich gar nicht den Fall beachten möchten, sondern weiterhin Politik in dieser Art und Weise betreiben möchten. Das werden wir nicht mitmachen. Meine Fraktion wird sich an einer weiteren Debatte nicht beteiligen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN – Zuruf von *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Möller das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich finde die Kombination der Themen in der Formulierung der Anmeldung durch DIE LINKE schwierig und unglücklich. Ich bin froh, dass wir hier wenigstens gemeinsam unsere Anteilnahme gegenüber den Opfern ausgesprochen haben, und das auch ohne jede Politik. Das war das eine wichtige Signal, aber danach

(Antje Möller)

ging es schon sehr schnell los. Das hat Frau Bekeris in ihrer Rede konstatiert, und auch Herr van Vormizeele hat es eben deutlich gemacht.

Aus unserer Sicht ist es wichtig, immer wieder über den Standard, mit dem die Wohnunterkünfte in der öffentlichen Unterbringung ausgestattet sind, zu reden, dazu viele Fragen zu stellen und natürlich auch darüber zu reden, was an zusätzlichen Maßnahmen und Unterstützung benötigt wird für die Familien, die, wie in diesem Fall, in den Quartieren untergebracht sind. Das kann man nur schwer an so einem Unglück aufhängen, und deswegen taugt das hier nicht wirklich zur Debatte.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der FDP)

Die Fragen müssen wir uns stellen, und erst einmal klingt es so, als wenn es durchaus das eine oder andere marode Haus gebe, uns allen solche Phänomene in vielen Quartieren bekannt seien und es etwas Selbstverständliches und schon fast Normales sei, wenn eine Haustür kein Schloss habe oder Ähnliches. Sie sagten, es sei eine besondere Situation, dass Flüchtlinge in diesem Haus untergebracht seien. Aus unserer Sicht ist es aber das Ziel, Familien in Quartieren unterzubringen und aus der Gemeinschaftsunterkunft herauszuholen, und dies nicht als Ausnahme.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Ich sagte: Im Moment!)

Vielleicht wollten Sie es nicht so sagen, aber Sie haben es eben so gesagt. Deswegen werden wir als politische Reaktion darauf eine Selbstbefassung in den entsprechenden Ausschüssen anregen, um uns einerseits über den Standard der Unterkünfte, die sich in den Quartieren befinden – davon gibt es mehrere in verschiedenen Bezirken –, aber natürlich auch über die Details der jetzt neu gebauten notwendigen Plätze in der öffentlichen Unterbringung weiter auszutauschen. Völlig unabhängig davon muss meiner Meinung nach das behandelt werden, was sich an Fragen bezüglich des bisher bekannten Täters stellt und was daraus an sozialpolitischen und familienpolitischen Maßnahmen folgen muss. Auch das eignet sich nicht als Thema für diese Debatte.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der FDP und bei *Thomas Kreuzmann CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich schließe mich meinen Vorrednern Frau Möller und Herrn van Vormizeele an. Sie wollen mit dem von Ihnen ausgewählten Titel zur Aktuellen Stunde ganz offensichtlich einen tragischen Kriminalfall mit drei Todesopfern nutzen, um Ihr politisches Süppchen in Sachen Ausländer- und Asylpolitik zu kochen. Ich finde das ebenfalls absolut geschmacklos.

(Beifall bei der FDP, der SPD und vereinzelt bei der CDU – *Cansu Özdemir DIE LINKE:* Süppchen?)

Es handelt sich um einen sehr traurigen Einzelfall, was die Opfer, aber auch was den Täter betrifft, der uns alle tief betroffen macht. Insofern ist der von Ihnen gewählte Aufhänger an Pietätlosigkeit nicht zu überbieten. Er beweist wieder einmal, dass Ihnen neben dem politischen Realitätssinn auch jeder Anstand fehlt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Angesichts des eventuell schlechten Zustands der räumlichen Bedingungen der Wohnunterkünfte in Altona erscheint uns eine Überprüfung des einzuhaltenden Brandschutzes, insbesondere in Altbauten und angemieteten Gebäuden, erforderlich. Auch sollte geprüft werden, ob die Notpläne in den Unterkünften verständlich verfasst sind. Eine entsprechende Schriftliche Kleine Anfrage werden wir einreichen, und genau in dieser Form sollte das Thema behandelt werden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Senator Scheele das Wort.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Und, waren Sie denn da?)

Senator Detlef Scheele: Ja.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Und haben Sie sich mit den Flüchtlingen unterhalten? – Zurufe von der SPD und der CDU – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren, und zwar alle! Das Wort hat Herr Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Es ist schon bemerkenswert, dass man die Präsidentin bitten muss, dass man hier reden kann.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Drei Menschen, eine Mutter und ihre zwei Kinder, haben bei einem Feuer ihr Leben verloren. Sie wurden aus der Mitte ihrer Familie gerissen, sie starben zu früh und sie starben durch die Tat eines Dritten. Diese furchtbare Tragödie hat uns alle, die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt und natürlich auch die Mitglieder von Senat und Bürgerschaft, erschüttert und sehr betroffen gemacht. Unser aller Mitgefühl gilt den Familienangehörigen, vor allem dem Vater, der diesen schmerzlichen

(Senator Detlef Scheele)

Verlust zu ertragen hat. Wir können ihm den Schmerz und die Trauer nicht abnehmen, doch wir können ihm unser Mitgefühl aussprechen. Senator Neumann nimmt gerade an der Trauerfeier für die verstorbene Mutter und ihre zwei Kinder teil. Er kann deshalb noch nicht an dieser Bürgerschaftssitzung teilnehmen; ich bin sicher, dass Sie Verständnis dafür haben.

Es war wenige Minuten nach 8 Uhr, als am vergangenen Mittwoch Notrufe bei Feuerwehr und Polizei eingingen und ein Feuer in der Eimsbütteler Straße gemeldet wurde. Innerhalb kurzer Zeit, darauf ist hingewiesen worden, waren die Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr und der freiwilligen Feuerwehr am Brandort. 20 Menschen zeigten sich an den Fenstern und riefen um Hilfe. Im Erdgeschoss des Treppenhauses brannte es, und das Treppenhaus war stark verraucht. Sofort leitete die Feuerwehr an der Vorder- und Rückseite des Hauses die Menschenrettung ein; insgesamt waren rund 115 Einsatzkräfte der Feuerwehr im Einsatz. Trotz aller unverzüglich getroffenen Rettungsmaßnahmen konnten drei Menschen nur noch leblos aus dem Dachgeschoss geborgen werden. Für die Betreuung der Betroffenen wurden die Notfallseelsorge und das Kriseninterventionsteam eingesetzt. Die Betreuung erfolgte an der Einsatzstelle sowie in Krankenhäusern. Die Betroffenen haben noch in der Unglücksnacht sofort Hilfe erhalten, niemand wurde alleine gelassen. Am nächsten Tag hat "fördern und wohnen" damit begonnen, längerfristige Unterbringungsmöglichkeiten in anderen Unterkünften für alle Haushalte zu suchen. Und es konnte eine Lösung für jeden Haushalt angeboten werden, auch wenn diese nicht von allen wahrgenommen wurde und einige Familien bei Verwandten wohnen. Das Gebäude wird nun umgehend saniert, sodass die Bewohnerinnen und Bewohner möglichst schnell zurück in ihre Wohnungen können, wenn sie es denn möchten.

Das Gebäude an der Eimsbütteler Straße wird seit 1987 als Wohnunterkunft genutzt. Zunächst war es vom Bezirksamt Altona angemietet worden, um dort Asylbewerber unterzubringen. Die bezirklichen Einrichtungen wurden sukzessive an "fördern und wohnen" übertragen, so auch diese Einrichtung im Jahre 2010. Es handelt sich dabei um eine sogenannte Full-Service-Einrichtung, das heißt, der Eigentümer vermietet die Häuser an "fördern und wohnen" und ist weiterhin für die technische und verwalterische Betreuung der Objekte zuständig. "fördern und wohnen" kommt die Rolle des Unterkunfts- und Sozialmanagements zu. Die Unterbringung findet in normalen abgeschlossenen Wohnungen statt, und es handelt sich nicht um eine Gemeinschaftsunterkunft. Zwei Vorrednerinnen haben hier darauf hingewiesen, das sei eigentlich die wünschenswerte Unterbringung in Wohnungen in einem ganz normalen Stadtteil mit möglichst wenigen Sonderfällen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Die Polizei hat die Ermittlungen nach dem Ende der Feuerwehrarbeiten unverzüglich aufgenommen. Noch in der Nacht wurden die notwendigen Maßnahmen zur Ermittlung der Brandursache eingeleitet: Absperrung und Sicherung des Brandortes, Sicherstellung von Beweismitteln und Befragung von Zeugen. Am Vormittag des folgenden Tages gründete das LKA eine Sonderkommission mit insgesamt zehn Beamtinnen und Beamten, bei der Ermittlungsarbeit arbeiteten Staatsanwaltschaft und LKA eng zusammen. Die Staatsschutzabteilung des LKA wurde personell in die Arbeit der Sonderkommission einbezogen. Gerade angesichts des Umstandes, dass die Opfer einen Migrationshintergrund hatten, wurde von Anfang an die Möglichkeit einer fremdenfeindlichen Straftat als mögliche Motivlage in Betracht gezogen. Ich halte dieses Vorgehen von Staatsanwaltschaft und Polizei für konsequent. Gerade angesichts der Erkenntnisse um die brutalen NSU-Morde, von denen einer leider auch in Hamburg stattgefunden hat, können Sie sicher sein, dass die ermittelnden Beamtinnen und Beamten ihre Aufgabe mit einer besonderen Sensibilität für Hinweise auf ein mögliches fremdenfeindliches Motiv der Straftat angehen.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich überprüfen Brandermittler in derartigen Fällen auch immer die technischen Einrichtungen im Umfeld des Brandherdes. Gutachter wurden aufgrund der Notwendigkeit besonderer technischer Kenntnisse ebenfalls eingebunden. Darüber hinaus wurden sichergestellte Beweismittel, beispielsweise der Brandschutt, kriminaltechnisch untersucht. Dadurch sollte festgestellt werden, ob Anhaltspunkte für die Verwendung von beispielsweise Brandbeschleunigern vorlagen. Im Rahmen der Ermittlungen wurden dann schnell tatsächlich Anhaltspunkte für eine Brandstiftung festgestellt. Zeugenaussagen und Bilder von Überwachungskameras führten zu einem Tatverdacht gegen einen 13-Jährigen. Zwischenzeitlich ist die Tat eingestanden, eine fremdenfeindliche Motivation der Tat ist dabei auszuschließen. Aber ich schließe mich den Einschätzungen einer Reihe von Vorrednern an, dass es tragisch ist, was mit diesem 13-jährigen Jungen geschehen ist. Er ist jetzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums.

Die Ermittlungen von Staatsanwaltschaft und Polizei sind das Ergebnis von kriminalistisch gründlicher und ergebnisoffener Ermittlungsarbeit. Weder das Ermittlungsergebnis noch andere konkrete Hinweise geben Anlass, die Sicherheit von Flüchtlingen in Hamburg infrage zu stellen. Ich bitte deshalb ausdrücklich darum, die Menschen in unserer Stadt nicht zu verunsichern. In Hamburg leben

(Senator Detlef Scheele)

mehr als 500 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Hamburg ist bunt, und Flüchtlinge sind ebenfalls ein selbstverständlicher Bestandteil unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Gerade die große Betroffenheit aller Hamburgerinnen und Hamburger hat mir gezeigt, wie groß die Solidarität zwischen allen Menschen dieser Stadt ist.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich mich im Namen des Senats bei allen beteiligten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Stadt bedanken. Mein Dank gilt allen Einsatzkräften und Helferinnen und Helfern, die bei der Bekämpfung des Feuers und danach Hilfe geleistet haben. Ebenso danke ich der Staatsanwaltschaft und der Polizei für die schnelle und gründliche Ermittlung der Ursache des Feuers. Der Bürgermeister hat zu Recht betont, dass die Stadt und ihre Behörden dem Ehemann und Vater der verstorbenen Familie jetzt selbstverständlich hilfreich zur Seite stehen. Ich erlebe sowohl vom Bezirksamt Altona als auch von den Fachbehörden eine unkomplizierte und schnelle Hilfe für die Hinterbliebenen. Auch dafür gilt der Dank allen Beteiligten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der Tod von drei Menschen, die Verletzungen weiterer Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses und der Verlust des Zuhauses geben Anlass zu unterschiedlichen Reaktionen: Trauer, Verzweiflung, Mitgefühl, Unterstützung und Hilfe. Aber es gibt keinen Anlass, die Ursache dieses Brandes mit einem Fragezeichen zu versehen. Die Sicherheit der Menschen in Hamburg wird für alle Bürgerinnen und Bürger in gleichem Maße gewährleistet, egal, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht. Es sind immer, wie wir bei den Einbürgerungsfeiern feststellen, Hamburgerinnen und Hamburger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Frau Özdemir.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr van Vormizeele, was Sie als unerträglich empfinden, sehe ich als Aufgabe des Parlaments, nämlich sich mit den Sorgen und Problemen der Menschen in dieser Stadt auseinanderzusetzen und auch die Konsequenzen daraus zu ziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach dem schrecklichen Brand in der Eimsbütteler Straße ist aus den Gesprächen mit den ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern und den betroffenen Menschen deutlich geworden, dass wir noch einen sehr langen Weg zu einer Willkommenskultur haben. Dieser Weg kann auch noch sehr schwer sein.

Sie als SPD haben auf Ihrem Landesparteitag im Jahr 2013 einen Antrag zur Flüchtlingspolitik beschlossen, in dem es heißt, zu den Werten unserer Zivilgesellschaft gehöre ein humaner Umgang mit Flüchtlingen, sie seien uns als gleichberechtigte Weltbürgerinnen und Weltbürger willkommen. Da unterstützen wir Sie natürlich, aber die Gespräche haben gezeigt, dass diese Gleichberechtigung leider – wirklich leider – noch nicht in der Praxis so ist, wie wir sie gern hätten.

(*Karin Timmermann SPD:* Was soll das denn?)

Gleichberechtigung sieht meiner Auffassung nach ganz anders aus. Ich möchte Ihnen einmal die Situation der Kinder in dieser Unterkunft schildern. Die Kinder müssen ihre Hausaufgaben in Zimmern machen, in denen es ab und zu kein Licht gibt und in denen zwei Matratzen liegen. Auf diesen Matratzen müssen die Kinder ihre Hausaufgaben machen.

(*Wolfgang Rose SPD:* Worüber reden wir hier? – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Özdemir, im Saal macht sich Unruhe breit, weil sich die Frage stellt, inwiefern dies mit der Anmeldung in Übereinklang zu bringen ist. Also bemühen Sie sich doch bitte, zum Thema zu reden.

Cansu Özdemir DIE LINKE (fortfahrend): Es ist das Thema.

(Zurufe aus dem Plenum)

Wir müssen auch über die Folgen sprechen. Die Kinder sind verstört, sie haben Schlimmes erlebt, und dementsprechend muss der Senat jetzt gewisse Hilfen für die Kinder bereitstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht auch um die Firma, die die Möglichkeit hatte, die maroden Gebäude zu sanieren, es aber nicht getan hat, weil kein Handlungsbedarf gesehen wurde, obwohl der Zustand des Gebäudes desolat war. Diese Frage muss auch geklärt werden, wir müssen auch darüber sprechen. Es hat sich doch gezeigt, dass der Zustand dort gefährlich war.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nee! – *Gabi Dobusch SPD:* Das hat sich nicht gezeigt!)

Und das Ergebnis ist schon klar.

Zurück zur Gleichberechtigung. Jeder sollte unabhängig von seinem Status die Möglichkeit haben, wie alle anderen Kinder auch in unserer Stadt zu

(Cansu Özdemir)

leben, wie alle anderen Kinder auch die Möglichkeit zu haben, Hausaufgaben in Ruhe zu machen und kindgerecht untergebracht zu werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber zurück zur Willkommenskultur in dieser Stadt. Die Menschen in dieser Unterkunft haben sich schon lange über die Situation beschwert. Sie haben Sprüche gehört – das haben sie uns so geschildert – wie, wenn es ihnen nicht gefalle, dann sollten sie doch zurückgehen. Ich frage mich, was das für ein Umgang mit Flüchtlingen ist und was das für eine Willkommenskultur sein soll.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Das sind alles Vorurteile!)

Erstens ist das zum Thema, und zweitens müssen Sie auch zuhören.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich schlage vor, dass Frau Özdemir nochmals versucht, zum Thema Sicherheit von Flüchtlingen zu sprechen, und der Rest sich bemüht zuzuhören. Herr Kienscherf, das gilt auch für Sie. – Frau Özdemir, bitte fahren Sie fort.

Cansu Özdemir DIE LINKE (fortfahrend): Es geht hier um die Sicherheit der Flüchtlinge, und es geht auch um den Umgang mit Flüchtlingen. Deshalb schlagen wir vor, eine Beschwerdestelle für Flüchtlinge einzurichten, damit sich die Flüchtlinge über die Lebenssituation und die Situation in den Unterkünften auch äußern können, damit diese Beschwerden ernst genommen werden und damit gehandelt werden kann.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Wird!)

Sie wissen, dass die Flüchtlinge gerade eine schwere Zeit haben, und deshalb brauchen sie professionelle Unterstützung und Ansprechpartner vor Ort. Es stimmt nicht, dass alle Flüchtlinge erreicht und untergebracht wurden. Das ist nicht der Fall, das haben uns die Flüchtlinge selbst berichtet.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, werden sie ja!)

Manche wissen noch nicht einmal, wie es weitergehen soll. Sie haben uns auch gefragt, warum denn von offizieller Seite nichts gekommen sei. Es ist auch Aufgabe aller Parteien, sich mit diesen Flüchtlingen auseinanderzusetzen und mit ihnen zu sprechen.

(Beifall bei der LINKEN – *Katharina Wolff CDU:* Frechheit!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Abaci.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte auf meine Rede verzichtet, nachdem der Senator alles klar dargestellt hat, aber ein paar Dinge möchte ich nicht stehenlassen.

Erstens: DIE LINKE sollte sich wirklich überlegen, ob sie mit ihrem Redebeitrag die Bemühungen der Gesellschaft und der Stadt, die Flüchtlinge in der Stadt unterzubringen, dadurch nicht kaputt macht.

(Beifall bei der SPD und der CDU – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Es ist immer der Überbringer der schlechten Nachricht!)

Auch wir haben mit den Menschen gesprochen, die dort gewohnt haben. Das Schicksal eines jeden Menschen ist uns sehr wichtig. Auch wir möchten, dass die Menschen so schnell wie möglich wieder in ihre Wohnungen zurückkehren. Eine Kausalität zwischen der Asyldebatte, der Ausländerdebatte und der Willkommensdebatte mit diesem konkreten Brandfall zu sehen, ist eine schräge Debatte; darauf sollten wir lieber alle verzichten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mein Dank gilt auch der Polizei, den Sicherheitskräften und der Feuerwehr, ebenso den vielen Bewohnerinnen und Bewohnern dieses Stadtteils und dieser Stadt, die sich mit diesem Fall auseinandergesetzt und ihr Beileid und ihre Trauer zum Ausdruck gebracht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hackbusch bekommt das Wort.

(*Gerhard Lein SPD:* Der hat noch gefehlt!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Abaci, nicht derjenige, der die schlechte Nachricht überbringt, ist derjenige, der schuld ist, wenn etwas falsch läuft.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind diejenigen, die nachfragen. Wir sind nach diesem Brand dorthin gegangen und haben mit allen geredet, die dort noch wohnen.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Sie sind aber nicht die Einzigen, meine Güte!)

Ganz ruhig, ich werde gleich auch noch zu Ihnen etwas sagen.

(*Gabi Dobusch SPD:* Da freuen wir uns drauf!)

(Norbert Hackbusch)

Wir haben uns angehört, wie die Situation aussieht, was die Ängste sind und was die Schwierigkeiten ausmacht. Wir sollten uns – und das sollte eine gemeinsame Kultur in dieser Stadt und auch in diesem Parlament sein – die Forderungen, Wünsche und Erklärungen derjenigen anhören, die traumatisiert sind und sich momentan in einer schwierigen Situation befinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind diejenigen, die diese Fragen in das Parlament hineinbringen. Ich finde es unverständlich, dass Sie dem noch nicht einmal zuhören wollen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Tun wir doch die ganze Zeit!)

Es geht hier um mehrere Dinge. Natürlich gehört es sich nicht, dass in einem Haus, von dem wir wissen, wie die Situation dort ist und dass sich die Bewohner seit Monaten darüber beschwert haben, die Haustür nicht abgeschlossen ist. Sie wissen ganz genau, dass das nicht mit einem normalen Wohnhaus zu vergleichen ist und die Bewohner besondere Angst haben, dass das nicht geändert worden ist. Und das sind Ängste, die sie gegenwärtig noch haben und auch formulieren. Sie beschweren sich angesichts der momentanen Situation, dass sie nicht informiert wurden. Herr Scheele, wir werden das in den Ausschüssen genauer diskutieren. Sie wurden nicht an die Hand genommen und haben sich bei uns beschwert. Dann kann man doch wenigstens sagen, dass wir das noch einmal nachprüfen wollen, statt zu sagen, es sei alles geklärt worden. Das halte ich für eine normale Art und Weise.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Ihre Anmeldung ist das!)

Hören Sie doch einmal zu.

Wir haben uns darum gekümmert, was im Zusammenhang mit dem Brand geschehen ist. Wir haben auch die Rede genau gehört, und diese Rede bezieht sich auf die dortige Situation. Wenn Sie sich mit den Leuten unterhalten hätten, dann hätten Sie auch gehört,

(Zuruf von *Gabi Dobusch SPD*)

dass es etliche Fragestellungen gibt, wie denn die Situation in der Schule ist, Herr Abaci. Es ist doch in der Arnkielstraße so, dass wir jeden Tag um die Situation der Kinder aus diesen Häusern zittern müssen. Können wir das nicht in diesem Hause gemeinsam erklären?

Es ist unverschämt zu sagen, dass diejenigen, die dieses Thema vorbringen, diejenigen seien, die diese Sache gefährden. Wir sind diejenigen, die es verteidigen werden.

(Beifall bei der LINKEN – *Ksenija Bekeris SPD:* Sie sind unverschämt!)

Sie, die dies wegdrücken, sind diejenigen, die diese Angelegenheit gefährden. Sie haben keine Willkommenskultur, und die fordere ich von Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen nun zum zweiten Thema, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Zum Tod von Yagmur – dem Kinderschutz fehlt die letzte Konsequenz

sowie zum vierten Thema, angemeldet von der GRÜNEN Fraktion:

Tod des Mädchens Yagmur: Versagen staatlicher Stellen untersuchen – Lehren ziehen für besseren Kinderschutz in Hamburg

Aktuelle Stunde

Frau Dr. Leonhard, Sie haben das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Yagmur ist tot, um das Leben gebracht von den eigenen Eltern. Sie musste in ihrem kurzen Leben mehr Leid ertragen, als wir uns alle vorstellen können und wollen. Besonders bedrückt, dass es in Yagmurs Leben viele Chancen gab, ihr Leid zu beenden und ihr ein beschützendes Aufwachsen zu ermöglichen, ein gutes Leben. Diese Chancen sind nicht genutzt worden, und das Aufarbeiten und die Konsequenzen daraus zu ziehen, ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Yagmur lebte zunächst bei einer Pflegemutter und hatte vom ersten Tag an auch regelmäßigen Kontakt zu ihren leiblichen Eltern. Der nun vorliegende Bericht der Jugendhilfeinspektion hat gezeigt, dass es immer wieder große Zweifel daran gab, ob nicht die leiblichen Eltern eine zu große Gefahr für ihr eigenes Kind darstellten. Obwohl das Jugendamt ein Verfahren auf Einschränkung der elterlichen Sorge vor dem Familiengericht angestrengt hatte, obwohl es ein noch laufendes Ermittlungsverfahren auch gegen die leiblichen Eltern wegen Kindesmisshandlung gab, wurde in einem Abwägungsprozess, an dem mehrere unterschiedliche Akteure beteiligt waren, die Entscheidung getroffen, Yagmur zurück in die Obhut ihrer leiblichen Eltern zu geben. Hilfe bei der Erziehung und Betreuung ihres Kindes lehnten die leiblichen Eltern im Folgenden ab. Ein eigentlich verpflichtender Kita-Besuch wurde nach wenigen Wochen abgebrochen und nicht mehr kontrolliert oder eingefordert. Wenige Monate, nachdem Yagmur allein der Obhut ihrer

(Dr. Melanie Leonhard)

Eltern anvertraut war, stirbt sie infolge schwerer Misshandlungen.

Lässt man Yagmurs tragisches Schicksal Revue passieren, dann wirft das Verhalten vieler Beteiligter auch jenseits des Jugendamts Fragen auf – Fragen zur Arbeitsweise von Familiengerichten oder zur Rolle von Verfahrenspflegern, die eigentlich das Wohl des Kindes im Auge haben sollen, das sie vertreten, Fragen auch nach der Arbeitsweise der Staatsanwaltschaft. Dabei geht es nicht allein um die Praxis in den Jugendämtern, ob unsere Regelungen gut, eindeutig und ausreichend sind oder wie wir ihre Einhaltung feststellen. Es geht auch um Leitbilder in der Arbeit der Jugendämter, wenn es darum geht, welches der richtige Ort zum Leben ist für ein Kind in einem ganz konkreten Fall. Bedeutet die Rückkehr in die Herkunftsfamilie ein kindgerechtes Leben oder ist sie ein Risiko und muss ein Kind vor seinen Eltern geschützt werden? Das Kindeswohl muss im Mittelpunkt stehen, und die konkrete Entscheidung im Einzelfall ist eine schwierige Aufgabe.

Diese Aufgabe verlangt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel ab. Gibt es die Option zur Rückkehr, gehört ein enger Kontakt zu den Eltern dazu, um deren Erziehungsfähigkeit zu stärken. Dazu gehört aber auch, einen eingeschlagenen Weg wiederholt kritisch zu hinterfragen, zu hinterfragen, ob die Möglichkeiten der leiblichen Eltern auch ausreichen und wirklich Aussicht auf Erfolg haben können. Wir müssen uns fragen, mit welchem Nachdruck Jugendämter die Rückführung von Kindern in ihre Herkunftsfamilie wirklich verfolgen sollen und ob hier ein generelles Umdenken nötig ist. Das Kindeswohl muss klar im Vordergrund stehen, das ist uns wichtig.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Um diesem gerecht zu werden, müssen Beschäftigte in Jugendämtern oft Familiengerichte anrufen, um die elterliche Sorge einzuschränken oder ganz entziehen zu lassen. Hier müssen sie sich gegen Anwälte durchsetzen, die sich allein dem Recht der Eltern verpflichtet fühlen. Sie müssen den Beweis führen, warum es nötig ist, die verfassungsrechtlich starken Elternrechte zum Wohle eines Kindes einzuschränken. Und sie müssen aushalten, dass sich die Frage der Perspektivklärung für ein Kind über Monate hinziehen kann. Das ist sehr schwierig für die Mitarbeiter in Jugendämtern. Deshalb ist eine wichtige Stellschraube neben der Überprüfung akuter Fälle, neben der Zusammenarbeit mit dem UKE Kinderkompetenzzentrum, neben einem gerechten Personalbemessungssystem für den Allgemeinen Sozialen Dienst, die Kinderrechte eigenständig im Grundgesetz zu verankern.

(Beifall bei der SPD)

Die Auseinandersetzungen nämlich, die das Jugendamt täglich vor Gericht hat, sind keine Scheindebatten, das ist die Wirklichkeit jugendamtlichen Arbeitens, wenn es um die Frage von Kindeswohl geht. Wir müssen alles für den Kinderschutz geben und das mit letzter Konsequenz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr de Vries.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 18. Dezember letzten Jahres starb die dreijährige Yagmur in Hamburg-Billstedt – ein Tod, verursacht durch massive innere Verletzungen, die ihr die eigenen Eltern zugefügt haben, einem kleinen, wehrlosen und schutzbedürftigen Mädchen, einem Mädchen, dem bereits mit wenigen Monaten vermutlich Gewalt angetan wurde und dann immer wieder, bis es zu Tode gekommen ist, einem Mädchen, das der Staat nicht zu schützen vermochte und nicht vor dem Tod bewahrte, obwohl es bereits zuvor lebensgefährlich verletzt wurde. Und was ist die Reaktion des Senats und die Reaktion der SPD auf dieses Totalversagen des Staates bei der Ausübung seines Schutz- und Wächteramtes? Wir haben es eben gehört. Die Antwort darauf ist, dass Sie die Kinderrechte ins Grundgesetz schreiben wollen und noch mehr Abgeordneten Einblick in die Akten gewähren wollen. Da muss ich Sie ganz ehrlich fragen: Ist das wirklich Ihr Ernst in dieser Situation?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Da haben Sie etwas nicht mitgekriegt! Wir wollten auch eine Enquete-Kommission! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja!)

Ist das wirklich Ihre Antwort gegenüber den vielen Menschen in dieser Stadt, die das seit Wochen verfolgen und die traurig, wütend und zum Teil auch fassungslos sind? Ich glaube, die Menschen erwarten von uns in diesen Schicksalsfragen Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit. Und mit Ihrem durchsichtigen Ablenkungsmanöver sind Sie davon Lichtjahre entfernt, Herr Dressel.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Sie beschädigen damit letztendlich auch Ihre eigene Glaubwürdigkeit. Es ist der Bürgermeister gewesen, der die Kinderrechte angesprochen hat und das Grundgesetz. Es ist Herr Scheele gewesen und zuletzt heute auch die SPD-Fraktion. Ich sage Ihnen heute an dieser Stelle klipp und klar: Yagmur würde auch mit Kinderrechten im Grundgesetz nicht mehr leben. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für Chantal, die vor zwei Jahren gestorben ist, die in die Hände drogenabhängiger Eltern gegeben wurde. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Christoph de Vries)

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen nicht drum herumreden, denn wesentliche Gründe des staatlichen Versagens sind relativ ersichtlich und auch Ihnen bekannt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Dann brauchen wir auch keinen PUA!)

Doch, den brauchen wir.

Wir haben Jugendamtsmitarbeiter, die offensichtlich Risiken und Gefährdungen systematisch unterschätzt haben. Das Kind hätte nach dieser schweren Hirnverletzung niemals zu seinen Eltern zurückkehren dürfen. Wir müssen uns ansehen, inwieweit Familiengerichte und Staatsanwaltschaft ihren Pflichten nachgekommen sind.

(*Karin Timmermann SPD:* Das hat Frau Leonhard gerade gesagt!)

Kontrollbesuche sind vermutlich ausgeblieben, nachdem das Kind zurückgekehrt ist.

All das hat nichts mit dem Grundgesetz zu tun. Deshalb kommt diese Debatte, die Sie zu diesem Zeitpunkt anzetteln, auch zur Unzeit und ist in der Sache untauglich, um den Schutz von Kindern in Hamburg konkret und wirksam zu verbessern.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Wer sich damit beschäftigt, wird schnell durchschauen, dass dieser Vorstoß wenig glaubhaft ist. Den Kindern ist mit Symbolhandlungen und Aktionismus, der dann Aktivität suggerieren soll, nicht geholfen. Deswegen kann ich nur sagen: Machen Sie in Hamburg Ihre eigenen Hausaufgaben und zeigen Sie nicht mit dem Finger nach Berlin. Wir müssen uns Gedanken machen über Strukturen, Entscheidungsprozesse und vielleicht auch tradierte Denkmuster in Jugendämtern, indem dem Kindesschutz eben im Zweifelsfall nicht der Vorrang gegeben wurde.

Es gibt doch genügend Hebel, in Hamburg anzusetzen. Wir können uns unterhalten über einen besseren Informations- und Datenaustausch zwischen den Behörden. Wir wissen in diesem Fall, dass der Vater ein schwerer Straftäter war; das war dem Jugendamt nicht bekannt. Wir können uns unterhalten über eine gemeinsame, zentrale Einheit, die speziell für Kindeswohlgefährdung zuständig ist und in der auch mit dem LKA zusammengearbeitet wird. Wir haben ebenfalls das Thema Haartest bei Drogenabhängigen, und dort wissen wir, dass es latente Gefährdungen gibt, aber Sie haben bisher nichts gemacht. Nicht zuletzt unterhalten wir uns gern über Rechtsnormen im Landesrecht, die im Zweifelsfall eine Rückkehr zu den Eltern unterbinden, wenn wiederholt Gewalt angewendet wurde.

Dies alles wären gute und verantwortungsbewusste Vorschläge und Beiträge, um den Kinderschutz in Hamburg zu verbessern. Davon habe ich von Ihnen wenig gehört. Das zeigt mir auch,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das haben Sie schon vor Ihrer Rede beschrieben!)

dass sich die ernsthaften Zweifel, die wir an Ihrem Aufklärungswillen haben, hiermit bestätigen. Auch das ist ein guter Grund dafür, den PUA einzurichten, wozu wir heute den Antrag abgegeben haben.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Zu guter Letzt will ich etwas sagen, was wir nachher noch diskutieren werden. Ich verstehe, ehrlich gesagt, die Untätigkeit von Senator Scheele an dieser Stelle bezüglich der Sofortmaßnahmen nicht. Warum bedarf es eigentlich eines Antrags der Opposition, fast zwei Monate nach dem Tod, um hier die Akten zu überprüfen?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das passiert doch alles schon!)

Das ist eigentlich Regierungshandeln, das ist Ihre Verantwortung, und es hätte dieses Antrags nicht bedurft. Wir freuen uns, wenn wir das gemeinsam machen, aber es wäre verantwortungsvoll gewesen, das selbst zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erneut ist in Hamburg ein Kind gestorben, das unter staatlicher Obhut stand. Wieder einmal wird nach Lücken im Jugendhilfesystem gesucht. War es bei Chantal das Pflegekinderwesen, das nach ihrem Tod reformiert wurde, soll es nun darum gehen, die vorhandenen Lücken der Rückführung von Kindern zu ihren leiblichen Eltern zu schließen, und auch, was Frau Leonhard erwähnt hat, die Einführung von Kinderrechten in das Grundgesetz. Es darf aber doch wirklich nicht sein, dass wir immer erst ein totes Kind haben müssen, bevor neue Lücken entdeckt werden, die wir dann schließen. Mit diesem Flickwerk muss wirklich Schluss sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Die Einzelmaßnahmen, die uns die SPD verkündet hat, sind akzeptabel, aber sie reichen bei Weitem nicht aus. Genau deswegen brauchen wir einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Wir müssen an diesem tragischen Beispiel von Yagmur die gesamte Arbeit unseres Kinderschutzes in Hamburg auf den Prüfstand stellen und konkrete Empfehlungen für die Zukunft erarbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

(Christiane Blömeke)

Dabei wollen wir die Aufklärung nicht mehr allein den Behörden und dem Senat überlassen, denn gerade auch im Bericht der Jugendhilfeinspektion wird ganz deutlich, dass die Schuld zu einseitig den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Jugendamt zugewiesen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Verantwortung von Senator Scheele und seiner Fachbehörde wird nicht beleuchtet, ebenso wenig wie die Rolle der Familiengerichte und der Staatsanwaltschaft. Der Untersuchungsausschuss, das müssen wir uns klarmachen, bietet uns die Chance, alle Personen zu befragen, die konkret an diesem Fallgeschehen beteiligt waren, und sogar noch darüber hinaus. So hätten Mitarbeiterinnen der Jugendämter erstmalig die Möglichkeit, ungefiltert und persönlich ihre Sicht der Dinge zu schildern,

(Zuruf von *Heidrun Schmitt GRÜNE*)

etwas, das wir in diesem Familienausschuss noch nie erlebt haben, denn bislang wurden die Menschen, die dorthin gekommen sind, vom Senat bestimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *André Trepoll CDU*)

Wir wollen uns ganz besonders die Rahmenbedingungen ansehen, unter denen die Jugendamtsmitarbeiter täglich Entscheidungen treffen müssen, denn für diese Rahmenbedingungen trägt dieser Senat die Verantwortung, und hier hat er schon viel zu lange das Handeln verschlafen.

Schon im Sommer 2012 hätte Senator Scheele nach dem Tod von Chantal auch durch den Bericht der Innenrevision deutliche Warnsignale hören müssen. Von fehlenden Kapazitäten für Hausbesuche war in diesem Bericht zu lesen. Es sei ein viel zu hoher Zeitaufwand für die Dokumentation erforderlich, sodass selbst die Innenrevision gesagt hat, dass 70 Prozent der Arbeitszeit für die Dokumentation zu viel seien. Es fehle dort die Zeit, um in die Familien zu gehen. Und ein Bericht von Professor Schrapper ergänzt im gleichen Jahr die Darstellung der Überlastung in den Jugendämtern. Das wird auch dadurch deutlich, dass wir im Jahr 2012 über 100 Überlastungsanzeigen hatten, davon 13 kollektive. Jede einzelne Überlastungsanzeige ist eine Gefahr für die Kinder in dieser Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber all das war für Senator Scheele kein Grund, aufs Tempo zu drücken und die Arbeitssituation konkret zu verbessern. Und als wäre das noch nicht genug, setzt Bürgermeister Scholz noch einen drauf, indem er beim Neujahrsempfang den Gästen und der Presse erklärt, dass der Tod von Yagmur nicht an der Personalausstattung in den Jugendämtern gelegen hätte. Das ist aus unserer Sicht wirklich eine unsolide und gewagte Behauptung, die der Bürgermeister aus der Luft gegriffen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist sehr schön, wenn die SPD sich jetzt für Kinderrechte im Grundgesetz stark macht; dem würden wir auch zustimmen. Aber das entbindet doch diesen Senat nicht von der Verpflichtung, konkret hier in Hamburg mehr für den Kinderschutz zu tun.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist eine Gerichtsentscheidung!)

Aber Sie stellen die Kinderrechte als überdimensional hin, und ich glaube, genau wie Herr de Vries, am Ende wäre Yagmur damit nicht gerettet worden.

Wenn wir über Sofortmaßnahmen reden, dann erwarte ich ein Ende des Zögerns und der Unentschlossenheit von Senator Scheele und von diesem Senat und ein klares Bekenntnis, jetzt endlich Geld in die Hand zu nehmen, um für mehr Personal in den Jugendämtern zu sorgen. Nur dann können die Jugendämter ihrem Wächteramt und dem Kinderschutz in Hamburg nachkommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Ritter das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gerade zwölf Wochen her, dass wir in diesem Hause den Abschlussbericht des Sonderausschusses Chantal verabschiedet haben. Dass wir wenige Wochen später an dieser Stelle wieder über ein totes Kind sprechen, das unter der Obhut des Staates stand, macht mich betroffen und fassungslos. Das fordert von uns die gebotene Zurückhaltung im Ton, aber gleichwohl die ebenso gebotene Intensität in der Aufklärung des Sachverhalts.

Das Mädchen Yagmur stand seit seiner Geburt unter der Aufsicht des Jugendamtes. Es gab verschiedene Verfahren vor dem Familiengericht, die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen Kindesmisshandlung. Und dennoch durfte Yagmur zurück in die Herkunftsfamilie. Dort kam sie unter Zutun der Eltern zu Tode, das steht außer Frage. Aber staatliche Institutionen tragen eine Mitverantwortung dafür, dass es überhaupt so weit kommen konnte, denn bedenkliche Vorfälle gab es schon lange vor dem tragischen Tod des Mädchens. Es ist für uns alle absolut unverständlich, weshalb aus diesen Vorfällen nicht die richtigen Konsequenzen gezogen wurden und es nicht zu einer stärkeren Sensibilität kam.

Der Bericht der Jugendhilfeinspektion zeigte schonungslos auf, welche Probleme in diesem Fall vorhanden waren. Es ist von Überlastung die Rede, von Überforderung der Mitarbeiter, von Schnittstel-

(Finn-Ole Ritter)

lenproblemen in einzelnen Dienststellen und von Kommunikationsproblemen zwischen verschiedenen Institutionen. Der Bericht der Jugendhilfeinspektion ist aber nur ein erstes Teilstück im Mosaik der Aufklärung des Todesfalls, denn eines wird sehr deutlich, dass es eben kein reines Problem der Jugendhilfe ist. Das Zusammenspiel aller Akteure hat schlichtweg nicht funktioniert.

Genau wegen dieser Grundsatzproblematik brauchen wir einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Dabei geht es nicht darum, einzelne Mitarbeiter an den Pranger zu stellen. Der PUA soll vielmehr aufklären, warum die Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen nicht funktioniert hat, unter welchen Rahmenbedingungen die Mitarbeiter Entscheidungen treffen mussten und wie es um den Kinderschutz in Hamburg bestellt ist. Dabei hat ein PUA ganz besondere Rechte, anders als der Sonderausschuss oder eben auch die Enquete-Kommission. Wir Abgeordnete müssen uns nicht damit zufriedengeben, welche Mitarbeiter der Senat uns präsentiert. Wir können selbst Mitarbeiter einladen und diejenigen befragen, von denen wir den größten Erkenntnisgewinn erhoffen. Das ist auch deshalb so wichtig, weil es erhebliche Wahrnehmungsdifferenzen zwischen der Situation in den Jugendämtern, der Behördenleitung und der Basis gibt. Das hat die Familienausschusssitzung letzte Woche gezeigt. Die Mitarbeiter aus den Jugendämtern waren in großer Anzahl vor Ort. Dabei wurde deutlich, dass zwischen der Darstellung des Senats und den tatsächlichen Arbeitsbedingungen in den Jugendämtern offenbar Welten liegen.

(Beifall bei *Christoph de Vries CDU*)

Durch den PUA haben wir die Möglichkeit, Mitarbeiter einzuladen, die ihre Sicht der Dinge schildern. Und, liebe Kollegen der SPD, die durchaus diskutable Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz würde an diesem Hamburger Praxisproblem gar nichts ändern.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Ihr Vorstoß hinterlässt vielmehr den unangenehmen Eindruck, dass Sie ein Ablenkungsmanöver starten möchten, um von den eigentlichen Problemen abzulenken. Diese Haltung bestätigt uns darin, dass die Entscheidung für einen PUA genau richtig ist, denn diese Probleme sind nicht neu, sie sind schon detailliert im Lagebericht von Professor Schrapper nach dem Tod von Chantal dargestellt worden. Aus der Problemanalyse und den Verbesserungsvorschlägen müssen dann aber auch Konsequenzen folgen. Daran mangelt es aber, was uns wiederum der Tod der kleinen Yagmur zeigt.

Es reicht bei Weitem nicht aus, immer wieder das Thema Personalbemessung anzukündigen, vor allem, wenn das zwei Jahre lang angekündigt wird

(*Christiane Blömeke GRÜNE:* Drei!)

drei Jahre –, ohne konkrete Fortschritte vorweisen zu können. Wir haben mehrfach gefordert und beantragt, Übergangsressourcen zur Verfügung zu stellen, leider ohne Erfolg.

Meine Damen und Herren! Der furchtbare Tod Yagmurs muss nun endlich Konsequenzen nach sich ziehen, die diese Probleme ernsthaft angehen. Um hier richtig und konsequent aufzuklären und richtige Schlüsse zu ziehen für die Zukunft, brauchen wir den parlamentarischen Untersuchungsausschuss.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt das Wort Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Anlass für diese Debatte ist traurig, denn ein Mädchen ist gestorben. Es ist das sechste Kind innerhalb von zehn Jahren in Hamburg, das vor den Augen der Jugendhilfe stirbt. Auch DIE LINKE unterstützt den Wunsch nach umfassender Aufklärung; das ist selbstverständlich.

Ich will kurz auf den Bericht der Jugendhilfeinspektion eingehen. Der Untersuchungsauftrag ist erheblich eingeschränkt gewesen, und deshalb bleiben auch für uns Fragen bezüglich der Beteiligung der Familiengerichte, der Staatsanwaltschaft und der Jugendpsychiatrie, der Rolle der Träger und so weiter. Die gesamte Situation der Allgemeinen Sozialen Dienste ist nicht ausreichend untersucht, sondern nur leicht gestreift. Zumindest Folgendes zeigt der Bericht aber eindeutig:

Erstens gibt es in diesem Jugendhilfesystem zu viele Schnittstellen. Allein bei Yagmur waren 18 Akteure beteiligt. Die Überlastung des ASD ist enorm.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens steht im Hilfesystem nicht das Kind oder der Hilfesuchende im Mittelpunkt, sondern die bürokratische Arbeit und Dokumentation. Drittens muss der ASD wieder in die Lage versetzt werden, dass 1:1- beziehungsweise Face-to-face-Arbeit wieder möglich ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! In den letzten zehn Jahren sind sechs Kinder verstorben, und in dieser Zeit gab es viele wechselnde Koalitionen – mit Ausnahme der LINKEN. Die gegenseitigen Schuldzuweisungen nützen jedoch weder den Kindern und Jugendlichen noch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder den Eltern. Die toten Kinder sollten für uns Politikerinnen und Politiker Mahnung genug sein. Als Schlussfolgerung dürfen wir bei

(Mehmet Yildiz)

der Fehlersuche nicht bei einzelnen kleinen Akteuren ansetzen,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Haben wir auch nicht vor!)

sondern wir müssen endlich das gesamte Jugendhilfesystem in den Blick nehmen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Nur so kann sich das System langfristig besser entwickeln. Wir haben bei der Untersuchung im Sonderausschuss – hören Sie jetzt zu, Herr Kerstan – aus der Praxis Folgendes erfahren:

Erstens: Bei laufenden juristischen Verfahren kommen keine wichtigen Informationen durch, weil sich die Beteiligten zum Beispiel auf das Zeugnisverweigerungsrecht berufen können und dann beim PUA nicht aussagen.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das trifft beim PUA nicht zu!)

Zweitens: Bei einem Untersuchungsausschuss kommt es wieder zu öffentlichen Opfern und Tätern, wenn man sich den Antrag anschaut. Das wird vielleicht etwas aufklären, aber weitere Tote nicht verhindern.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist falsch!)

Drittens: Es besteht die Gefahr, dass diese wichtige Frage zum Wahlkampfspektakel gerät, wie es sich im Antrag der CDU, GRÜNEN und FDP andeutet.

(Beifall bei *Dr. Melanie Leonhard* und *Barbara Nitruch, beide SPD*)

Daher ist es wichtig, dass wir nach dem Tod der vielen Kinder eine Enquetekommission von unabhängiger Seite schaffen, um das gesamte Jugendhilfesystem in den Fokus zu nehmen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich finde es sehr bedauerlich, dass CDU, GRÜNE und FDP einen anderen Weg gehen; es ist jedoch ihr Recht. Der PUA wird viel Chaos bringen, aber wenig nützen. Er kann nicht ansatzweise das leisten, was eine Enquetekommission könnte, denn im PUA fehlt der Blick auf das gesamte System und die organisierte Beteiligung der Fachleute. Sie können in einem PUA nur zugelassene Personen vorladen.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Stimmt nicht! Wer sagt das? – *Finn-Ole Ritter FDP:* Wer sagt das?)

Hören Sie einmal zu, Herr Kerstan.

Es fehlt der Zusammenhang von Armut und sozialer Spaltung in der Stadt auf der einen und Kinderschutz auf der anderen Seite.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Bei der Aufzählung der Stadtteile, in denen die Todesfälle in den letzten Jahren passiert sind – Lohbrügge, Jenfeld, Billstedt und Wilhelmsburg –, müssten eigentlich allen Abgeordneten die Ohren klingen.

(*Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Tun sie auch!)

Wenn wir uns die Medienberichterstattung der letzten Wochen und die Briefe und Vorschläge der Experten, Verbände und Vereine wie dem SoVD, Sozialverband Deutschland, und von Professor Neuffer anschauen, dann ist zu begrüßen, dass auch die Gesellschaft Aufklärung und langfristige Perspektiven haben möchte.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Öffentlichkeit möchte endlich Lösungen statt wieder einmal Klein-Klein. Im Gegensatz zur CDU, GRÜNEN und FDP plädieren wir als LINKE weiterhin für eine Enquetekommission. Wir wollen, dass dieses Thema, das uns sehr wichtig ist, nicht für den Wahlkampf missbraucht wird. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz vor Weihnachten, am 18. Dezember des letzten Jahres, ist die damals dreijährige Yagmur an den Folgen körperlicher Gewalteinwirkung gestorben. Der Tod des kleinen Mädchens hinterlässt uns alle betroffen. Dass erneut ein Kind unter so schwierigen Umständen ums Leben kommt, ist schwer zu verkraften. Kein Kind sollte, noch bevor es die Chance auf ein erfülltes Leben hat, aus diesem gerissen werden. Aber stirbt ein Kind durch Vernachlässigung oder Gewalt durch die eigenen Eltern, so stehen wir alle noch erschütterter davor. Diejenigen, die das Kind eigentlich lieben und beschützen sollten, haben seinen Tod verursacht.

Wir müssen die Umstände des Todes und die Fehler der staatlichen Stellen aufklären. Daran haben wir selbstverständlich größtes Interesse, denn es geht darum, aus den Fehlern zu lernen. Der Bericht der Jugendhilfeinspektion zeigt, wie wichtig uns die Aufklärung ist. Ich möchte auch betonen, dass die Aufklärung durch die Bezirke und vor allem auch durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Allgemeinen Sozialen Dienste selbst betrieben worden ist, denn sonst hätte dieser Bericht nie entstehen können. Die Bezirksamtsleiter von Bergedorf, Eimsbüttel und Hamburg-Mitte selbst waren es, die die Jugendhilfeinspektion beauftragt haben, den Fall und das Handeln der Allgemeinen Sozialen Dienste in diesem Zusammenhang zu untersuchen.

(Senator Detlef Scheele)

Es war richtig, dass wir gemeinsam nach dem Tod des Mädchens Chantal die Jugendhilfeinspektion eingerichtet haben. Uns steht jetzt eine Institution zur Verfügung, die Fälle wie diesen untersuchen und fachlich bewerten kann. Sie gehört zur Fachbehörde und ist ein Teil der Fachaufsicht, aber in ihrer Arbeit unabhängig; darauf haben wir sehr geachtet. Die Jugendhilfeinspektion hat die Aufgabe, die Arbeit der Jugendämter zu untersuchen. Sie ist nicht befugt, das will ich deutlich sagen, die Arbeit der Staatsanwaltschaft oder der Familiengerichte zu beurteilen, hat jedoch die Arbeit der anderen beteiligten Institutionen mit berücksichtigt, soweit sie aus der Perspektive der Fachkräfte des ASD erkennbar war.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das ist das Problem!)

Die Jugendhilfeinspektion hat meines Erachtens einen guten und verständlichen Bericht erstellt. Es ging darum, den Verlauf darzustellen, um gezielt nach Fehlern zu suchen, und zwar schonungslos und ohne Ansehen von Personen und Institutionen. Der Bericht liegt vor, und die, die ihn gelesen haben …

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Lesen durften! Die Presse durfte – wir nicht!)

Er ist den Familienausschussmitgliedern nur pseudonymisiert vorgelegt worden und ist wirklich schonungslos.

Ich weiß, dass kaum jemand mehr über den Tod von Yagmur betroffen ist als die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich sehr engagiert und mit hohem Einsatz um eben diesen Fall gekümmert haben. Daher ist der Bericht gerade für sie schwer auszuhalten. Mit ihnen gemeinsam muss der Bericht im Einzelnen aufgearbeitet werden, denn es geht darum, aus diesen Fehlern zu lernen. Eines wird deutlich, wenn man den Bericht gerade an den dort dokumentierten Wendemarken liest: Es wurde vieles richtig gemacht – kollegiale Beratung, Dokumentation, Kinderarzt –, aber die Erkenntnisse sind nicht sachgerecht interpretiert worden. Aus heutiger Sicht muss man konstatieren, dass es so viele erdrückende Hinweise auf die mangelnde Erziehungsfähigkeit der Eltern gab, dass eine Rückführung nie hätte vollzogen werden dürfen. Insoweit ist die vorrangige Aufgabe, die der Bericht an die Jugendämter stellt, eine der Fortbildung und Personalentwicklung. Wie kann es nachhaltig gelingen, dass Warnhinweise in der Beurteilung stärker wahrgenommen und gewichtet werden und dass die in Teilen positive Entwicklung des Kindes nicht die negativen Hinweise überdeckt? Dabei ähneln sich die traurigen Fälle von Chantal und Yagmur. Dort wurde das Gedicht des kleinen Mädchens Chantal gewürdigt, aber das fehlende Bett und die Kampfhunde wurden durch die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wohnung in Wilhelmsburg nicht gesehen. Hier wurde das in Teilen kooperative Verhalten der leiblichen Eltern höher bewertet als die wiederholt auftretenden Verletzungen des Kindes nach den Besuchen bei den Eltern.

In jede Fallbeurteilung sollte kontinuierlich die Kontrollfrage einbezogen werden, was im schlimmsten Fall geschieht, wenn die Beurteilung falsch war. Das Kind stand nicht in ausreichender Weise im Fokus der Überlegungen. Es ging zeitweise mehr um die Wünsche der leiblichen Eltern als um die Zukunft des Mädchens, und das muss sich zwingend ändern. Bei leisesten Zweifeln, dass häusliche Gewalt bei den Eltern im Spiel sein könnte, muss eine Rückführung kategorisch ausgeschlossen werden. Das ist meine Erwartung.

(Beifall bei der SPD)

Der jetzt vorliegende Bericht zeigt auch, wie schwierig die Arbeit der Allgemeinen Sozialen Dienste ist. Die Lebenswirklichkeit einiger Familien ist so, wie wir sie uns alle kaum vorstellen können. Deshalb verdienen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ASD den Respekt dieses Hauses.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn wir einzelne Mitarbeiter an den Pranger stellen, dann möchte bald niemand mehr beim ASD arbeiten, aber wir brauchen dort dringend engagierte, couragierte und fachlich versierte Kolleginnen und Kollegen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Mehr vor allem!)

Ich sage aus den Erfahrungen vieler Besuche beim ASD in den letzten drei Jahren, dass dort viele engagierte, couragierte und fachlich versierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Aufgabe ist es, Rahmenbedingungen zu sichern, innerhalb derer das Fehlerrisiko minimiert wird. Sicherungsmechanismen müssen bei Widersprüchlichkeiten warnen, und Verfahren müssen zur Reflexion des eigenen Handelns anregen.

Ich möchte ein Wort zur vielfach diskutierten Anforderung an die Dokumentationspflicht in der Jugendhilfe sagen. Es ist genau diese Dokumentation, die die Mitarbeiter zwingt, den Fall noch einmal zu durchdenken und zu reflektieren. Aus dem Bericht der Jugendhilfeinspektion wird sehr deutlich, dass eine gute Dokumentation Grundlage eines vertieften Fallverständnisses ist. Ohne Dokumentation kein Fallverständnis.

(Beifall bei der SPD)

Wenn der Fall an jemand anderen übergeben wird, dann wird ebenfalls deutlich, wie wichtig Dokumentation ist. Umzüge von Eltern führen dazu, dass Fälle in Jugendämtern an einen anderen ASD gegeben werden müssen. Wie soll eine Übergabe für

(Senator Detlef Scheele)

Kinder qualitativ sicher erfolgen, wenn es keine ordentliche Dokumentation gibt? Ich bitte darum, vorsichtig zu sein, wenn die Dokumentation in Bausch und Bogen als Ursache statt als hilfreiches Instrument interpretiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Allgemeine Soziale Dienst muss Menschen helfen und ihnen gegenüber gleichzeitig eine kritische Distanz, manchmal sogar Misstrauen wahren. Diese Gratwanderung zwischen Hilfe und Wächteramt ist im Alltag eine große Herausforderung. Die Gefahr, zu sehr zur einen oder zur anderen Seite zu neigen, ist groß.

Die Stabilisierung und Stärkung der ASD wird von uns seit Längerem als eine der wichtigsten Aufgaben vorangetrieben. Besonders im Fokus war und ist die Stabilisierung der Personalsituation in den Jugendämtern. Wir haben ein Bündel an Maßnahmen umgesetzt, von denen ich einige nennen möchte. Die Eingruppierung haben wir von E9 auf E10 angehoben und befristete Einstellungen, die in einigen Bezirksämtern gängige Praxis waren, gestoppt, weil wir Fachkräfte binden wollen und ihre Erfahrung brauchen. Damit bei Wechseln schnell und möglichst kontinuierlich nachbesetzt werden kann, wird gegenwärtig rund um die Uhr ausgeschrieben.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem wurde der Stellenbestand im ASD in den letzten Jahren mehrfach erhöht; von 283 Stellen im Jahr 2008 auf 369 in 2013. Dazu kommen 44 Netzwerkstellen, die seit dem Jahr 2011 aufgebaut wurden. Vor allem aber wurde die Bewirtschaftung der Stellen im ASD abgeschafft. Es nützt dem ASD nämlich nichts, wenn, wie zuzeiten der Vorgängerregierung, zwar Stellen bestehen, diese aber nicht besetzt werden, um die notwendigen Personalbewirtschaftungen einzusparen. Damit haben wir aufgehört, und es gibt keine Bewirtschaftung im ASD.

(Beifall bei der SPD)

Die sozialräumlichen Angebote für Familien haben wir massiv ausgebaut. Diese Angebote haben mehr und mehr neue Hilfen für Familien geschaffen, die den ASD nachweislich entlasten.

Meine Damen und Herren! Die bisherige Analyse der Fehler hat ergeben, dass es beim Tod von Yagmur wohl nicht um fehlendes Personal, sondern mehr um eine unglückliche Risikoeinschätzung ging, und zwar wiederholt.

(*Dietrich Wersich CDU:* Warum soll dann das Grundgesetz geändert werden?)

Vorsichtig, Herr Wersich. Ich habe noch drei Seiten, da kommt die Antwort.

(*Dietrich Wersich CDU:* Aber wir haben die Debatte gleich noch mal, wir sind in der Aktuellen Stunde!)

Trotzdem ist das Thema Personalbemessung auf der Tagesordnung, und zwar bereits seit vergangenem Jahr.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Seit drei Jahren!)

Die Arbeit im ASD ist schwer und sehr verantwortungsvoll. Und weil das so ist, wünsche ich mir, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Klarheit und Transparenz über die Bemessung des Personals erhalten. Ich möchte, dass sie selbst ihre Sachkenntnis einbringen können, wenn es um die Entwicklung eines solchen Systems geht, denn fortdauernder Zank und Streit in diesem Bereich ist für die Motivationslage und Arbeit im ASD hinderlich.

(Beifall bei der SPD)

Es wird noch in dieser Legislaturperiode ein solches System geben, und zwar zum allerersten Mal. Bisher hat sich niemand auf den Weg gemacht, so etwas einzuführen. Der Bezirk Wandsbek hat im Projekt Personalbemessung die Federführung, und wir arbeiten intensiv daran, das abzuschließen. Falls das System ergeben sollte, dass es einer veränderten Personalausstattung bedarf, so werden wir diese realisieren. Das habe ich zugesagt, und das tue ich hier noch einmal.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in den letzten Wochen die eine oder andere Konsequenz gezogen oder vorbereitet. Das erste Thema lautet Rückführung. Wir werden mit den Kinderschutzkoordinatoren und den Jugendamtsleitungen der Bezirke sehr schnell den Bericht der Jugendhilfeinspektion zum Anlass nehmen, um die Praxis in allen Jugendämtern, insbesondere hinsichtlich der Frage der Rückführung in die Herkunftsfamilien, zu überprüfen. Wir haben am vergangenen Freitag mit den Bezirksämtern ein Verfahren verabredet, mit dem ab sofort alle Rückführungen von Kindern bis zu 6 Jahren in ihre Herkunftsfamilien gestoppt werden.

Zweitens haben wir mit Professor Püschel vom Kinderkompetenzzentrum des UKE und seinen Mitarbeitern verabredet, dass wir die Zusammenarbeit mit dem Kinderkompetenzzentrum der Universitätsklinik intensivieren. Wir beabsichtigen, die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern und dem Kinderkompetenzzentrum in einer verbindlichen Vereinbarung zu regeln. Dazu liegt uns ein Entwurf des UKE vor. Die Einzelheiten stimmen wir jetzt mit allen Beteiligten möglichst schnell ab.

Wenn eine Hilfe zur Erziehung bei einem Kind im Krippen- oder Elementaralter eingerichtet wird, dann muss eine Krippen- beziehungsweise Kita-Betreuung sichergestellt werden. Zudem muss gewährleistet sein, dass Absprachen zwischen ASD

(Senator Detlef Scheele)

und Kita eingehalten werden. Die Kita muss vom ASD über die Kindeswohlgefährdung informiert werden und einen genauen Auftrag erhalten, wie sie sich zu verhalten und was sie zu melden hat. Unabhängig davon ist in den Kitas sicherzustellen, dass bei Verdachtsmomenten auf Kindesmisshandlung und Vernachlässigung die entsprechenden Schritte gemäß Paragraf 8a erfolgen.

Nun als Letztes zum Thema Kinderrechte im Grundgesetz. Diejenigen, die gesagt haben, dass Kinderrechte im Grundgesetz kein automatischer Schutz bei Kindeswohlgefährdung seien, haben recht. Aber wir wissen von den Kolleginnen und Kollegen aus dem ASD, wie schwer es in familiengerichtlichen Verfahren ist, das Kindeswohl auf Augenhöhe mit dem Recht der Eltern zu bringen.

(*Dietrich Wersich CDU:* Was wäre da anders gewesen? Was sagen Sie den Hamburgern, was wäre denn in dem Fall anders gelaufen?)

Es geht darum, den Kindern ein eigenständiges Grundrecht zumindest in der Höhe einzuräumen, das auch Eltern haben. Das wird die Situation vor Familiengerichten ändern. Wir machen es übrigens nicht zum ersten Mal. Bereits 2011 haben wir es im Bundesrat versucht und sind also nicht erst jetzt auf die Idee gekommen. In diesem Fall, wo wir familiengerichtliche Verfahren mitzubeurteilen haben, ist es an der Zeit, den Kindern ein eigenes Grundrecht einzuräumen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Bevor ich Frau Blömeke das Wort gebe, weise ich darauf hin, dass Senator Scheele 13 Minuten gesprochen hat. Abgeordnete dürfen in der Aktuellen Stunde lediglich 5 Minuten sprechen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ist ja unglaublich!)

Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das klang nach einem Strauß von Maßnahmen, von denen aber einige nicht neu sind und andere komplett an der Realität vorbeigehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben nachher noch die Debatte, die an unserem Antrag aufgehängt ist,

(*Dietrich Wersich CDU:* Das war unser Antrag! Eurer ist ein Zusatzantrag!)

in dem wir 65 neue Stellen für den Allgemeinen Sozialen Dienst und das Jugendamt fordern, aber ein paar Worte muss man jetzt zu der Rede von Senator Scheele sagen.

Sie stellen sich dar, als hätten Sie alles getan, um die Arbeitssituation in den Jugendämtern so zu verbessern, dass alle zufrieden sein müssten. Das kann wirklich nicht angehen, und ich komme noch einmal auf das zurück, was Herr Ritter gesagt hat: In der letzten Sitzung des Familienausschusses waren an die 150 bis 200 Mitarbeiter des ASD, die absolut unzufrieden mit der Situation waren. Auf meine Frage, wie der Senat sich erklären könne, dass wir 2012 an die 100 Überlastungsanzeigen hatten, gab es keine richtige Antwort, und sie konnte auch nicht gegeben werden, weil die Situation so ist, wie sie sogar im Jugendhilfeinspektionsbericht beschrieben wird. Zur Aufklärung des Falles Yagmur wird gesagt, dass Zeitmangel eine Ursache dafür war, dass Hilfeplangespräche nicht stattfanden und Akten nicht gelesen werden konnten. Zeitmangel resultiert aus einer absoluten Überforderung der Mitarbeiter, ihre Arbeit so gewissenhaft machen zu können, wie wir es erwarten. Herr Senator, wenn Sie sagen, dass es hinderlich für die Arbeit im ASD sei, wenn hier Mitarbeiter diffamiert würden, dann ist das völlig richtig, aber hinderlich ist es auch, wenn der Senat nur ankündigt und keine Abhilfe schafft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben die Gehaltserhöhung beschrieben, die Sie in den ASD gegeben haben. Mit ihr ist nicht eine zusätzliche Stelle in den ASD gekommen. Sie haben die 44 Netzwerkstellen beschrieben, aber Sie wissen genau, dass das keine Mitarbeiter sind, die in die Familien gehen. Sie haben nichts mit den Mitarbeitern zu tun, die am Schreibtisch sitzen und die Dokumentationen erstellen und die die Hilfen in den Familien gewährleisten, die wir vor Ort brauchen. Die letzte reale Erhöhung, die es im Allgemeinen Sozialen Dienst gab, waren 33 Stellen unter Schwarz-Grün – zugegebenermaßen nicht viel, aber immerhin ein Anfang.

(*Jan Quast SPD:* Die waren nicht besetzt!)

Herr Senator, Sie eiern herum, ohne konkret zu sagen, dass Sie eine Sofortmaßnahme vollziehen. Das Personalbemessungssystem kann trotzdem weiterlaufen, aber wir sehen doch, dass die Zustände so sind, dass wir den Kinderschutz in Hamburg nicht mehr gewährleisten können. Ich kann nicht verstehen, dass Sie herumeiern und nicht beherzt eingreifen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wenn es so einfach wäre!)

dass Sie kein Geld in die Hand nehmen und Stellen aufstocken, damit wir sichergehen können, dass wir eine Sofortmaßnahme ergriffen haben, die den Kindern vor Ort wirklich hilft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will auch noch etwas zur Dokumentation sagen. Professor Schrapper und der Bericht der In-

(Christiane Blömeke)

nenrevision kamen zu der Erkenntnis, dass 70 Prozent Dokumentation zu viel sind. Ich spreche nicht gegen Dokumentation, denn diese ist wichtig. Aber wenn ein Mitarbeiter 70 Prozent seiner Zeit für Verwaltung und Dokumentation am Schreibtisch sitzt, dann bleiben nur noch 30 Prozent, um in die Familien zu gehen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das haben Sie doch damals eingeführt!)

Herr Kienscherf, Sie kommen nicht aus diesem Fach und deswegen wissen Sie es vielleicht nicht.

Aber Vertrauen aufzubauen, die Familien zu kontrollieren und gemeinsam zu schauen, wie es den Kindern geht, ist das Wichtigste. Vom Schreibtisch aus können Sie das nicht tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will auch noch etwas zum Bericht der Jugendhilfeinspektion sagen. Die Unabhängigkeit stelle ich ein wenig infrage. Wenn das ein Bericht der Fachbehörde ist, weil die Fachaufsicht durch die Fachbehörde geführt wird, dann nehme ich den Bericht erst einmal so zur Kenntnis. Er hat einen guten Aufschlag gemacht, aber mit der erwähnten Kritik von mir, dass er die Verantwortung viel zu einseitig den Mitarbeitern zuschiebt. Die Verantwortung der BASFI und von Senator Scheele wird überhaupt nicht beleuchtet. Ich möchte auch, dass wir uns im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss sämtliche Fachanweisungen anschauen, die von der Fachbehörde herausgegeben werden und die vielleicht sogar, wie wir es von den Mitarbeitern hören, für den Kinderschutz eher hinderlich als förderlich sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schonungslos ist der Bericht höchstens mit den Mitarbeitern aus dem Jugendamt, alle anderen aber fehlen.

Herr Yildiz, Sie haben eine Menge nicht verstanden, was den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss angeht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP – *Gerhard Lein SPD:* Richtig!)

Wir können natürlich auch Sachverständige in den Untersuchungsausschuss einladen, und wenn jemand sein Aussagerecht verweigert, dann können wir jemand anderen einladen, der das genauso ausführen kann. Herr Yildiz, Sie sollten sich mit Ihrer Links-Fraktion genauer mit dem Untersuchungsausschuss beschäftigen, denn dann wüssten Sie, dass er ein gutes Instrument darstellt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *André Trepoll CDU – Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Das werde ich mir noch mal anschauen! – *Frank Schmitt SPD:* Vielen Dank für die Belehrung!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Dr. Leonhard hat das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Gestern hat die Fraktion der GRÜNEN eine Pressemitteilung herausgegeben, in der sie uns auffordert, zur Sachlichkeit zurückzukehren. Gemessen an den letzten drei Sätzen, die Sie eben zum Besten gegeben haben, wäre es gut, wenn Sie den Geist der Worte, die Sie aufgeschrieben haben, selber verinnerlichen würden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

In diesem Sinne und im Sinne meines Vorredners Herrn Ritter, der auch gesagt hat, dass es wichtig ist, dass wir uns hart und entschieden in der Sache, aber in einem vernünftigen Ton miteinander über diese schwierige, vielschichtige Problematik auseinandersetzen, möchte ich noch einmal zwei, drei Themen aufgreifen, die durchaus bedeutsam sind, die einen aufwühlen und streckenweise auch ein wenig ärgern können.

Zum einen möchte ich darauf hinweisen, dass wir alle gut beraten sind, in den künftigen Sitzungen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, des Familienausschusses – wir werden die inhaltliche Arbeit nicht einstellen, nur weil es jetzt einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss gibt – und in allen weiteren Gremien gut darauf zu achten, was man wo gelesen hat und wem man dies erzählt.

(*Jens Kerstan GRÜNE* und *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das erzählen Sie mal Ihrem Senator!)

Seien Sie nicht so aufgeregt. Herr Kerstan, Sie sind schon groß und können sich melden. Wenn Sie etwas sagen möchten, kommen Sie nach vorn.

(Beifall bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* und *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Im Bericht der seinerzeitigen Innenrevision zum Tod des Mädchens Chantal kann keinesfalls etwas davon gestanden haben, dass aufgrund von JUS-IT eine Dokumentation im Rahmen von 70 Prozent stattfinden muss. Der Rollout dieses Computersystems ist erst im Mai 2012 in den Jugendämtern erfolgt. Das muss man richtigstellen.

(Beifall bei der SPD)

In ihrem zweiten Beitrag eben hat Frau Blömeke darauf verwiesen, dass im Bericht der Jugendhilfeinspektion zum Fall Yagmur stehe, dass wir nun alle miteinander genau schauen müssten, welche Hinweise wir wo auf welche Defizite finden. Wir sind gut beraten, dies vernünftig und sachlich gemeinsam aufzubereiten.

Mein Eindruck ist, dass die drei Fraktionen FDP, GRÜNE und CDU sehr unterschiedliche Ansprü-

(Dr. Melanie Leonhard)

che an den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss haben. Bei der FDP habe ich ein großes inhaltliches Interesse gehört. Die GRÜNEN sagen, dass man sich die Zeit nehmen werde, externe Experten einzuladen, um über all die Themen zu sprechen, die auch uns sehr interessieren. Das habe ich in meinem Redebeitrag ebenfalls gesagt. Es geht um die Fragen, wie die Verfahren vor Familiengerichten ablaufen und warum diese viele Monate dauern – im Fall von Yagmur fast ein halbes Leben, so tragisch es ist –, welche Rolle Verfahrenspfleger spielen und was man tun muss, um Schnittstellenproblematiken auszuräumen. All diese Fragen interessieren auch uns, und wir hätten sie gern in einem großen Rahmen mit externen Experten in einer Enquetekommission besprochen.

(*Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Wir wollen auch Externe! – *Jens Kerstan GRÜNE:* Wir wollen auch Behördenmitarbeiter hören, nicht nur den Senator!)

Dazu kommt es nun nicht, und wir werden es im Rahmen eines PUA machen. Wir werden sehen, wie ernst Sie die inhaltliche Aufarbeitung im kommenden Jahr nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss möchte ich noch Folgendes sagen: Wenn man es ernst nimmt und so seriös miteinander umgeht, wie das alle einfordern, dazu aber anscheinend nicht gegenüber jedem bereit ist, dann muss man auch genau zuhören, wenn es um die Frage der Kinderrechte geht. Wenn man mit ASD-Mitarbeitern spricht, dann hört man allenthalben, dass das in der Spruchpraxis der Familiengerichte sehr wohl eine Rolle spielt. In der Abwägung der Einschränkung der Erziehungsrechte von Eltern gegenüber dem Recht von Kindern auf ein unbeeinflusstes, gesundes und freies Aufwachsen ziehen oft die Jugendämter bei der Beweisführung den Kürzeren. Sie haben es hierbei sehr schwer, und dem müssen wir uns in einem großen Rahmen widmen; das habe ich auch in meinem Eingangsbeitrag gesagt.

In diesem Zusammenhang eine Botschaft an die CDU. Es geht nicht um einen bloßen Eindruck der SPD, der sich irgendwie in den letzten zwei Monaten entwickelt hat – der Bundesrat hat dazu bereits eine Entschließung verabschiedet –, sondern auch rechtskundige Menschen aus der CDU sehen das inzwischen so. Ralf-Dieter Fischer zum Beispiel, Rechtsanwalt und ehemaliges Mitglied dieses Hauses, Vorsitzender der CDU-Fraktion in Harburg, hat am 10. Januar 2014 im "Hamburger Abendblatt" gesagt:

> "Leider sind die Rechte der Kinder viel zu gering. Das Elternrecht müsste vom Gesetzgeber einem gleich starken Kindesrecht gegenübergestellt werden."

Das finden wir auch, und deswegen müssen wir diesen Punkt parallel mitverfolgen. Das ist jedoch keine Antwort auf Ihren PUA.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Yildiz hat das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich will von vornherein eines deutlich machen: Wir sind auch für Aufklärung. Der Unterschied zwischen uns und der CDU, der FDP und den GRÜNEN ist die Frage, ob ein PUA der richtige Ort dafür ist. Wenn man sich den Antrag anschaut, dann wird deutlich, dass es der falsche Ort ist, um im Fall Yagmur langfristig Schlüsse ziehen zu können, um für Kinder, Jugendliche und Beschäftigte langfristige Perspektiven zu erarbeiten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Melanie Leonhard* und *Barbara Nitruch, beide SPD*)

Deswegen waren wir dagegen. Frau Blömeke hat von 150 bis 200 Mitarbeitern der ASD gesprochen. Frau Blömeke, wenn Sie mit denen gesprochen haben, dann wissen Sie, dass alle ASD-Mitarbeiter gegen einen PUA sind. Sie wollen nicht vor einem PUA wieder eine Opfer-Täter-Geschichte erleben und befragt werden. Sie sind genau wie wir alle dafür, dass grundsätzlich ihre Situation beleuchtet wird, dass grundsätzlich der Jugendhilfebereich beleuchtet wird, Herr Kerstan. Gehen Sie einmal zum ASD, reden Sie mit Trägern,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das haben wir!)

reden Sie mit Professoren, reden Sie mit Menschen, die in diesem Bereich arbeiten. Es gibt dort keinen einzigen Menschen, der sagt, ein PUA sei richtig. Im Gegenteil, sie sagen, das ist der falsche Ansatz, wir werden damit an den Pranger gestellt und unsere Probleme werden ignoriert.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

ES stellt sich eine weitere Frage. Wir haben nur acht Monate Zeit für den PUA. Es waren 18 Akteure beteiligt. Stellen Sie sich einmal vor, dass wir diese 18 Akteure alle vorladen und anhören. Wissen Sie, was das bedeutet? Ich glaube, ich habe dann jeden zweiten Tag eine Sitzung im PUA,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Sie sind schon im Sonderausschuss nicht da gewesen!)

wo ich Einzelne befrage, langfristig aber keine Schlüsse ziehen kann.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE* – Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

Frau Blömeke, wir haben doch den Sonderausschuss gehabt; auch die CDU will ich daran erinnern. Ich glaube, Sie leben etwas weltfremd in der

(Mehmet Yildiz)

Bürgerschaft. Im Sonderausschuss haben wir Experten angehört. Wir konnten keine Schlüsse ziehen, weil die Mehrheit sich quer gestellt hat und sich auch mit diesem Thema nicht befasst hat. Mit einer Enquete-Kommission hätten wir die Möglichkeit, dass die Mehrheit der Wissenschaft, die Fachleute und Fachabgeordneten gemeinsam an einem Strang ziehen, um langfristige Perspektiven auszuarbeiten. Dort wären die Fachleute in der Mehrheit und nicht die Politik. Lassen wir doch die Fachleute uns einmal über die Schulter gucken, welche Fehler wir im Bereich der Jugendhilfe in den vergangenen zehn Jahren gemacht haben. Warum weigern Sie sich?

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte noch ein paar Worte zu Herrn Scheele sagen. Ich meine, dass die Belastung der ASD nicht erst seit heute bekannt ist. Die ständige Fluktuation ist nicht ein Problem von heute. Dass viele Kollegen häufiger krank sind, auch wegen der Arbeitssituation, ist auch nicht ein Problem von heute. Die Frage geht nicht nur an Sie, sondern auch an die Vorgängersenate: Warum wurde es über Jahre versäumt, im Bereich der ASD, in dem es so viel Fluktuation gibt – allein in Billstedt sind 57 Prozent der Kolleginnen und Kollegen beim Allgemeinen Sozialen Dienst neue Kollegen –, die Kollegen zu entlasten und langfristige Strategien zu entwickeln und bei Krankheit und hoher Fluktuation nachzusteuern? Frau Blömeke, ich unterstütze Ihren Antrag, aber es gibt einen Trick bei Ihnen. Das war schon beim Thema geschlossene Unterbringung zu erkennen. Sie sehen nach links, fahren nach rechts und wenn Sie dann einen auf den Deckel bekommen haben, wollen Sie die Geradeausspur finden.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir haben gemeinsam über eine Enquete-Kommission gesprochen. Wir waren uns untereinander einig und mit der SPD auch.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Mit mir hat niemand gesprochen!)

Der Auftrag an Frau Blömeke war, dass sie mit Ihnen und der CDU spricht.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das hat sie nicht getan!)

Warten Sie einmal kurz.

Und hinterher werden wir mit dem PUA vor vollendete Tatsachen gestellt. Ich hätte mich gefreut, wenn wir angesprochen und gefragt worden wären, wie wir dazu stehen, ob wir mitmachen und die Fragestellung miterarbeiten.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Yildiz, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Blömeke?

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend): Nein.

Dann kommen Sie mit dem PUA-Antrag. Es gibt Empörung vonseiten der Fachleute, es gibt Empörung vonseiten der ASD, vonseiten der Gewerkschaften und vonseiten der Verbände, dass wieder und wieder auf Klein-Klein gearbeitet wird. Dann kommen Sie mit dem Antrag, 65 neue Stellen einzurichten. Ich begrüße diesen Antrag, aber dieses doppelte Spiel, einmal hin und einmal her, das muss aufhören.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich finde, die Sachlichkeit und die Fachlichkeit muss in den Mittelpunkt gestellt werden, sodass man gemeinsam arbeiten kann.

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Kommen Sie bitte zum Ende.

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend): Okay, noch ein Wort.

Wenn Sie sich die Pressemitteilung ansehen, dann lesen Sie – ich zitiere –:

> "Er [der Parlamentarische Untersuchungsausschuss] hat Rechte, die denen einer Ermittlungsbehörde ähneln."

Das heißt, ein PUA arbeitet wie eine Staatsanwaltschaft. Und das ist der Fehler. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr de Vries hat das Wort.

Christoph de Vries CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, niemand in dieser Stadt hat dafür Verständnis, wenn wir uns in diesem Hause darüber zerfleischen, welches parlamentarische Instrument nun das richtige ist.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Dann lass' es doch!)

Die Menschen erwarten von uns Aufklärung darüber, wie es zu diesem traurigen Tod kommen konnte, und sie erwarten von uns, dass wir gemeinsam Maßnahmen ergreifen,

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

damit so etwas in Zukunft nicht mehr passiert. Es mag unterschiedliche Wege geben. Ich respektiere das, was Sie favorisieren und auch was die SPD favorisiert. Wir sind aber anderer Auffassung, und ich warne davor, dieses Spiel zu übertreiben. Da-

(Christoph de Vries)

mit tun wir weder dem toten Kind noch uns am Ende einen Gefallen.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD:* Richtig!)

Das Ziel muss sein, den Kindesschutz zu verbessern, damit so etwas in Zukunft nicht mehr passiert. Ich darf daran erinnern, dass wir von einem Kind sprechen, das von Geburt an von staatlichen Stellen betreut wurde. Wir sprechen von einem Kind, dem immer wieder Gewalt angetan wurde, ohne dass jemand zu seinem Wohl gehandelt und es geschafft hat, es zu schützen.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr de Vries, Entschuldigung. Sie haben das Wort und im Moment kein anderer. Fahren Sie bitte fort.

Christoph de Vries CDU (fortfahrend): Ich sage Ihnen offen, wenn es in Zukunft nicht gelingt, selbst in so offenkundigen Fällen die Kinder zu schützen, dann ist das Jugendhilfewesen in Hamburg am Ende. Deswegen muss es unser gemeinsamer Auftrag sein, hier die richtigen Schlüsse zu ziehen. Ich weiß nicht, wie ich Ihre Rede, Herr Senator Scheele, interpretieren soll. Sie haben gesagt, der Bericht sei gut, es sei alles umfassend und schonungslos beschrieben. Sie haben gesagt, wir dürften an den Mitarbeitern keine Kritik üben, das würde sie demotivieren. Sie haben gesagt, es gebe kein Personalproblem, das würde der Bericht zeigen. Und Sie haben dann aufgezählt, was Sie nicht schon alles getan haben. Ich sage Ihnen ehrlich, wenn wir mit einer solchen Haltung an die Sache herangehen, dann werden wir für die Kinder in Hamburg nichts tun können. Das ist genau der Grund, warum der PUA richtig ist.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Herr Yildiz, wir haben uns schon mehrfach gemeinsam bemüht, Ihnen verständlich zu machen, worum es in einem PUA geht. Das hat noch keine Früchte getragen, aber ich will den Versuch nicht aufgeben und es noch einmal tun.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Es sitzen dort keine Mitarbeiter auf der Anklagebank, wir haben auch keine Schuldigen, das muss an dieser Stelle auch einmal gesagt werden. Schuldig sind allein die Eltern, die dieses Kind unmenschlich behandelt haben und in abstoßender Weise auch noch von ihrem Verhalten ablenken wollten.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Wir müssen aber wissen, warum Mitarbeiter so gehandelt haben, und das können wir nur mit einem PUA. Wir müssen wissen, warum das Familiengericht so gehandelt hat. Es wurde angesprochen, dass es in solchen Fällen häufig Probleme gibt und das Familiengericht anders als die Jugendamtsmitarbeiter entscheidet. Herr Scheele, in diesem Fall war es nicht so. Hier war die Entscheidung des Jugendamts, das Kind zurückzuführen. Das Familiengericht hat das nur abgenickt, hat noch nicht einmal formell entschieden. Insofern ist das nicht die Problematik. Deswegen warne ich noch einmal davor, den Menschen Sand in die Augen zu streuen. Das ist keine Frage einer Grundgesetzänderung. Ich habe es mir noch einmal durchgelesen:

> "Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."

Das gilt selbstverständlich auch für Kinder. Das Erziehungsrecht ist in Artikel 6 deutlich eingegrenzt. Wir haben ein Erziehungsrecht, aber auch eine Erziehungspflicht. Der Staat ist verpflichtet, wenn Eltern versagen und ihre Kinder verwahrlosen lassen, die Kinder herauszunehmen. Das heißt, in diesem Fall hat es alle Instrumente gegeben. Das ist nicht unser Problem. Unser Problem ist ein unsensibler Umgang mit den Kindern. Das Wohl des Kindes stand nicht im Mittelpunkt, und das müssen wir ändern. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren, somit sind wir zum Ende der Aktuellen Stunde gekommen.

Ich rufe auf die Punkte 2 bis 3a, Drucksachen 20/10548, 20/10570 und 20/10783: Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 25. Mai 2014, Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung sowie Wahl einer Deputierten oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 25. Mai 2014
– Drs 20/10548 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung
– Drs 20/10570 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung
– Drs 20/10783 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Mit dem Einsammeln der Stimmzettel werden wir noch etwas warten. – Ich darf Frau Timmermann und Herrn Wankum bitten, mit dem Einsammeln jetzt zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlungen.

Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 60, Drucksache 20/10668, Antrag der SPD-Fraktion: Wiedereinführung der Heilfürsorge.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Wiedereinführung der Heilfürsorge
– Drs 20/10668 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Überweisungsantrag auf Mitberatung im Haushaltsausschuss vor.

Das Wort wird von Herrn Münster gewünscht und er bekommt es.

Arno Münster SPD: Herr Präsident, meine Sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben bereits in der letzten Bürgerschaftssitzung über die notwendige Solidarität mit den Sicherheitskräften in unserer Stadt gesprochen und tun das heute zu später Stunde noch einmal. Insofern wiederhole ich mich gern. Die Beamtinnen und Beamten von Polizei und Feuerwehr leisten unter hohem psychischem und physischem Einsatz tagtäglich einen unschätzbaren Dienst für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger Hamburgs.

(Beifall bei der SPD)

Eines ist klar: Die ihnen hierfür gebührende Solidarität und Anerkennung muss sich auch in guten Arbeitsbedingungen widerspiegeln. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden wir deshalb die schwere Fehlentscheidung der CDU aus dem Jahr 2004, die Heilfürsorge für Beamtinnen und Beamte im Vollzugsdienst der Polizei und im Einsatzdienst der Feuerwehr abzuschaffen, wieder rückgängig machen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Maßnahme stand hier in der Kritik, hatte sie doch große Auswirkungen auf die persönliche wirtschaftliche Situation der seit Anfang 2005 eingestellten Beamtinnen und Beamten, aber auch auf den sozialen Frieden innerhalb der Polizei und der Feuerwehr. Die Abschaffung der Heilfürsorge wurde weder in der damaligen Senatsdrucksache noch in den Ausschussberatungen nachvollziehbar begründet. Im Gegenteil, wenige Zeit zuvor hatten Innen- und Finanzbehörde die Abschaffung der Heilfürsorge noch als wirtschaftlich nicht sinnvoll abgelehnt. Bemerkenswerterweise, aber auch richtigerweise hatte deshalb auch der Innenausschuss damals die Senatsvorlage trotz CDU-Alleinregierung mehrheitlich abgelehnt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Stimmt, mit Bruno Claußen!)

Welche Auswirkungen hatte die Abschaffung? Es war eine unverständliche Maßnahme, die insbesondere jüngere Beamtinnen und Beamte gegenüber dienstälteren Kolleginnen und Kollegen benachteiligt hat, da sie bei gleicher Arbeit bis zu 200 Euro zusätzlich für eine private Krankenzusatzversicherung aufwenden mussten. Die Abschaffung der Heilfürsorge war unter dem Gesichtspunkt der Nachwuchsförderung unklug, weil sie junge Menschen, die sich für den Polizei- oder Feuerwehrberuf interessierten, in andere Bundesländer vertrieben hat. Wir machen mit diesem Unsinn jetzt Schluss.

(Beifall bei der SPD)

Die Wiedereinführung der Heilfürsorge reiht sich in ein ganzes Bündel von Maßnahmen, die die SPD-Fraktion und der Senat seit Regierungsübernahme im Jahr 2011 unternommen haben, um die Attraktivität des Polizei- oder Feuerwehrberufs zu steigern, die Motivation der Beamtinnen und Beamten zu erhöhen und vor allem das Fundament für die Zukunft zu legen. Während die CDU Stellen im Vollzugsdienst gestrichen und Wachen geschlos-

(Arno Münster)

sen hat, haben wir nicht eine einzige Vollzugstelle gestrichen und keine einzige Wache angetastet.

(Beifall bei der SPD)

Vielmehr haben wir unser Wahlversprechen, die 7700 Stellen im Polizeivollzugsdienst nicht anzutasten,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Arno, bleibe bei der Wahrheit!)

komplett eingehalten. Dies gilt übrigens auch für den Einsatzdienst der Feuerwehr.

(Beifall bei der SPD)

Während die CDU das Weihnachtsgeld gestrichen hat, haben wir es unmittelbar nach der Übernahme der Regierungsverantwortung wieder gestuft eingeführt, und zwar ohne es mit den Tarifsteigerungen zu verrechnen. Wir haben sogar noch einen Nachtragshaushalt dazu geschrieben.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Unglaublich!)

Apropos Tarifsteigerung, Kollege Ohlsen. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern haben wir 2013 die Tarifsteigerung im öffentlichen Dienst auch für die Beamtinnen und Beamten übernommen und werden dies auch 2014 tun.

(Beifall bei der SPD – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie haben das Weihnachtsgeld vergessen!)

Ich glaube nicht, dass ich übertreibe, wenn ich sage, dass unter der SPD in den vergangenen drei Jahren mehr für die Hamburger Polizei und Feuerwehr erreicht wurde als unter zehn Jahren planloser CDU-Politik.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU:* Weiter so, Arno!)

Wenn junge Menschen, die sich gerade eine Existenz aufbauen, die eine Familie gründen und wichtige Anschaffungen für den Haushalt vornehmen müssen, jeden Monat circa 200 Euro mehr auf dem Konto haben, dann ist das ein richtiger Schritt zur Steigerung der Attraktivität des Dienstes bei der Polizei und der Feuerwehr.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Richtig!)

Der Wettbewerbsnachteil der Hamburger Polizei und der Feuerwehr gegenüber den anderen Bundesländern beim Kampf um Nachwuchs wird beseitigt. Hamburg ist nicht nur eine attraktive Stadt, Hamburg ist auch ein attraktiver Arbeitgeber. Ich bin froh, dass wir nach intensiver Prüfung und vielen Gesprächen mit den Gewerkschaften ein Ergebnis vorlegen können, das sich sehen lassen kann. Mit der Wiedereinführung der Heilfürsorge zeigen wir, dass gute Politik auch in Zeiten der Schuldenbremse sozialen Fortschritt und eine Verbesserung der Inneren Sicherheit zu leisten vermag. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Ploog.

Wolfhard Ploog CDU: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Recht gesprochen, Arno. Ein paar Lobpreisungen des Senats für seine Wohltaten dem öffentlichen Dienst gegenüber sind nie verkehrt. Man muss immer einmal daran erinnern. So schlecht war es auch nicht, das will ich gar nicht sagen, aber wenn ich die letzte Umfrage einer großen Polizeigewerkschaft lese und verinnerliche,

(*Wolfgang Rose SPD:* Welcher?)

dann sind nur 30 Prozent der Polizistinnen und Polizisten mit diesem Senat zufrieden.

(Beifall bei der CDU)

Aber das ist nicht meine Debatte. In der heutigen Debatte geht es darum, dass wir einen Teil dessen zurückholen, was 2004 in Sachen der freien Heilfürsorge abgeschafft wurde. Um nichts anderes geht es hier, euch gegenseitig beklatschen könnt ihr auf euren Parteitagen.

Es ist völlig klar – insofern stimme ich den Ausführungen uneingeschränkt zu –, dass sich der öffentliche Dienst auf uns verlassen können muss, so wie wir uns auch auf ihn verlassen wollen und müssen. Das gilt insbesondere für die Einsatzkräfte in den Bereichen der Inneren Sicherheit, hier der Polizei und der Feuerwehr. Die müssen sich natürlich auch auf uns verlassen können bei ihren doch sehr gefahrgeneigten Tätigkeiten. Ich will nicht im Einzelnen aufzählen, was dort alles schon passiert ist und was passieren kann. Die frühere Heilfürsorge abzuschaffen, sodass ab 2005 neu eingestellte Frauen und Männer erhebliche Nachteile hatten, ist sicher nicht richtig gewesen. Das gebe ich gern zu, das war ein Fehler. Man hat insbesondere ausgeblendet, dass es hier eines besonderen Schutzes durch den Dienstherren bedarf.

Meine Damen und Herren! Die Jesteburger Beschlüsse allerdings waren seinerzeit von ernsthaften Überlegungen zu den Haushaltsrisiken getragen. Daher kann man nicht sagen, das sei alles verkehrt gewesen. Sie holen doch auch nur einen Teil zurück. Ich will das damalige Handeln damit nicht rechtfertigen; ich habe ja zugestanden, dass es falsch war. Insofern finde ich es gut und freue mich für die Frauen und Männer bei Polizei und Feuerwehr, dass dies nun zum größeren Teil zurückgeholt wird. Daran beteiligen wir uns auch gern. Wir möchten das genauso wie Sie zunächst im Innenausschuss erörtern und bitte auch noch im Haushaltsausschuss, das ist unser Petitum. Ich freue mich darauf, dass wir vielleicht dann gemein-

(Wolfhard Ploog)

sam das zustande bekommen, was wir alle gemeinsam wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Möller hat das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! "Lobpreisung des Senats", Herr Ploog, war eine hübsche Formulierung. Wir innenpolitischen Kolleginnen und Kollegen sind, wenn ich das so sagen darf, alle ein bisschen in …

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Ekstase!)

Ekstase, das ist ein gutes Wort –, weil wir gemeinsam drei große Termine bei den verschiedenen Polizeigewerkschaften hinter uns haben, und dann bleibt vielleicht der Regierungsfraktion tatsächlich nichts anderes übrig, als offen und laut in die Lobpreisung des Senats auszubrechen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist unser Antrag!)

Trotzdem würde ich an dieser Stelle sagen, dass die Abschaffung der freien Heilfürsorge für Neueingestellte bei Polizei und Feuerwehr vor zehn Jahren ein Fehler war. Das haben wir damals schon gemeinsam mit der SPD kritisiert und das steht auch heute. Natürlich ist es erfreulich – vor allem, weil wir wissen, wie schwierig Gespräche gerade mit diesen Gewerkschaften an diesem Punkt sind –, dass es zu einem Ergebnis gekommen ist. Die Streichung der Heilfürsorge hat zu einer sozialen Schieflage bei der Polizei und der Feuerwehr geführt. Insbesondere die jungen Kolleginnen und Kollegen in den niedrigen Gehaltsstufen sind von einer Zusatzbelastung getroffen worden. Ich bin mir nicht sicher, ob sie nun wirklich 200 Euro zusätzlich im Portemonnaie haben, denn immerhin gibt es eine Beteiligung von 1,4 Prozent bei Brillen und ähnlichen Ersatzteilen – in Anführungsstrichen –, die weiterhin bezahlt werden muss. Ich denke aber auch, dass diese Maßnahme natürlich zu einer Attraktivitätssteigerung des Arbeitgebers führt. Und es ist eine gute Zeit, hier wieder für bessere Bedingungen zu sorgen.

Ohne dass ich der CDU zur Seite springen will, muss man vielleicht noch sagen – die CDU hätte es auch selbst sagen können –, dass damals durchaus einige SPD-Länder gemeinsam mit der CDU die Heilfürsorge abgeschafft haben. Es ging, wie heute auch, um die Löcher im Haushalt der jeweiligen Innenbehörden. Der Innensenator hatte schon im November 2012 bei der damaligen Personalversammlung angekündigt, spätestens Ende März 2013 eine neue Regelung der Heilfürsorge vorzulegen. Das ist nun nicht gelungen. Vor allen Dingen hat er auch gesagt, sie dürfe kein zusätzliches Geld kosten. Man muss deutlich sagen, dass beide Ankündigungen verfehlt wurden. Erstens hat es ein Jahr länger gedauert, und zweitens enthält dieser Antrag natürlich überhaupt keinen Hinweis darauf, was das denn alles kosten wird. Umso wichtiger ist es, dass die Diskussion nicht nur im Innenausschuss stattfindet, sondern die Drucksache auch an den Haushaltsausschuss überwiesen wird. Der Gesetzentwurf der SPD fordert den Senat lediglich auf, über die finanziellen Auswirkungen der Wiedereinführung der Heilfürsorge in drei Jahren zu berichten. Bis dahin machen wir also erst einmal die Augen zu und warten, was passiert, oder wie soll das gehen?

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Als wir damals, also 2004 wohlgemerkt, die Einsparbeträge durch das Streichen der Heilfürsorge diskutiert haben, hat der Senat circa drei Millionen Euro jährlich angegeben. Das wären also nach damaliger Rechnung neun Millionen Euro. Ich glaube, dass das nicht reichen wird. Deswegen und vor allem auch, weil das nicht in dem bereits ausgeschütteten Zehn-Millionen-Paket enthalten ist – worüber Herr Münster eben berichtet hat –, ist es dringend notwendig, nicht nur im Innenausschuss, sondern auch im Haushaltsausschuss weiter zu diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bläsing.

Robert Bläsing FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es vorab schon klarzustellen: Wir Liberale waren seinerzeit negativ überrascht, als die CDU ihre absolute Mehrheit 2004 dazu nutzte, um die freie Heilfürsorge für neueingestellte Beamtinnen und Beamte bei Polizei und Feuerwehr in Hamburg abzuschaffen.

(*Dietrich Wersich CDU:* Das war doch eure Idee!)

Wenig überzeugend war zudem die Art und Weise, wie dieses damals erfolgte und wie der Vorgang gegenüber den Betroffenen und der Öffentlichkeit kommuniziert wurde. Polizei und Feuerwehr übernehmen einen elementar wichtigen Kernbereich hoheitlicher Tätigkeiten. Polizistinnen und Polizisten sowie Feuerwehrleute riskieren für die Menschen in dieser Stadt jeden Tag Leib und Leben. Wir Liberale sind deshalb der Auffassung, dass der Dienstherr auch eine besondere Fürsorgepflicht gegenüber Angehörigen von Polizei und Feuerwehr hat.

(Beifall bei der FDP)

Dies findet üblicherweise seinen Ausdruck auch in der freien Heilfürsorge. Es besteht nämlich ein be-

(Robert Bläsing)

sonderes Dienst- und Treueverhältnis – ich habe es eben beschrieben –, und das ist keine Einbahnstraße. Die Beamtinnen und Beamten, die seinerzeit in den öffentlichen Dienst eingetreten sind, haben das Versprechen gehabt, dass der Dienstherr sozusagen ihr Hirte ist und ihnen nichts mangeln wird.

Meine Damen und Herren von der CDU! Diese besondere Fürsorgepflicht haben Sie vor zehn Jahren einseitig aufgekündigt. Damit haben Sie einen erheblichen Beitrag zur zunehmenden Unzufriedenheit im Personalkörper von Polizei und Feuerwehr geleistet. Die neuesten Umfragen – die kann man natürlich nicht nur der Vorgängerregierung anlasten, das muss sich auch der jetzige Senat anlasten – sprechen Bände.

(Beifall bei der FDP)

Dieses Nebeneinander von zwangsweise unterschiedlich versorgten Beamtinnen und Beamten hat in den vergangenen Jahren nicht nur zur schlechten Stimmung beigetragen; es erschwerte außerdem die ohnehin schwierige Nachwuchsgewinnung. Ausgerechnet die selbsternannte konservative Law-and-order-Fraktion in diesem Hohen Haus hat somit Hamburgs Sicherheit einen echten Bärendienst erwiesen. Der kontinuierlich sinkende Bewerberschlüssel der vergangenen Jahre spricht ebenfalls Bände.

(Beifall bei der FDP)

Wir Liberale begrüßen daher im Grundsatz die Intention des vorliegenden SPD-Gesetzentwurfs. Wir hoffen, dass diese Maßnahme die Stimmung und finanzielle Lage insbesondere der jüngeren Beamtinnen und Beamten etwas verbessern wird. Positiv bewerten wir dabei auch die Wahlfreiheit zwischen dem Verbleiben im Beihilfe- und dem Umstieg ins Fürsorgesystem. Natürlich hoffen wir, dass Hamburgs Position bei der Nachwuchsgewinnung für einen anspruchsvollen Job wieder gestärkt wird.

Gleichwohl muss ich auch an dieser Stelle etwas Wasser in den Wein schütten. Bei der Lektüre des vorliegenden Antrags drängt sich nämlich der Eindruck auf, dass die SPD-Fraktion nach fast drei Jahren offenbar immer noch nicht ganz in der Regierung angekommen ist. Ein vollwertiger Gesetzentwurf – der liegt hier vor – sollte jedenfalls nicht nur aus einem nackten Gesetzestext und einer Begründung im Stil eines Debattenbeitrags bestehen, auch wenn er noch so schön burschikos, wie das die Art von Herrn Münster ist – bemüht burschikos will ich dazu sagen –, vorgetragen wird.

Neben der Darstellung von Ausgangslage, Alternativen und Begründungen sollten vor allem die Folgeabschätzungen enthalten sein, insbesondere die Folgen in Sachen Haushalt, und zwar in transparenter Darstellung. Frau Kollegin Möller von den GRÜNEN hat das eben auch schon ausgeführt. All das fehlte mir in Ihrem Papier leider fast vollständig.

Werte Kolleginnen und Kollegen der SPD! Über diese handwerklichen Mängel können wir uns als Oppositionsfraktion bestenfalls wundern. Es drängt sich der Eindruck auf, dass dieser Antrag als aktionistischer, politischer Schnellschuss entstanden ist,

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Nee, ein Schnellschuss war das nicht!)

nachdem dem Senat die Lage bei der Inneren Sicherheit in Hamburg teilweise – das muss man einmal so offen sagen – entglitten zu sein schien und man die Hilferufe der Polizisten nicht länger überhören konnte. Hier wurde tatsächlich mit heißer Nadel gestrickt, das muss man so feststellen.

(Beifall bei der FDP)

Selbsternanntes gutes Regieren sollte sich aber nicht zum Getriebenen von aktuellen Ereignislagen machen, das ist dafür kein guter Ausdruck.

Der vorliegende Antrag war aus Sicht der FDP-Fraktion so eigentlich nicht beratungsfähig. Deshalb haben der Kollege Ritter und ich uns selbst die notwendigen Informationen besorgt,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sehr gut! und Zurufe von der SPD)

sodass seit gestern Abend immerhin ein paar Erläuterungen im Rahmen der Antwort auf unsere Schriftliche Kleine Anfrage, Drucksache 20/10753, vorliegen. Der Gesetzentwurf einer Fraktion sollte eigentlich für sich sprechen und nicht erst durch eine auf Anfrage hin erteilte, eher diffuse Senatsantwort erläutert werden.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Können Sie mal etwas zur Sache sagen?)

Das liest sich im Grunde wie ein Beipackzettel, wenn Sie sich die Antwort einmal ansehen. Es ist aber nett, dass der Senat die Politik der sie tragenden Fraktion so eindrucksvoll und ausführlich erläutern kann, obwohl ich sagen muss, dass ich Parlamentarismus eigentlich andersherum verstanden habe.

(Beifall bei der FDP)

In der Sache haben wir Liberale aber vor dem Hintergrund eigener Überlegungen zu dem Thema nur wenige Bedenken, würden diese aber dennoch gerne im Ausschuss näher erörtern. Wir werden daher einer Überweisung zustimmen, gern auch an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Innenausschuss, weil die finanziellen Auswirkungen nicht ganz unerheblich sind. Dort kann man dann den Gesetzentwurf mit den Erläuterungen und Erkenntnissen der Schriftlichen Kleinen Anfrage beraten und gegebenenfalls auch noch einmal hier und da nachbessern. Ebenfalls bleiben Fragen

(Robert Bläsing)

zu Leistungskatalogen und möglichen Qualitätsunterschieden zwischen Beihilfe- und Heilfürsorgesystem beziehungsweise Heilfürsorge alt und Heilfürsorge neu zu klären. Da haben wir tatsächlich noch eine Menge Beratungsbedarf.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die bisherige Debatte stand unter dem Motto: Was schert mich mein Geschwätz von gestern. Wir haben uns die Mühe gemacht, die Antworten der verschiedenen Parteien auf die Wahlprüfsteine der GdP aus dem letzten Bürgerschaftswahlkampf dahingehend zu überprüfen, wie die Parteien sich positioniert haben.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Endlich haben Sie es mal gelesen! – *Olaf Ohlsen CDU:* Und was hat das gebracht?)

Die SPD versprach eine – ich zitiere –:

"[…] ehrliche Bestandsaufnahme, ob dieser Schritt"

nämlich die Abschaffung der freien Heilfürsorge –

"den Haushalt tatsächlich entlastet hat oder die Stadt im Ergebnis teuer zu stehen kommt."

Ich frage mich jetzt natürlich, wo diese ehrliche Bestandsaufnahme ist und stimme insoweit dem Vorschlag von Frau Möller zu, dass dieser Antrag im Haushaltsausschuss auf jeden Fall beraten werden sollte.

Die CDU hat geschrieben – ich zitiere –:

"Die CDU steht zur Abschaffung der freien Heilfürsorge bei Neueinstellungen als notwendige Sparmaßnahme […]."

Ich konnte Ihrer Rede nicht entnehmen, Herr Ploog, aufgrund welcher Argumente Sie Ihren Gesinnungswandel vollzogen haben.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Weil Sie nicht zugehört haben!)

Es ist noch nicht so lange her, dass die CDU sich da festgelegt hat; jetzt haben Sie anders geredet. Ich glaube, das ist einfach ein bisschen opportu nistisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Die GRÜNEN sprachen bei diesem Thema von einem – ich zitiere – "Privileg", dessen Wiedereinführung ihnen nicht gerechtfertigt erscheine. Auch hier weiß ich nicht, wie dieser Gesinnungswandel zustande kommt. 2005 mögen Sie dagegen gewesen sein, aber 2010 waren Sie gegen die Wiedereinführung.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Jetzt bin ich gespannt, Frau Schneider!)

Die FDP hat es sich ganz einfach gemacht. Die FDP wollte – ich zitiere –:

"Zuerst Kassensturz, dann Entscheidungen, welche vorrangigen Maßnahmen getroffen werden müssen."

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Toll!)

Toll? Wo ist denn jetzt Ihr Kassensturz?

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben sich festgelegt: Das ist eine vorrangige Maßnahme, Kassensturz hin, Kassensturz her.

Und jetzt zitiere ich, was DIE LINKE geschrieben hat:

"DIE LINKE unterstützt die GdP bei ihrer Forderung nach Wiederherstellung der uneingeschränkten freien Heilfürsorge von Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten."

Den Rest besprechen wir im Innenausschuss und hoffentlich im Haushaltsausschuss. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Neumann.

Senator Michael Neumann:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird Sie wenig überraschen, dass der von der SPD-Fraktion eingebrachte Antrag zur Wiedereinführung der Heilfürsorge für unsere Feuerwehr- und Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten etwas ist, über das ich mich außerordentlich freue.

(Beifall bei der SPD)

Diese Freude wird auch dadurch getragen, dass, wenn ich mir den Verlauf der Debatte anschaue, eine breite Mehrheit der Auffassung ist – wir haben in diesem Punkt nahezu Einstimmigkeit im Hause –, dass wir das unseren Kolleginnen und Kollegen schuldig sind. Das ist nach all den Debatten, die wir hier schon geführt haben, ein sehr gutes Signal, und dafür möchte ich mich ganz herzlich beim Parlament bedanken.

(Beifall bei der SPD)

Bedanken deshalb, weil es mir persönlich als Senator von Anfang an wichtig gewesen ist, die Ungleichbehandlung bei der Heilfürsorge zu verringern, die vom Vor-Vorgängersenat eingeleitete Aussteuerung von Kolleginnen und Kollegen aus dem alten Heilfürsorgesystem hinein in das Beihilfesystem zurückzuholen und damit eine Einheitlichkeit zu gewährleisten.

(Senator Michael Neumann)

Dieses Thema – einige Abgeordnete haben es angesprochen – hat wesentlich auch mit der Frage Motivation, Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Steigerung der Attraktivität des Polizei- und Feuerwehrvollzugs zu tun. Das ist wichtig, weil wir natürlich in einer Konkurrenzsituation zu unseren Nachbarländern sind. Unabhängig davon ist es aber auch eine Frage des Anstands, dass es sich einfach gehört, den Kolleginnen und Kolleginnen eine anständige Krankenversorgung sicherzustellen. Das war meine Motivation, deswegen sehen Sie mich heute glücklich und freudig am Rednerpult.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe lange mit den Gewerkschaften darüber gesprochen. Wir werden eine Regelung treffen – vorausgesetzt, die Bürgerschaft stimmt dem zu –, die sich an dem orientiert, was Schleswig-Holstein macht. Und wir werden eng mit Schleswig-Holstein zusammenarbeiten, um eine Gleichheit zu erreichen und auch, was die Bearbeitung und die Nutzung von Software angeht, Standards zu setzen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wird mal Zeit, dass sich was ändert!)

Denn man muss sagen, dass das, was in der Vergangenheit gemacht wurde, schlichtweg nicht den Standards entspricht, die ich jedenfalls für richtig halte. Da haben wir großen Nachholbedarf und können von Schleswig-Holstein lernen.

Gleichzeitig wollen wir für die Heilfürsorgeberechtigten den Eigenbeitrag von 1,4 Prozent des Grundgehalts beibehalten; das ist für diejenigen, die über die Jahre damit gelebt haben, auch normal. Und das gilt für alle ab dem 1. Oktober 2014 neu eingestellten Kräfte.

Den Kolleginnen und Kollegen, die seit 2005 unter anderen Bedingungen – Beihilfe statt Heilfürsorge – in Polizei oder Feuerwehr eingetreten sind, wollen wir ein achtzehnmonatiges Fenster für ihre Entscheidung anbieten, damit sie individuell prüfen können, was für sie die günstigere Variante ist: in der Beihilfe zu bleiben oder in die Heilfürsorge zu wechseln. Auch das ist mit den Gewerkschaften so besprochen.

Für alle anderen Kollegen, die vor dem 31. Dezember 2004 Beamte oder Beamtinnen bei der Polizei oder der Feuerwehr geworden sind, bleibt alles beim Alten. Da wird sich nichts ändern. Auch das ist ein wichtiges Signal. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Es handelt sich um eine Verbesserung für die ab 2005 beschäftigten Kolleginnen und Kollegen; rückwirkend wird sich nichts ändern. Das ist nicht bei allen politischen Entscheidungen in der Vergangenheit immer der Fall gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin froh und dankbar, dass wir das heute debattieren und Sie den Antrag entsprechend überweisen, möchte Ihnen aber noch eine Information geben, damit es zu keinen Missverständnissen kommt. Natürlich warten die Kolleginnen und Kollegen auf Informationen. Deshalb habe ich – unabhängig von dem Beschluss der Bürgerschaft, der irgendwann in irgendeiner Form gefällt wird – eine entsprechende Rechtsverordnung vorbereiten lassen, eine hamburgische Heilfürsorgeverordnung zu erstellen. Ich bitte es mir nachzusehen, dass wir schon parallel zum Parlament in der Behörde arbeiten, um das Ziel 1. Oktober erreichen zu können. Wir werden auch, abgestimmt mit den Berufsverbänden und den Gewerkschaften in Polizei und Feuerwehr, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Informationsgesprächen bereits über das neue Angebot informieren. Ich bitte das aber seitens des Parlaments nicht misszuverstehen. Wir wollen dem Parlamentsbeschluss nicht vorgreifen, sondern nur die Kolleginnen und Kollegen so gut wie möglich informieren und jede Unsicherheit, die es bei diesem wichtigen Thema Krankenversicherung gibt, vermeiden. Ich spreche das hier so offen an, damit es hinterher in der politischen Diskussion nicht missverstanden wird.

Einen letzten Appell habe ich noch. Der vorliegende Gesetzentwurf sieht vor, dass ab 1. Oktober 2014 die Heilfürsorge für diejenigen angeboten wird, die dann die Ausbildung verlassen. Wir haben allerdings die Situation, dass bereits acht Wochen vorher 75 Nachwuchskräfte die Polizeiakademie oder die Feuerwehrakademie verlassen. Hier sollten wir im Rahmen der Beratungen im Innenausschuss eine Möglichkeit finden, dass diese Kolleginnen und Kollegen nicht gezwungen werden, für acht Wochen in das Beihilfesystem zu gehen, bevor sie in die freie Heilfürsorge wechseln können. Das können wir aber sehr gut im Ausschuss besprechen und den Gesetzentwurf an dieser Stelle weiterentwickeln.

Ich jedenfalls sage ganz herzlichen Dank. Sie können sich nicht vorstellen, was diese Debatte und was vor allem am Ende dann die Entscheidung für viele Kolleginnen und Kollegen bedeutet. Das ist für die Hamburger Polizei und die Hamburger Feuerwehr ein wirklich wichtiger und großer Augenblick. Deshalb sage ich danke an das Parlament für diese in Aussicht gestellte Entscheidung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/10668 an den Innenausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

– Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen worden.

Wer die Drucksache nun noch mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Punkt 67 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 20/10697, Antrag der CDU-Fraktion: Nach dem Tod Yagmurs – Sofortüberprüfung der geplanten Rückführung von außerhalb der Herkunftsfamilie untergebrachten Kindern und Rückführungsstopp in Fällen elterlicher Gewalt gegen das Kind.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Nach dem Tod Yagmurs – Sofortüberprüfung der geplanten Rückführung von außerhalb der Herkunftsfamilie untergebrachten Kindern und Rückführungsstopp in Fällen elterlicher Gewalt gegen das Kind
– Drs 20/10697 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 20/10786 und 20/10835 Anträge der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD vor.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Sofortmaßnahmen nach dem Tod Yagmurs: Personal in den Jugendämtern aufstocken
– Drs 20/10786 –]

[Antrag der SPD-Fraktion
Aktenvorlage zum "Tod des dreijährigen Mädchens Yagmur" auf alle Bürgerschaftsabgeordneten erweitern
– Drs 20/10835 –]

Die Drucksache 20/10786 möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr de Vries.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mittlerweile liegt der Bericht der Jugendhilfeinspektion vor; er ist heute schon vielfach zitiert worden. Die Hintergründe aufzuklären, was die Beweggründe der Mitarbeiter sowie personelle, organisatorische und rechtliche Rahmenbedingungen anbelangt und warum es zu diesen Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen gekommen ist, wird Aufgabe im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss sein. Entscheidend in dieser Angelegenheit sind aber zwei Dinge, nämlich dass das Kind zu seinen Eltern zurückgegeben wurde, obwohl gegen diese ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren wegen Misshandlung Schutzbefohlener lief und obwohl es einen Antrag des damals zuständigen Jugendamts Eimsbüttel auf Sorgerechtsentzug oder, richtiger gesagt, Einschränkung des Sorgerechts gab. Ein ganz wesentlicher Satz dazu im Bericht der Jugendhilfeinspektion ist:

> "Im ASD war die […] Sensibilität für das Wohlbefinden des Kindes schlicht abhanden gekommen."

Mit anderen Worten ausgedrückt: Das Wohl des Kindes war nicht mehr im Mittelpunkt des jugendamtlichen Handelns. Letztendlich war das möglicherweise Yagmurs Todesurteil. Es gab jedenfalls eine Kette von Fehlern und Versäumnissen, und man muss befürchten, dass es in Hamburg weitere Fälle gibt, wo Kinder zu ihren Eltern zurückgeführt werden sollen, obwohl diese ihnen Gewalt angetan oder sie misshandelt haben. Man muss befürchten, dass diese Kinder ganz akut gefährdet sind, wenn sie zu ihren Eltern zurückkehren. Deswegen sind wir ungeachtet aller weiteren Untersuchungen im PUA der Auffassung, dass es fahrlässig wäre, abzuwarten, bis diese parlamentarischen Untersuchungen abgeschlossen sind.

> (Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir wollen dieses Risiko auf jeden Fall nicht eingehen. Um andere Kinder vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren, wollen wir deshalb eine Sofortüberprüfung aller Akten von Pflegekindern und Kindern, die in staatlicher Obhut sind, und zwar bei den Kindern, bei denen gerade jetzt eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie vorbereitet wird. Wir sind der Meinung, dass bei Kindern, die gerade aufgrund von Gewaltanwendung und Misshandlung aus ihrer elterlichen Familie genommen wurden und bei denen der Verdacht besteht, dass erneut Gewalt angewendet werden könnte, der Rückführungsprozess vorerst gestoppt werden muss, und das, bis jeder Zweifel ausgeräumt worden ist. Ich denke, das ist das Mindeste, was getan werden muss, bevor wir zu strukturellen Entscheidungen kommen.

Ebenso wichtig ist aber, dass in bestimmten Fällen, wo Kinder – wie im Fall Yagmur – bereits zurückgeführt worden sind und es vorher Verdachtsmomente auf Gewaltanwendung und Misshandlung gegeben hat, das Jugendamt unverzüglich eine Sofortüberprüfung vornimmt, und zwar persönlich bei den Familien. Das Jugendamt muss diese Kinder in Augenschein nehmen, um sicherzustellen, dass sie nicht wieder Opfer ihrer gewalttätigen Eltern werden. Dies muss unverzüglich geschehen.

> (Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

In Anbetracht der Vielzahl der Mängel und der Fehlentscheidungen, die in den Jugendämtern Bergedorf, Eimsbüttel und Hamburg-Mitte getroffen worden sind, sind diese Forderungen ein Gebot der Vernunft. Wir wollen verhindern, dass weitere

(Christoph de Vries)

Kinder unter den Augen des Jugendamts ihren gewalttätigen Eltern hilflos ausgeliefert sind.

Hätte es dieses Antrags der Opposition eigentlich bedurft? Das ist normalerweise klassisches Regierungshandeln. Ich habe es vorhin schon gesagt: Dass man nach solch einem schlimmen Vorfall Sofortmaßnahmen ergreift, ist eigentlich selbstverständlich; Herr Scheele, Sie haben es damals nach dem Tod Chantals auch getan.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Er hätte es doch auch gemacht! Da ist doch gar kein Dissens!)

Wir haben das immer unterstützt und für richtig gehalten und sind nun ein wenig verwundert, warum es jetzt fast zwei Monate gedauert hat und erst eines Antrags der CDU bedurfte, bevor hier etwas geschehen ist. Ich glaube, es hätte Ihnen gut zu Gesicht gestanden, das selbst und früher zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Mir ist diese Untätigkeit ein Rätsel. Vielleicht ist es aber auch so, dass Sie und Ihre Behörde nach diesem Tod in eine Schockstarre verfallen sind – sei es drum. Ich habe als Signal aufgenommen, dass es hier eine breite Unterstützung in der Sache gibt. Das ist richtig so und das zählt am Ende. Wichtig ist, dass diese Akutmaßnahmen natürlich keine breite Aufklärung der Ursachen und Hintergründe ersetzen, die zu dem Tod des Mädchens geführt haben. Das werden wir an anderer Stelle betreiben, im PUA, wie wir es auch schon besprochen haben. Dort brauchen wir diese umfassende Aufklärung und dort werden wir sie hoffentlich auch gemeinsam leisten. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Leonhard.

Dr. Melanie Leonhard SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will zu den vorliegenden Anträgen, die uns im Rahmen dieses Tagesordnungspunkts beschäftigen und über die wir auch in der Aktuellen Stunde schon ausführlich gesprochen haben, im Wesentlichen drei Punkte sagen.

Erstens gebe ich Herrn de Vries und der CDU uneingeschränkt recht: Es ist nötig, dass in den Fällen, wo es zu Inobhutnahmen, zu einer Betreuung durch das Jugendamt und schließlich zu einer Rückführung gekommen ist, und in allen Fällen, wo eine Rückführung in die Herkunftsfamilie gerade geprüft wird, noch einmal eine umfängliche Sachprüfung in den verschiedenen Jugendämtern stattfindet, möglicherweise auch durch andere als die bearbeitenden Kolleginnen und Kollegen. Ich denke, wir haben aus dem Fall Chantal gelernt, dass ein zweiter Blick auf solche Fälle dazu führen kann – darüber haben wir auch im Rahmen der Jugendhilfeinspektion gesprochen –, einen einmal eingeschlagenen Weg noch einmal auf seine Richtigkeit zu überprüfen. Damit machen wir einen ersten Schritt, und das ist der Grund, warum wir Ihren Antrag unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist zweitens allerdings so – und vielleicht erinnern Sie sich, Herr Dr. Marquard hat es auf der letzten Sitzung des Familienausschusses gesagt –, dass sich um die sehr herausfordernden Grenzfälle der Jugendhilfe bereits gekümmert wird und die entsprechenden Akten auch bereits geprüft werden. Es ist richtig, dass Sie diesen Antrag stellen, und es ist richtig, dass wir ihn mittragen. Diese Arbeiten passieren ohnehin, es ist also überhaupt keine Frage, dass wir diesen Antrag sofort beschließen.

Ich will drittens noch etwas zum Thema Arbeitsfähigkeit, Bedeutung und Stärkung des ASD sagen. Ich glaube, dass die Forderung, die Allgemeinen Sozialen Dienste mit zusätzlichen Stellen zu stärken – die GRÜNEN haben 65 neue Stellen gefordert –, zurzeit außerordentlich populär ist. Trotzdem glauben wir, dass man sich davon jetzt nicht hinreißen lassen sollte. Die Arbeit im ASD ist sehr anspruchsvoll. Im Rahmen der Aktuellen Stunde wurde ausführlich erläutert, was bereits seit 2011 getan worden ist, um den ASD zu stärken. Es ging um die höhere Eingruppierung – E10 statt E9 – und darum, die bereits 2010 entstandene starke Fluktuation hin zu den Amtsvormündern zu stoppen. Außerdem gibt es in den Bezirken ein Bewirtschaftungsverbot bei den Allgemeinen Sozialen Diensten. Das hat es vorher nicht gegeben. Man muss einmal ganz offen sagen, dass die Allgemeinen Sozialen Dienste viele Jahre lang dazu genutzt wurden, um beim Personalbudget der Bezirksämter zu sparen. Das findet nicht mehr statt. Die Stellenbesetzung ist so hoch wie nie. Gleichwohl wollen wir uns der Frage, ob die Allgemeinen Sozialen Dienste in den Bezirken noch darüber hinaus gestärkt werden müssen, damit die Arbeit in den Jugendämtern besser funktioniert, nicht verschließen. Deswegen überweisen wir Ihren Antrag an den Ausschuss und werden ihn dort im Zusammenhang mit vielen anderen Schnittstellenfragen, die wir dort trotz oder gerade wegen des PUA weiterhin beraten, behandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Überprüfung der geplanten Rückführungen von Kindern zu ihren Herkunftsfamilien ist sinnvoll. Wir unterstützen den Antrag der CDU. In der Tat ist es ein wenig selt-

(Christiane Blömeke)

sam, dass der Senat nicht selber auf diese Idee gekommen ist. Aber gut, da hilft die Opposition gerne mit Impulsen aus. In diesem Fall ist der Antrag von der CDU gekommen,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Der Impuls!)

das ist in Ordnung. Allerdings habe ich, wie Frau Leonhard auch, heraushören können, dass die Jungendämter schon dabei sind zu überprüfen. Aber es ist gut, wenn aus dem Parlament auch noch einmal dieses Signal kommt.

Wir müssen uns allerdings klar machen, dass diese Maßnahme nur eine Reaktion auf den tragischen Tod eines Kindes ist und als Einzelmaßnahme nicht zu einer grundsätzlichen Verbesserung des Kinderschutzes führt; ich habe es eingangs in der Aktuellen Stunde schon gesagt. Aufklärung kann nur der PUA leisten, der den Kinderschutz grundsätzlich auf den Prüfstand stellen und zukunftsweisend konkrete Maßnahmen formulieren soll, mit denen wir in Hamburg den Kinderschutz verbessern können. Das werden wir, das will ich noch einmal ganz deutlich betonen, auch mithilfe von Sachverständigen und Zeugenbefragungen direkt vor Ort tun.

Ähnlich wie nach dem Tod von Chantal, als sämtliche Akten des Pflegekinderwesens überprüft wurden, stellt sich natürlich die Frage, mit welchen Kapazitäten diese Überprüfung geleistet werden soll. Vermutlich wird das wieder durch die Mitarbeiterinnen in den Jugendämtern geschehen, und wir haben nach der Überprüfung der Akten im Pflegekinderwesen nach dem Tod Chantals gehört, dass in der Zeit, während der die entsprechenden Akten überprüft wurden, die eigentliche Arbeit im Jugendamt nicht mehr geleistet werden konnte. Das war so durchaus zu erwarten, denn Frau Leonhard, da möchte ich Ihnen widersprechen, es ist nicht populär, sondern geradezu notwendig, die Stellenanzahl im Jugendamt aufzustocken. Ich hatte in der Aktuellen Stunde erwähnt, dass bereits jetzt, ohne zusätzliche Aufgaben, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Jugendämtern ihrem Wächteramt gar nicht nachkommen können. Ich hatte erwähnt, dass es Berichte der Innenrevision und der Jugendhilfeinspektion gibt, die Überlastung und Zeitmangel deutlich aufzeigen. Wir haben eine derartige Überlastungssituation, dass es zu kollektiven Überlastungsanzeigen kompletter Jugendämter kommt, die die Sorge haben, den Kinderschutz nicht mehr ausreichend bedienen zu können. Das alles hat aber weder dazu geführt, dass der Senat gehandelt hat, noch, wie ich gehört habe, dass er handeln wird.

Ich möchte Ihnen, Frau Leonhard, an dieser Stelle widersprechen. Auch die Innenrevision hat deutlich gesagt, dass die Dokumentation mit 70 Prozent zu hoch ist. Ich habe das Wort JUS-IT nicht in den Mund genommen, sondern wiedergegeben, was die Innenrevision gesagt hat – ich zitiere –:

> "Der hohe zeitliche Mehraufwand für Verwaltungs- und Dokumentationstätigkeiten, die […] 70 Prozent der Tätigkeit im ASD ausmachen, erscheinen der IR sehr hoch. Der restliche Anteil bleibt für die fachlich qualitative Betreuung und Beratung der Kinder, Jugendlichen und Eltern beim ASD."

Und jetzt kommt ein wichtiger Punkt, wie ich finde:

> "Hausbesuche seien bei den Familien aus den hier vorgebrachten mangelnden Kapazitäts- und Ressourcengründen in der Regel nicht möglich."

Das ist das Ergebnis, zu dem die Innenrevision in ihrem Bericht gekommen ist. Vor diesem Hintergrund und angesichts der Ergebnisse der Jugendhilfeinspektion zu sagen, die Forderung nach mehr Mitarbeitern im Jugendamt sei populär, finde ich etwas anmaßend.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist mir wichtig, dass auch im Bericht der Jugendhilfeinspektion festgestellt wird, dass Aktenstudium und Hilfeplangespräche aus Zeitmangel eben nicht stattfinden konnten. An dieser Stelle sei zum wiederholten Male auch auf unsere Anfragen und die Antworten des Senats hingewiesen, in denen der Senat selber zu dem Ergebnis kam, dass ein Mitarbeiter durchschnittlich 90 Fälle bearbeiten muss. Ich weiß sehr wohl, dass der Senator immer wieder ausführt, Fall sei nicht gleich Fall, es gebe Fälle, die weniger anstrengend seien als andere und man müsse das bewerten. Das will ich gar nicht in Abrede stellen, aber die Aussagen, die uns in den letzten drei Jahren erreichen, sind alarmierend. Es ist alarmierend, wenn nicht genügend Hausbesuche stattfinden können, um sich vor Ort mit eigenen Augen davon zu überzeugen, dass es den Kindern gut geht. Da nützen die besten Kontrollvorschriften in den Jugendämtern nichts. Da nützt es auch nichts, die geplanten Rückführungen durch erneutes Aktenstudium zu kontrollieren, wenn wir nicht die Kinder vor Ort in Augenschein nehmen. Kein Schreibtischmitarbeiter ersetzt diese Aufgabe des ASD.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen finde ich es so existentiell wichtig, dass wir jetzt sofort handeln und sofort 65 Stellen schaffen. Das Geld dafür ist in unserem Antrag gegenfinanziert. Damit kommen wir erst einmal dem ersten Druck entgegen und zeigen den Mitarbeitern im ASD, dass wirklich das gesamte Parlament hinter ihnen steht.

Der Senat hat unserer Meinung nach die Warnsignale nicht ernst genommen; das wurde leider von Frau Leonhard eben noch einmal bestätigt. Wir haben gehört, was der Senat meint, alles getan zu haben, aber die Arbeitssituation vor Ort hat sich dadurch nicht konkret verbessert. Ich bin froh,

(Christiane Blömeke)

wenn die Mitarbeiter mehr Gehalt bekommen, aber damit ist eben nicht eine Stelle mehr geschaffen worden.

Die Arbeitssituation in den Jugendämtern hat unserer Wahrnehmung nach in den vergangenen drei Jahren keine hohe Priorität für diesen Senat gehabt. Das ist vor dem Hintergrund, dass wir hier – Herr Yildiz sagte es vorhin – das sechste tote Kind innerhalb von zehn Jahren und das zweite tote Kind innerhalb von zweieinhalb Jahren haben, dramatisch. Ich weiß nicht, Herr Senator, wie viele Warnsignale Sie noch brauchen, wie viele Aussagen, wie viele Berichte, wie viele Überprüfungen, bevor Sie zu der Erkenntnis kommen: Wir müssen jetzt sofort handeln. Das Personalbemessungssystem wird mit Sicherheit zu dem Ergebnis kommen, dass 65 Stellen nicht einmal ausreichend sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Jugendämter brauchen jetzt und schnell und spürbar Entlastung, um den Kinderschutzauftrag zu erfüllen. Daher fordern wir in unserem Antrag die 65 Stellen, und ich hätte mir gewünscht, dass die SPD den Antrag nicht nur überweist, sondern jetzt und hier Tatkraft zeigt und ihm zustimmt. Es reicht einfach nicht, nur die vakanten Stellen aufzufüllen, wir brauchen eine grundsätzliche Erhöhung des Stellenschlüssels. Ich hatte vorhin erwähnt, dass die letzte grundsätzliche Erhöhung dieses Stellenschlüssels unter Schwarz-Grün geschehen ist. Damals haben wir 33 zusätzliche Stellen geschaffen. Das reicht aber nicht, weil die Anforderungen an den ASD weiter gestiegen sind, weil wir immer mehr Familien haben, die Hilfen benötigen, und weil auch die Meldebereitschaft gestiegen ist. Die minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge binden natürlich auch Kapazitäten. Wir haben einfach gestiegene Anforderungen an die Jugendämter, und deswegen brauchen wir diese Sofortmaßnahme.

Ich will noch kurz ein Wort zu dem Antrag der SPD und zur Akteneinsicht sagen. Im Sinne der Transparenz finde ich es gut, dass die SPD den Antrag gestellt hat, es allen Parlamentsabgeordneten zu ermöglichen, die Akten einzusehen. Ein bisschen komisch ist das aber schon, wenn ich an das Verhalten von Senator Scheele in den Ausschüssen zurückdenke, wo wir eher vor einer Mauer des Schweigens gestanden haben als vor der Bereitschaft, auch nur irgendetwas zu sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber diese Einsicht kommt besser spät als nie. Ich würde die SPD allerdings bitten, noch einmal deutlich zu machen – das wird der Senat auch noch prüfen –, in welcher Form die Akten dieses Parlament erreichen, denn eine Frage hatte ich in der Tat, und die konnte auch die Bürgerschaftskanzlei mir nicht beantworten. Der Bericht der Jugendhilfeinspektion soll jetzt auch das gesamte Parlament erreichen. Aber da steht nicht, in welcher Fassung er das Parlament erreichen soll. Wenn ich daran denke, mit welcher Verschwiegenheit wir für den Bericht versehen wurden, dann passt das nicht zusammen. Aus diesem Grund haben wir uns erst recht gewundert, wie viele Einzelheiten aus dem Bericht doch in der Presse gelandet sind.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die haben das bestimmt nicht weitergegeben!)

Unterlagen, die Abgeordnete der Oppositionsfraktionen nicht haben konnten, und auch Informationen aus den Akten von Yagmur, aus den Jugendamtsakten, sind bei der Presse gelandet, wo man sich doch fragen muss, welche Wege diese Informationen wohl gegangen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Sonderausschuss Chantal haben wir ausführlich über das Pflegekinderwesen debattiert, über Pflegefamilien, den Pflegekinderdienst, die Freien Träger, die Amtsvormünder und den Allgemeinen Sozialen Dienst. Die Herkunftseltern kamen bei alldem nur am Rande vor, obwohl doch die Rückkehr der Kinder in ihre Herkunftsfamilien bei den meisten Pflegeverhältnissen angestrebt wird. Damit dies gelingt, müssen die Eltern darauf vorbereitet werden, und ihre Erziehungsfähigkeit muss nicht nur wiederhergestellt, sondern auch überprüft werden. Arbeit mit Eltern ohne Kind hatte eine Expertin vom Deutschen Jugendinstitut das genannt.

Wir Liberale haben diese Forderung im Abschlussbericht des Sonderausschusses ergänzt. Im Fall Yagmur wird deutlich, warum dies so wichtig ist, denn bei allem, was wir bisher wissen, hat genau diese Vorbereitung und Begleitung nicht in ausreichendem Maße stattgefunden. Angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen und der Überlastung der Mitarbeiter können wir davon ausgehen, dass es sich nicht um einen Einzelfall handelt. Deshalb unterstützt meine Fraktion den Antrag der CDU, die Akten dieser besonders gefährdeten Kinder und die Entscheidungen zur Rückführung zu überprüfen.

Diese Maßnahme allein wird jedoch nicht ausreichen, denn die Mitarbeiter in den Jugendämtern stehen unter großem Druck, sie arbeiten unter schwierigen Rahmenbedingungen und die Belastung ist immens. Aber diese Probleme sind, wie wir vorher festgestellt haben, auch nicht neu. Sie sind schon detailliert im Lagebericht von Professor Schrapper dargestellt worden. Daraus müssen aber jetzt auch Konsequenzen folgen.

(Finn-Ole Ritter)

Die FDP-Fraktion hatte schon in den Haushaltsberatungen gefordert, den ASD zu entlasten mit einem Sondertopf für Sofortmaßnahmen, die den einzelnen ASD-Abteilungen zur Verfügung gestellt werden können und bei dem sie selbst entscheiden können, in welchem Bereich sie Unterstützung brauchen. Die Problemlagen sind nämlich längst nicht überall gleich. Während der eine ASD Ent lastung von Bürokratie und Verwaltungstätigkeit wünscht, braucht ein anderer intensivere Einarbeitungsprogramme und mehr Fortbildung zu bestimmten Themen.

Die SPD-Fraktion hat diesen Vorschlag leider abgelehnt mit der Begründung, es werde bald ein Personalbemessungssystem geben. Herr Scheele, darauf werde ich Sie ständig wieder ansprechen. Es reicht nicht aus, nur darauf hinzuweisen, vor allem dann nicht, wenn dies zwei Jahre dauert – Frau Blömeke sprach sogar von drei Jahren –, ohne konkrete Ergebnisse vorweisen zu können. Mit unserem Vorschlag hätten wir die Zwischenzeit überbrücken können.

Meine Damen und Herren! Es ist Aufgabe des Staates, Kinder vor ihren eigenen Eltern zu schützen, wenn diese nicht in der Lage sind, ihrer Erziehungspflicht nachzukommen. Es ist Ihre Aufgabe, Herr Senator Scheele, dafür zu sorgen, dass dieses Wächteramt, wie gesetzlich verankert, wahrgenommen wird.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will Antrag für Antrag vorgehen, denn in der Generaldebatte habe ich einiges Inhaltliche gesagt. Daher will ich jetzt konkret etwas zu den Anträgen sagen. Ich finde den Anstoß im CDU-Antrag, in dem es darum geht, dass wir die Akten prüfen bezüglich ähnlich gelagerter Fälle wie der von Yagmur, im Grunde richtig. Aber ich habe im Grundsatz ein Problem, und das war auch im Bereich der Pflegefamilien der Fall, nämlich dass man die gesamten Akten und Fälle unter Generalverdacht stellt. Ich habe also diesbezüglich ein Problem, aber ich finde die Richtung richtig. Auch die Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen, die in dem Bereich arbeiten, ergaben, dass so etwas sowieso stattfindet.

Wenn jetzt dieser Antrag beschlossen wird, werden wir nicht dagegen stimmen, sondern uns enthalten. Aber für mich bleibt noch die Frage offen, wer diese Arbeit in der jetzigen Belastungssituation des ASD machen soll, was meine Vorredner zu Recht angesprochen haben, denn es geht um einige Hundert Akten. Dabei wünsche ich mir, dass nicht, wie beim Fall Chantal, die wichtige Arbeit dabei verlorengeht. Der ASD soll das machen, das ist gut und richtig, aber gleichzeitig hat er auch die Aufgabe, 60 bis 90 Fälle zu betreuen. Daher werden wir uns bei diesem Antrag enthalten, aber die Richtung unterstützen wir.

Zum Antrag der SPD: Ich finde ihn gut, das schafft mehr Transparenz, wir haben dadurch mehr Kenntnisse, und die Akten liegen auch vor. Wir müssen uns damit beschäftigen, das unterstützen wir.

Auch den Antrag der GRÜNEN unterstützen wir im Grundsatz, das habe ich auch in meiner vorherigen Rede gesagt, aber ich möchte dazu ein paar Sätze sagen. Die Situation des ASD ist kein Problem von gestern, sondern es ist ein Problem, das schon über Jahre bekannt ist. Nicht nur nach dem Tod von Chantal – ich habe Lara Mia mitgemacht, ich habe den Fall Morsal mitgemacht – war überall das Thema die Situation der Allgemeinen Sozialen Dienste. Es ging um die Überlastung, dass man dort mehr Ressourcen brauche, und so weiter. Daher wendet sich meine Kritik nicht nur an Herrn Senator Scheele, sondern auch an die Vorgängersenate. Warum handelt man nicht schneller? Braucht man noch mehr tote Kinder, damit man mehr Mitarbeiter einstellt, die ihrer Arbeit vernünftig nachgehen können und sich mehr Zeit für die Familien und ihre Kinder nehmen können? Ich wünsche mir, dass die Kolleginnen und Kollegen des ASD von den Eltern nicht mehr als Gegner gesehen werden, sondern als Freunde. Wenn sie Hilfe brauchen, sollen sie wissen, dass sie zum ASD gehen können, ohne Angst zu haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wenn wir uns die Arbeitssituation beim ASD anschauen, wenn wir uns den Innenrevisionsbericht, den Jugendhilfeinspektionsbericht und den Bericht von Professor Schrapper ansehen, dann wird eines deutlich: Es ist gut und schön, dass wir Personalbemessung machen, Herr Scheele, aber ich fordere Sie auf, schnell zu handeln und nicht auf diese Personalbemessung zu warten, denn die kann auch nebenbei laufen. Wenn wir mehr Erkenntnisse haben, dann können wir noch mehr dazu beisteuern. Wenn wir sehen, wo wir vielleicht weniger brauchen, dann können wir das auch anders umsetzen. Aber die Kolleginnen und Kollegen müssen an den Punkt gelangen, dass sie von den Menschen in Hamburg, die Hilfe brauchen, als Freund und Unterstützer gesehen werden und nicht als Gegner. Das kann nur dadurch entstehen, dass die Kolleginnen und Kollegen mehr Zeit haben, in die Familien zu gehen, mit ihnen zu reden und sie zu unterstützen, und das fehlt.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber weil wir der Auffassung sind, dass der Antrag der GRÜNEN nicht ausreichend sein wird, muss man, wenn der Senat diesen Antrag umsetzen soll-

(Mehmet Yildiz)

te, überlegen, wie wir diese Umsetzung vornehmen wollen. Wir müssen nämlich schauen, welche Stadtteile mehr belastet sind und welche Stadtteile noch dringender Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes brauchen. Wir müssen uns auch einmal Faktoren ansehen, wo schnell gehandelt werden muss,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Überall!)

und ich bin grundsätzlich der Auffassung, dass überall im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit schnell gehandelt werden muss.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Dann brauchen wir keine Enquete-Kommission, wenn Sie alles wissen!)

Herr Ritter, wenn Sie meiner Rede zugehört hätten, dann würden Sie sehen, dass wir doch eine Enquete-Kommission brauchen. Ich rede über die Situation des Allgemeinen Sozialen Dienstes und nicht über den Bereich der Jugendhilfe. Wenn Sie darauf eingehen wollen, dann würde ich Sie gern bei einem Kaffee in einem persönlichen Gespräch aufklären, warum eine Enquete-Kommission wichtig ist.

Wir unterstützen den Antrag und freuen uns, dass wir im Familienausschuss über den Antrag der GRÜNEN ausführlicher diskutieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zu den Abstimmungen. Die Abgeordnete Martina Kaesbach hat mir dazu mitgeteilt, dass sie daran nicht teilnehmen werde.

Wer nun zunächst den Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/10786 an den Fami lien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen dann zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/10835.

Hierzu stelle ich fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Aktenvorlageersuchen ist somit wirksam zustande gekommen.

Nun zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/10697.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 59, Drucksache 20/10501 in der Neufassung, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Rückkauf der Fernwärmeversorgung und Wärmekonzept für Hamburg.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Rückkauf der Fernwärmeversorgung und Wärmekonzept für Hamburg
– Drs 20/10501 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/10836 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Fernwärmedialog: Energiewende im intensiven Dialog mit den Bürgern/-innen gestalten
– Drs 20/10836 –]

Die Fraktionen der SPD und der FDP möchten beide Drucksachen an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Durch den erfolgreichen Volksentscheid zum Rückkauf der Netze gewinnt die Stadt wieder Handlungsmöglichkeiten, eine Energieversorgung in dieser Stadt aufzubauen, wobei der Vorgängersenat mit der Gründung von HAMBURG ENERGIE schon die ersten Schritte gegangen ist. Wir haben jetzt in der Tat die Möglichkeit, die Energiewende in unserer Stadt endlich wieder in die eigenen Hände zu nehmen und eine Energieversorgung aufzubauen, gerade im Fernwärmebereich, die klima-, umwelt- und insbesondere auch verbraucherfreundlich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Senat hat die ersten Schritte durch den Rückkauf des Stromnetzes und durch die vertragliche Vereinbarung, im Jahr 2019 das Fernwärmeunternehmen komplett zu übernehmen, getan. Aber damit ist natürlich die Arbeit noch nicht beendet, sondern sie geht jetzt eigentlich erst los. Das Eigentum an den Netzen ist nämlich nur die Voraussetzung dafür, den zweiten Satz des Volksentscheids umzusetzen, der auch vom Volk beschlossen wurde. Und dieser verpflichtet den Senat und die Bürgerschaft, eine umweltverträgliche, eine klimafreundliche und eine sozial verträgliche Energieversorgung aufzubauen, die auch demokratisch kontrolliert wird. Insofern kann sich dieser Senat jetzt nicht zurücklehnen und sich über diesen Vertragsabschluss freuen, sondern jetzt geht die Arbeit erst los.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ein bisschen freuen dürfen wir uns doch!)

Die eigentliche Arbeit besteht doch insbesondere darin, dass auch im Bereich der Fernwärme der Volksentscheid nicht erst ab dem Jahr 2019 gilt, sondern ab heute, also eigentlich schon seit dem

(Jens Kerstan)

22. September. Deshalb kann es nicht sein, dass nach drei Jahren energiepolitischen Stillstands in dieser Stadt, als der Senat sich mit 25,1 Prozent an der Vattenfall- und E.ON-Tochter beteiligt hatte, jetzt noch einmal im Fernwärmebereich, im wichtigsten Bereich der Energieversorgung, weitere fünf Jahre Stillstand auf uns zukommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Gefahr ist leider sehr real, denn dieser Senat hat überhaupt keine Ahnung, was er mit dem Fernwärmenetz anstellen soll. Frau Blankau hat das sehr deutlich in der Umweltausschusssitzung gesagt. Sie hat gesagt, man würde erst einmal die Netze kaufen und dann hinterher überlegen, was man damit machen würde. Das ist natürlich der falsche Weg, denn der Vertrag bedeutet jetzt unmittelbaren Handlungsbedarf für diesen Senat.

Wie es mit der Fernwärmeversorgung im Bereich Wedel weitergeht, braucht nämlich bis 2015 eine Entscheidung. Dann muss die Entscheidung getroffen werden, ob das GUD so, wie es jetzt geplant ist, gebaut wird. Aus unserer Sicht ist das ein überdimensioniertes Kraftwerk, das unter den jetzigen Rahmenbedingungen nicht wirtschaftlich betrieben werden kann und das auch ökologisch höchst fragwürdig ist. Oder es muss die Entscheidung getroffen werden, ob man dort Alternativen entwickelt. Um diese Entscheidung treffen zu können, das GUD so oder anders zu bauen oder ganz andere, mehr dezentrale Lösungen zu realisieren, braucht dieser Senat ein Konzept, wie er in Zukunft die Wärmeversorgung in dieser Stadt gestalten soll. Das Problem ist, dass dieser Senat auch viele Monate nach dem Volksentscheid, drei Jahre nach Regierungsantritt, nicht die geringste Spur einer Idee hat, was er im Bereich Fernwärmeversorgung tun soll. Deshalb haben wir unseren Antrag heute eingebracht, um die ersten Eckpunkte in der Bürgerschaft beschließen zu können und zu sagen, wohin die Reise gehen muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gerade im Bereich der Fernwärme ist doch jetzt eines notwendig: Wir dürfen nicht vorrangig auf fossile Brennstoffe setzen, wenn wir den Klimaschutz in dieser Stadt ernst nehmen wollen, sondern wir brauchen ein Wärmekonzept, das auf dezentrale Strukturen setzt, das die Fernwärme für den Wettbewerb öffnet, sodass man die industrielle Abwärme, die es an vielen Stellen in dieser Stadt gibt, nutzen kann, dass man auch erneuerbare Wärme nutzen kann. Das wäre die gute Botschaft für die Verbraucherinnen und Verbraucher, denn eine solche Öffnung des Fernwärmebereichs für den Wettbewerb ist natürlich auch die einzige Chance, dass die Preise für Verbraucherinnen und Verbraucher dauerhaft sinken können. Deshalb darf dieser Senat nicht fünf Jahre lang warten, bis er das Fernwärmenetz hat, sondern er muss jetzt tätig werden. Die ersten Schritte müssen darin bestehen, ein solches Wärmekonzept zu entwickeln. Aber dann darf man natürlich nicht bis zum Jahr 2019 warten, bis man es umsetzt, weil erst dann diese Option greift, die Fernwärmeversorgung übernehmen zu können, sondern wir müssen jetzt als Gesetzgeber tätig werden, um den Besitzer der Fernwärme ordnungsrechtlich zu verpflichten, Klimaschutz zu betreiben.

Deshalb geht unser Antrag in diese Richtung, denn es muss jetzt darum gehen, ein Wärmekonzept zu entwickeln, Klimaziele für den Betrieb der Fernwärmeversorgung festzuschreiben und den Betreiber des Fernwärmenetzes zu verpflichten, auch in den nächsten Jahren bis 2019 schon die ersten Schritte zu unternehmen, um in Richtung einer klimaneutralen Fernwärmeversorgung zu kommen. Und nur derjenige, der das auch tut, nimmt den Volksentscheid ernst und setzt ihn um, und nicht erst im Jahr 2019, sondern heute; das fordert unser Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb freue ich mich, dass wir jetzt diesen Antrag an den Ausschuss überweisen. Es haben uns Signale erreicht, dass das nun passiere. Wir haben nämlich nicht mehr viel Zeit, das zu tun, denn ich muss Ihnen schon den Hinweis geben, dass dieser Senat bereits von der Bürgerschaft beauftragt worden ist, ein solches Wärmekonzept zu erstellen, und zwar im November 2012 durch die Regierungsfraktion der SPD. Und dieser Senat hat seitdem alle Fristen, die in diesem Sinne im Antrag festgeschrieben wurden, verstreichen lassen. Da reicht einfach der nette Hinweis von Frau Dr. Schaal nicht, dass man jetzt anfangen würde, sich Gedanken zu machen, sondern es ist jetzt wirklich allerhöchste Zeit. Und wenn die Regierungsfraktion der SPD nicht bereit ist, ihrem Senat Beine zu machen, dann muss es der Rest des Hauses tun. Deshalb gibt es kein Schulterklopfen für diesen Vertrag, sondern wir müssen uns an die Arbeit machen.

Eine wichtige Botschaft gehört auch noch dazu: Nur wenn man ordnungsrechtlich den Besitzer der Fernwärme jetzt verpflichtet, Umbauten im Bereich der Fernwärme vorzunehmen, wird es gelingen, dass die Stadt nur den vereinbarten Mindestpreis zahlt und nicht noch mehr. Wenn man nur den Ertragswert zugrunde legt, den Vattenfall bisher aus der Fernwärme zieht ohne jede Investitionen in Klimaschutz und Öffnung des Fernwärmenetzes für den Wettbewerb, dann wird im Jahr 2019 eine ganz böse Botschaft auf diese Stadt und die Steuerzahler zukommen. Dann wird es nämlich nicht bei den 950 Millionen Euro bleiben, sondern dann werden Hunderte von Millionen Euro obendrauf kommen.

Es ist unsere Aufgabe, das zu verhindern, den Volksentscheid für eine klimaverträgliche und sozi-

(Jens Kerstan)

al verträgliche Fernwärmeversorgung umzusetzen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass Steuergelder geschont werden. Also lassen Sie uns an die Arbeit gehen. Unser Antrag weist den Weg, den wir gehen müssen, und ich hoffe, dass wir dann auch den Senat dazu bewegen, in diesem Bereich endlich einmal eine Idee zu entwickeln, wie moderne Energieversorgung in dieser Stadt funktionieren kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt doch ein bisschen Schulterklopfen, Herr Kerstan. Hamburg betreibt seit Freitag sein eigenes Stromnetz, und damit hat der Senat die Forderung des Volksentscheids, das Stromnetz wieder in öffentliche Hand zu übernehmen, erfüllt, und das bereits ein Vierteljahr nach der Abstimmung. Dafür verdient der Senat eine Goldmedaille.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin überzeugt, dass auch das laufende Konzessionsverfahren zum Stromnetz erfolgreich absolviert wird. Die Umsetzung des Volksentscheides geht Schritt für Schritt weiter. Beim Gasnetz wird noch über den Zuerwerb verhandelt, und auch die Fernwärme wird übernommen, auch wenn es etwas länger dauert, Herr Kerstan. Wir haben hier doch eine andere Situation. Es besteht kein Zeitdruck, das Fernwärmenetz ist nicht reguliert, und es geht nicht nur um das Netz, sondern bekanntlich auch um die Erzeugungsanlagen, und das macht das Ganze etwas komplizierter.

Der Senat hat gesagt, die Stadt bleibe zunächst mit 25,1 Prozent an der Wärmegesellschaft mit Vattenfall beteiligt. Es ist eine Kaufoption vereinbart, die bis Ende 2018 umgesetzt wird. Zuvor werden die Gesellschafter laut Vereinbarung gemeinsam entscheiden, welche Investitionen vorgenommen werden. Damit steht fest – das muss man noch einmal sagen –, dass es eine Zustimmung zum Bau der sogenannten Moorburgtrasse nicht geben wird. SPD-Senat und Fraktion wollen das nicht, denn mit Kohle lässt sich die Fernwärmeversorgung eben nicht klimafreundlich umsetzen; dabei bleibt es.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Wir werden uns aber entscheiden müssen, ob, wie bisher vorgesehen und geplant, in Wedel ein hocheffizientes GUD-Kraftwerk gebaut wird, ob wir ein kleineres GUD-Kraftwerk bauen oder ob wir die Fernwärmeversorgung anders, nämlich mit mehreren kleineren Blockheizkraftwerken dezentral bewerkstelligen wollen. Das würde aber auch bedeuten, dass das Heizkraftwerk Wedel, anders als bei der GUD-Lösung, dann übernommen und auch nachgerüstet werden muss und für einen Übergangszeitraum auch weiter betrieben werden müsste. Die Versorgung der Wärme muss nämlich zu jeder Zeit sichergestellt werden, das ist wohl unstrittig.

Die Investitionsentscheidung spielt auch eine Rolle bei der Preisbestimmung; Herr Kerstan hat darauf hingewiesen. Deshalb geht Ihr Vorwurf, Herr Kerstan, ins Leere, der Preis sei unangemessen, denn abgesehen davon, dass der Preis erst hinterher durch Gutachter bestimmt wird, haben wir die Investitionen noch nicht, die wir erst diskutieren wollen.

Die Stadt hat also alle Handlungsoptionen in der Hand und muss nun abwägen. Das ist aber kein Vorwand, um Untätigkeit an den Tag zu legen, wie Sie uns jetzt vorwerfen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* So ist es!)

Dabei haben Sie doch selbst noch vor Kurzem gefordert, die Entscheidung über die Fernwärme nicht übers Knie zu brechen. Nun haben wir die Zeit eingeräumt, um Alternativen zu erörtern, und dann passt es auch nicht. Das kann eigentlich niemand mehr so richtig nachvollziehen, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD)

Aber Sie haben natürlich auch recht, wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Daten stehen fest, die Entscheidung über die Investitionen, über GUD oder nicht, muss 2015 getroffen werden.

Meine Damen und Herren! Um fundiert über die Ausgestaltung der Fernwärme entscheiden zu können, brauchen wir ein Wärmekonzept, da sind wir uns einig. Wenn die GRÜNEN das nun vom Senat verlangen, dann müssen sie sich doch vorkommen wie der Hase in der Geschichte vom Hasen und dem Igel. Der grüne Hase rennt und rennt, aber der rote Igel sitzt schon da und sagt: Ick bün all dor.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE:* Da warte ich noch drauf!)

Die SPD-Fraktion, das haben Sie schon gesagt, hat schon 2012 vom Senat ein Wärmekonzept eingefordert. Und wenn Sie hineinschauen, dann werden Sie sehen, dass die Terminierung für die erste Tranche, nämlich die Bestandsanalyse, bis zum 4. Quartal 2013 war. Wir sind jetzt noch nicht einmal beim Ablauf des 1. Quartals 2014. Wir haben die Zusage, dass uns die Unterlagen jetzt vorgelegt werden.

(*Farid Müller GRÜNE:* Was heißt denn "uns"?)

Uns allen natürlich, wem denn sonst? Sie bekommen es noch persönlich zugeschickt.

(Dr. Monika Schaal)

Wir werden dann aber auch die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Zusatzantrag!)

an den Umweltausschuss überweisen, um grundsätzliche Fragen zu erörtern, denn sie sind in der Tat da.

Die Fernwärme hat eine zentrale Bedeutung für die Energiewende, weil sie – das wurde auch schon gesagt – ein großes Potenzial hat für die Verringerung der Treibhausgase und zur Steigerung der Effizienz. Doch in Hamburg – das müssen wir auch sehen – werden nur knapp 20 Prozent aller Wohnungen mit Fernwärme versorgt. Wir müssen dann im Ausschuss die Frage beantworten, wie wir CO_2 aus der Fernwärme herausbekommen und erneuerbare Energien hineinbekommen, und wie wir es schaffen, die Fernwärmeversorgung in Hamburg auszuweiten, um die Klimaschutzpotenziale zu heben. Wir müssen vor allen Dingen schauen, welche Instrumente uns dafür zur Verfügung stehen, denn das ist auch nicht einfach. Wir müssen uns fragen, unter welchen Bedingungen ein Gas- und Dampfturbinenkraftwerk die Energiewende stützen kann und ob es dafür eine kostendeckende Vergütung geben wird, denn daran krankt es im Moment, wie wir alle wissen.

Meine Damen und Herren! Ich will nicht im Einzelnen auf den Antrag der GRÜNEN eingehen. Bei einem Wärmekonzept müssen aus unserer Sicht alle energiewirtschaftlichen, politischen, genehmigungs- und eigentumsrechtlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Es muss aber auch – darauf hat Herr Kerstan ebenfalls hingewiesen – den Forderungen des Volksentscheids nach einer sozial gerechten, klimaverträglichen und demokratisch kontrollierten Energieversorgung mit erneuerbaren Energien gerecht werden. Es soll die Basis sein, um langfristig zu einer wirtschaftlichen, ökologischen und wettbewerbsfähigen Fernwärmeversorgung zu kommen. Das hat uns auch der Senat in die Umsetzungsdrucksache geschrieben. Fernwärme muss sich nämlich auch immer gegen andere Energieversorgungsmöglichkeiten behaupten.

Der Zusatzantrag der LINKEN, der sehr spät auf den Tisch gekommen ist, soll auch von uns an den Ausschuss überwiesen werden. Sie fordern den Dialog mit allen Betroffenen. Auch das kommt uns sehr entgegen, und da müssen wir sehen, wie wir das organisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine lieben Kollegen von den GRÜNEN, ich möchte zunächst zu Ihrem Antrag kommen

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Gratuliere!)

und Ihrem Ansinnen, das Fernwärmenetz zu dezentralisieren. Hamburg, das wissen Sie alle, hat eine zentrale Versorgungsstruktur für die Fernwärme, die bisher einwandfrei funktioniert. Warum sollte dieses große Netz ohne Not zerschlagen werden? Glauben Sie tatsächlich, Hamburg könne das große Fernwärmenetz in nur wenigen Jahren dezentralisieren? Die Vorstellung der GRÜNEN halten wir für realitätsfern und ideologisch geprägt.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Kurt Duwe FDP*)

Das Heizkraftwerk Wedel hat über 400 Megawatt Wärmeleistung und versorgt damit 180 000 Haushalte im Hamburger Westen. Eine Dezentralisierung würde bedeuten, dass eine Vielzahl an Blockheizkraftwerken errichtet werden müsste in Stadtteilen, die dichtbesiedelt sind und in denen definitiv eigentlich kein Platz dafür ist. Es kursieren Zahlen, dass es bis zu 400 sein könnten; ich glaube, das ist nicht richtig. Aber es wird eine große Anzahl sein, und das muss der Bevölkerung deutlich und richtig dargestellt werden. Die BSU hat sich in dieser Richtung ähnlich geäußert, es sind also keine Zahlen, die abwegig wären.

Dann würde ich gern zum finanziellen Aspekt kommen, nämlich warum Hamburg teures Geld in einen Umbau investieren sollte, wo doch die Stadt, das weiß jeder, genug Schulden hat. Bei der HSH Nordbank droht beispielsweise der Verlust von 1 Milliarde Euro, bei Hapag-Lloyd sind es 500 Millionen Euro, die wir an Schulden haben, und beim Kauf der Energienetze werden wir bei über 2 Milliarden Euro landen.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Eine Dezentralisierung der Fernwärmestruktur wäre die nächste milliardenschwere Investition, die Hamburg sich nicht leisten kann, das sage ich ganz deutlich.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Bevor ich zu einem weiteren Punkt komme: Der ökologische Vorteil ist durchaus fraglich, denn es kommt auf die verwendete Ressource an. Aber ich möchte jetzt keine inhaltliche Debatte anfangen, denn das werden wir im Ausschuss tun, das sollten wir definitiv nicht hier und jetzt tun.

Was mir aber deutlich mehr Sorge bereitet, ist die Unentschlossenheit und die Konzeptlosigkeit des Senats und der SPD.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Da sind wir einer Meinung!)

Ich gehe noch einen Schritt weiter, Herr Kerstan, auch einen Schritt weiter als Sie. Wir brauchen schnelle Entscheidungen, und ich denke, dass die

(Birgit Stöver)

Entscheidungen vorbereitet sind. Wir brauchen keine langen Diskussionen, sondern wir brauchen Entscheidungen noch in diesem Jahr. Das fehlende Wärmekonzept ist ausgiebig diskutiert und auch kritisiert worden, ein Energiekonzept ist schon seit zwei Jahren angekündigt. Erst in diesem Jahr soll es nun ein Wärmekonzept geben. Es ist eindeutig, liebe SPD-Kollegen, dass Sie keinen Plan haben.

Aber wir haben den Masterplan Klimaschutz.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Da steht ja nix drin!)

Aber das ist doch die Grundlage, die wir im Moment haben, Herr Kerstan, das wissen Sie ganz genau. Sie ist dünn genug, das ist völlig richtig.

Darin steht, dass das total veraltete Kohlekraftwerk in Wedel mit einer Technologie aus den Sechzigerjahren durch ein hochmodernes Gas- und Dampfturbinenkraftwerk ersetzt werden solle. Das ist eine mehrfach bekräftigte Absicht des Senats und der Mehrheitsfraktion. Doch was ist bei der Pressekonferenz am 15. Januar passiert? Es wurde angekündigt, dass eine Kaufoption für das Fernwärmenetz für das Jahr 2018 oder sogar 2019 besteht. Diese Kaufoption sieht zwei Kaufpreise vor, einen inklusive eines hochmodernen GuD und einen ohne dieses. Was wollen Sie wirklich? Den Klimaschutz in der Stadt verbessern und – wenn wir das GuD bauen – die Co_2-Bilanz des Kraftwerks in Wedel nach Ihren eigenen Berechnungen um nahezu 50 Prozent senken? Hierzu sind klare Entscheidungen für das GuD notwendig, ansonsten gefährden Sie nicht nur die Klimaschutzziele, sondern Sie gefährden vor allem die gesamte Wärmeversorgung im Hamburger Westen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage noch einmal ganz deutlich: Die Entscheidung erst 2015 zu treffen ist objektiv viel zu spät. Die von mir gestellte SKA beschäftigt sich damit, wann eine Entscheidung notwendig ist. Sie fragt alle Optionen ab, wann ein Kraftwerk überhaupt fertig gebaut werden kann. Ein Unternehmen wie Vattenfall wird das Risiko eines Kraftwerkneubaus auch nur eingehen, wenn eine Sicherheit seitens der Stadt besteht, dass sie den Neubau beim Ziehen der Kaufoption übernimmt. Wenn aber die Entscheidung für das GuD Wedel nicht im ersten Halbjahr 2014 fällt, dann kann das neue Kraftwerk bis 2018 gar nicht fertiggestellt werden, denn eine Bauzeit inklusive einer Inbetriebnahmephase unter vier Jahren ist für einen Kraftwerkneubau überhaupt nicht realistisch. Ihre Aussage, die Entscheidung 2015 zu fällen – das bedeutet nach der Bürgerschaftswahl –, ist deutlich fahrlässig und kann eigentlich nur als wahltaktisches Manöver gewertet werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Dieses wahltaktische Manöver macht eines deutlich. Sie wollen wissen, wie die Konstellation nach der Wahl aussieht, wer dann die BSU führt; das könnte auch jemand anderes sein. Das ist hasenfüßig, und damit gefährden Sie – ich sage es ein weiteres Mal – die Wärmeversorgung im Hamburger Westen.

(Beifall bei der CDU – *Hans-Detlef Roock CDU:* Das ist schlimm genug!)

Meine Damen und Herren! Abschließend komme ich noch einmal zu den zwei Kaufpreisen des Fernwärmenetzes: mit Gaskraftwerk 1,15 Milliarden Euro, ohne GuD 950 Millionen Euro. Die Differenz zwischen diesen beiden Kaufoptionen beträgt 200 Millionen Euro. Die tatsächlichen Neubaukosten eines GuD-Kraftwerks belaufen sich auf rund 450 Millionen Euro. Auch vor diesem Hintergrund ist es unwahrscheinlich, dass Vattenfall die Entscheidung für das GuD ohne eine Sicherheit der Stadt trifft, da dieses sonst per se für sie ein Minusgeschäft wäre.

Interessant ist die Tatsache, dass der Bau der Moorburgtrasse von Moorburg nach Altona gut 200 Millionen Euro betragen würde. Ei der Daus, das ist genau die Differenz der beiden Kaufpreisoptionen, ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

(Beifall bei der CDU)

Aber Frau Dr. Schaal hat deutlich gesagt, dass die Moorburgtrasse kategorisch abgelehnt wird. Das ist also keine Option, obwohl sie objektiv die wirtschaftlichste und ökologisch die beste Lösung wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie möglicherweise überraschen, dass ausgerechnet ich an dieser Stelle sagen muss: Herr Kollege Kerstan, zum Thema Fernwärme haben Sie wirklich einmal etwas Richtiges gesagt.

(Beifall bei der FDP – *Jens Kerstan GRÜNE:* Was? Lob von der falschen Seite ist immer gefährlich!)

Herr Kerstan, nicht zu früh freuen.

Natürlich nicht in dem Einbringungsredebeitrag vorhin, Herr Kerstan, das war das Übliche und zu Erwartende. Sie haben im Dezember 2011 im Betreff Ihrer Schriftlichen Kleinen Anfrage eine rhetorische Frage gestellt. Und die war wirklich richtig und lautete:

"Hat Vattenfall in den Verhandlungen mit dem Senat die Fernwärmekunden als Geiseln genommen?"

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Nun will ich nicht in Begeisterung verfallen, insbesondere nicht über Ihre Redebeiträge, aber wenn ich mir heute die Vereinbarungen anschaue, die Vattenfall und die Stadt zum Thema Fernwärme abgeschlossen haben – der Senat hat uns dazu am 28. Januar eine Drucksache vorgelegt –, dann muss ich schon sagen: Respekt, Herr Kerstan, die damalige Fragestellung war schon fast prophetisch. Vattenfall hat nicht nur den Zeitdruck in Sachen Stromnetzkonzession, sondern vor allen Dingen auch die Plan- und Konzeptionslosigkeit des Senats genutzt, um ein gutes Ergebnis zu verhandeln. Super für Vattenfall – aus Sicht eines Unternehmens ist das auch legitim –, aber im Umkehrschluss zum Schaden der Stadt und der Steuerzahler. Ich meine daher, dass der eigentliche Skandal, den wir heute debattieren müssen, nicht die nur unter dem Mikroskop erkennbare Klima- und Umweltpolitik von Frau Senatorin Blankau ist, sondern das grottenschlechte Verhandlungsergebnis des Senats in Sachen Fernwärme.

(Beifall bei der FDP)

Ich will auch begründen, warum das Verhandlungsergebnis in Sachen Fernwärme grottenschlecht ist.

Punkt 1: Gibt es eigentlich irgendeinen sachlichen Grund dafür, die Vereinbarung zur Übernahme der Stromgesellschaft nur zeitgleich mit dem Optionsvertrag für die Fernwärmegesellschaft abzuschließen? Frau Schaal hat eben selbst gesagt, dass es gar keinen Zeitdruck gegeben habe. Der einzige Grund war die starke Verhandlungsposition von Vattenfall aufgrund des Zeitdrucks beim Konzessionsverfahren Stromnetze. Aber genau diese Verhandlungssituation war für den Fall eines erfolgreichen Volksentscheids völlig absehbar. Der Senat war also offensichtlich nicht genau auf diese Situation vorbereitet. Der Senat hatte keinen Plan B, und das Ergebnis ist eine schlechte Vereinbarung.

Punkt 2: Der Kaufpreis für die Wärmegesellschaft soll bei Ausübung der Kaufoption durch einen Wirtschaftsprüfer nach dem Unternehmenswert ermittelt werden. IDW S 1. Hört sich zunächst fair oder objektiv an, stimmt nur leider nicht. Wenn Sie die Drucksache sorgfältig lesen, dann werden Sie feststellen, wie es tatsächlich ist. Vattenfall und der Senat haben Mindestkaufpreise vereinbart – das finden Sie auf Seite 12 der Umsetzungsdrucksache –: mit GuD-Kraftwerk 1,15 Milliarden Euro, ohne 950 Millionen Euro; Frau Stöver hat das eben schon ausgeführt. Der Kaufpreis wird also eben nicht durch eine Unternehmensbewertung ermittelt; der Mindestkaufpreis steht fest. Ermittelt wird allenfalls das, was noch obendrauf kommt. Wenn das Unternehmen aber 2017 weniger wert sein sollte als die vereinbarten Mindestpreise – und es gibt gute Gründe dafür, dass es so sein könnte, wie höhere Investitionen, schärferer Wettbewerb, neue gesetzliche Regelungen –, dann gibt es keinen Abschlag. Selbst für den Fall, dass der Wirtschaftsprüfer einen Unternehmenswert unterhalb der vereinbarten Mindestkaufpreise feststellt, gibt es keinen Abschlag. Dann gelten die Mindestpreise und nicht der durch den Wirtschaftsprüfer ermittelte Unternehmenswert. Meine Damen und Herren, das ist kein fairer Deal für die Stadt.

(Beifall bei der FDP)

Punkt 3: Was passiert aber, wenn genau das Gegenteil eintreten sollte, also der ermittelte Unternehmenswert höher als erwartet ist und die Stadt deshalb die Option nicht ausübt? Das können Sie ebenfalls auf Seite 12 der Drucksache nachlesen. Dann wird Vattenfall die Nachbewertungsklausel aus den ursprünglichen Beteiligungsverträgen 2012 ziehen und für die 25,1 Prozent eine nachträgliche Erhöhung des Kaufpreises um weitere bis zu 32,5 Millionen Euro verlangen. Wiederum ist festzustellen: Das ist ein schlechter Deal für die Stadt.

(Beifall bei der FDP)

Punkt 4: Wie steht es mit dem Inhalt der Vattenfall-Vereinbarung? Hat der Senat mit der Vereinbarung zumindest etwas für den Klimaschutz erreicht oder für die Umwelt oder für verbraucherfreundliche Preise? Auch hier Fehlanzeige. Das Gegenteil ist der Fall, denn nach dem Kooperationsvertrag mit Vattenfall vom November 2011 war die Wärmegesellschaft damals in der Tat unter dem Vorbehalt der Wirtschaftlichkeit verpflichtet, ein GuD-Kraftwerk in Wedel zu bauen. Das ist jetzt in weite Ferne gerückt. Die Gesellschafter wollen hierüber bis Ende 2015 endgültig entscheiden. Was bedeutet denn diese Regelung? Das stärkt doch erneut die Verhandlungsposition von Vattenfall, weil die Betriebsgenehmigung des alten Heizkraftwerks in Wedel abläuft. Ob das mit der alternativ gedachten – in Anführungsstrichen – Ertüchtigung klappt, steht deshalb in den Sternen, weil das weder der Senat zu entscheiden hat noch Vattenfall, sondern die zuständige Genehmigungsbehörde in Schleswig-Holstein. Also auch hier hat der Senat schlecht verhandelt.

(Beifall bei der FDP)

Ein anderes Beispiel: Warum hat der Senat eigentlich mit Vattenfall nicht vereinbart, das Fernwärmenetz zu öffnen, um dezentral Energie einzuspeisen und dort zu speichern, etwa Prozesswärme aus Industrie- oder Produktionsbetrieben, genau so, wie es im Kooperationsvertrag mit E.ON vereinbart worden ist? Das wäre klimafreundlich, das schafft mehr Wettbewerb und ist auch innovativ. Davon würden gleichermaßen Verbraucher wie Grundeigentümer und ihre Mieter profitieren. Aber auch in diesem Punkt Fehlanzeige. Es stellt sich schon die Frage, warum das eigentlich mit E.ON geht, aber nicht mit Vattenfall. Antwort: Weil sich dieser Senat

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

über den Tisch hat ziehen lassen – schlecht für die Stadt, schlecht für die Steuerzahler.

(Beifall bei der FDP)

Punkt 5: Für dieses magere Verhandlungsergebnis hat der Senat einseitig und unabhängig von der Ausübung der Kaufoption seine Rechte aus der Endschaftsklausel nach dem Konzessionsvertrag 1994 aufgegeben, auf diese Rechte unwiderruflich verzichtet, also eigentlich auf den zentralen Hebel zur Umsetzung des Volksentscheids. Das ist nachzulesen auf Seite 11 der Drucksache. Im Ergebnis ist das also schlecht verhandelt und ein schlechter Deal für die Stadt.

Es gibt viel zu diskutieren. Wir finden die Initiative eines Wärmekonzepts grundsätzlich diskutabel. Wir haben die Überweisung an den zuständigen Ausschuss beantragt und freuen uns, dass sich dafür offensichtlich eine Mehrheit abzeichnet. Wir freuen uns auf spannende Diskussionen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GRÜNEN haben einen Antrag vorgelegt, mit dem sie ein Wärmekonzept für Hamburg fordern. Das unterstützen wir. Wir stellen jedoch die Frage, wie man zu einem solchen Wärmekonzept kommt. Wir sehen den Entstehungsprozess nicht in der Art, dass es eine Vorlage vom Senat gibt, dass wir in den Fachausschüssen diskutieren, schließlich in der Bürgerschaft abstimmen, und dann haben wir ein Konzept. Frau Dr. Schaal hat in ihrer Presseerklärung einen bemerkenswerten Satz geschrieben. Im ersten Absatz steht – ich zitiere –:

> "Es muss aber auch den Anforderungen des Volksentscheides nach einer 'sozial gerechten, klimaverträglichen und demokratisch kontrollierten Energieversorgung mit erneuerbaren Energien' gerecht werden."

Wir unterstützen sehr, dass dieser Satz in den Mittelpunkt rückt. Wenn wir uns ansehen, was Sie geschrieben und nun auch mehrfach gesagt haben, dann taucht immer wieder das Wort "wir" auf. Sie haben darauf hingewiesen, dass wir Klarheit darüber haben müssen, ob es ein GuD-Kraftwerk gibt oder nicht, dass wir CO_2 senken müssen, dass wir erneuerbare Energien heraufsetzen müssen. Die Frage ist, wer mit "wir" gemeint ist. Für uns sind es nicht nur die Abgeordneten und die Senatorinnen und Senatoren und Staatsräte, sondern wir heißt für uns alle Hamburgerinnen und Hamburger. Deshalb werden wir auch fordern, dass die Verträge nicht nur uns Abgeordneten ordentlich vorgelegt werden, sondern auch der Initiative und allen Hamburgerinnen und Hamburgern. Wir wollen, dass die Verträge öffentlich sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen ein Wärmekonzept und möchten, dass in der Stadt organisiert diskutiert wird, wie man dorthin kommt. Dann muss auch die Frage geklärt werden, ob es ein GuD geben soll, ob es dezentrale Einrichtungen geben soll. Das muss lang und breit diskutiert werden. Schließlich haben wir einen Volksentscheid gehabt. Wir nennen das Fernwärmedialog, und daher beschäftigt sich unser Antrag damit, dass wir diesen Fernwärmedialog bekommen. Frau Dr. Schaal, Sie haben im Zeichen von Olympia davon gesprochen, das die Drucksache 20/10666 die Goldmedaille verdient hätte.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Nein, der Senat!)

Dass der Senat die Goldmedaille verdient hätte, das wird ja immer schlimmer.

Ich möchte einmal darauf hinweisen, dass in dieser Drucksache schon unter "Anlass und Zielsetzung" steht: "unter anderem" eine "hundertprozentige Rekommunalisierung". Von Ihrem Satz in der Presseerklärung bezüglich demokratischer Kontrolle ist überhaupt nicht mehr die Rede.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Doch, da steht "unter anderem"!)

In der gesamten Drucksache ist es nicht zu finden. Ich habe sie dreimal gelesen. Sie können mir später gern zeigen, wo Sie es gefunden haben.

(Zurufe aus dem Plenum)

"Unter anderem", genau. Die demokratische Kontrolle speisen Sie mit der Formulierung "unter anderem" ab. So geht das überhaupt nicht.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Unglaublich!)

Dann haben Sie gesagt, Frau Dr. Schaal, dass es keinen Zeitdruck gäbe. Ich möchte einmal aus der Drucksache des Senats, Seite 12, zitieren:

> "Eine Ausübung des Optionsrechts muss die HGV bis zum 1. November 2017 gegenüber Vattenfall schriftlich erklären."

Dann geht es weiter:

> "Die Abgabe der Ausübungsankündigung verpflichtet die HGV nicht zur Ausübung der Call-Option Wärme."

Das hat uns doch sehr nachdenklich gemacht. Wir sehen, dass es nicht nur Zeitdruck gibt, sondern auch Umsetzungsdruck.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Kerstan hat in seiner Presseerklärung im ersten Satz geschrieben:

(Dora Heyenn)

> "Nach der Einigung zwischen Senat und Vattenfall ist klar, dass die Fernwärme erst 2019 wieder zurück zur Stadt kommt."

Ich kann nur sagen, hoffentlich. Das lese ich in der Drucksache wirklich anders. Auf Seite 15 finden wir folgenden Satz.

> (*Olaf Ohlsen CDU:* Ich zitiere!)

Ich zitiere, genau. Die Drucksache lohnt sich zu lesen. Es fällt einem nichts mehr dazu ein:

> "Im Bereich der Fernwärme konnte der Senat eine nicht sichere Rechtsposition im Hinblick auf die Herausgabe des Fernwärmenetzes und der Erzeugungsanlagen durch eine vertraglich geregelte und damit rechtssichere Kaufoption […] ersetzen."

Das ist nur eine Worthülse, denn es gibt Vollzugsbedingungen. Bei diesen Vollzugsbedingungen stellen wir fest, dass, falls ein GuD-Kraftwerk in Wedel gebaut wird – und das ist keineswegs ausgeschlossen, es ist eine der beiden Optionen –, eine Fertigstellung bis zum 31. August 2018 sichergestellt sein soll. Frau Stöver hat schon darauf hingewiesen, dass das wohl mehr einer Hoffnung als der Realität entspricht. Aber dann geht es weiter. Wenn es nicht bis zum 31. August 2018 drei Monate lang im Regelbetrieb war, dann verschiebt sich der gesamte Vertrag ständig weiter nach hinten, sodass der Vollzug des Volksentscheids die Fernwärme betreffend nicht in der nächsten Legislaturperiode, sondern vielleicht erst in der übernächsten Legislaturperiode vonstatten geht, was wir befürchtet und kritisiert haben. Ob es dann noch funktioniert, wissen wir nicht. Darüber muss dringend diskutiert werden, und zwar nicht nur in den Ausschüssen. Deshalb müssen wir die Debatte notwendig in der Stadt im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern führen, damit sichergestellt wird, dass die Fernwärmenetze zu 100 Prozent, und zwar fristgerecht, in die öffentliche Hand kommen. Wir bleiben dabei: Der Volksentscheid muss umgesetzt werden, auch für die Fernwärme.

> (Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/10501 Neufassung und 20/10836 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 72, Drucksache 20/10704 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Metropolregion Hamburg – Gastgeber für Olympia.

[Antrag der FPD-Fraktion:
Metropolregion Hamburg – Gastgeber für Olympia
– Drs 20/10704 (Neufassung) –]

Als Drucksache 20/10800 liegt Ihnen hierzu ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
NOlympia in Hamburg – Finanzielle Risiken ernst nehmen, Bürger/-innenbeteiligung ermöglichen!
– Drs 20/10800 –]

> (Glocke)

Meine Damen und Herren! Wir beginnen mit einer neuen Debatte. Sie müssten sich vielleicht entscheiden, hinauszugehen oder hier zu bleiben und dem Redner oder der Rednerin zu folgen.

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Sportausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Olympischen Winterspiele in Sotschi laufen seit fünf Tagen,

> (*Christiane Schneider DIE LINKE:* Och nee, das ist ja neu!)

und eine Meldung zum Gewinn einer Goldmedaille für Deutschland jagt die andere.

> (Zurufe von der SPD: Oh!)

– Ich freue mich wenigstens. Wenn Sie sich nicht

freuen, dann tut es mir wirklich leid.

Jüngst hat Eric Frenzel die Goldmedaille in der nordischen Kombination gewonnen. Da mag man sich einfach einmal freuen und auch ein bisschen stolz sein.

> (Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Was für eine großartige Leistung der Sportler, was für schöne Bilder.

> (Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Wenn es zur Ruhe beiträgt, würde ich gern ergänzen, dass auch die Doppelsitz-Rodler eine Goldmedaille gewonnen haben.

> (Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Aber hören Sie doch bitte der Rednerin weiter zu.

Martina Kaesbach FDP (fortfahrend): Vielen Dank. – Hoffentlich lösen diese Bilder bei den Zu-

(Martina Kaesbach)

schauern, gerade bei den jüngeren, Begeisterung für den Sport aus, wenn auch der Wintersport hier oben im Norden kaum praktiziert werden kann. Aber eines ist erfreulich, der Sport steht dank Olympia einmal wieder im Mittelpunkt des Interesses.

(Beifall bei der FDP)

Bei all den Diskussionen im Vorfeld um Sotschi wurde die zunehmend schwierige Entwicklung der großen internationalen Wettkämpfe, insbesondere der Fußball-WM und eben der Olympiade, sehr deutlich. Mit Olympia werden die Schlagworte Gigantismus, Umweltzerstörung, Korruption, Menschenrechtsverletzung verbunden. In der Tat, die Bedingungen, die den Bau der Anlagen von Sotschi und auch der Fußball-WM in Katar begleitet haben und teilweise noch begleiten, sind äußerst besorgniserregend bis völlig inakzeptabel, ganz zu schweigen von der Umweltzerstörung in Sotschi und den allgemeinen Menschenrechtsverletzungen in Russland. Der IOC-Präsident Thomas Bach kündigte vor einigen Monaten an, gemeinsam mit den IOC-Mitgliedern und den Präsidenten der Verbände die Vergabekriterien neu justieren zu wollen. Es soll mehr Wert auf die Einbindung von Olympia in das soziale Gefüge einer Gesellschaft und ihr Umfeld gelegt und der Nachhaltigkeitsfaktor von vornherein berücksichtigt werden. Hoffentlich folgen diesen Worten auch Taten.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Natürlich!)

In Hamburg ist das Thema Olympia seit Ende vergangenen Jahres wieder neu entfacht. Die Hamburger Handelskammer, diverse Sportakteure und Multiplikatoren haben sich deutlich pro Olympia erklärt. Selbst der Hamburger Sportbund, der bis vor Kurzem eher olympiakritisch aufgetreten ist, gab eine ausführliche Stellungnahme zu einer möglichen Olympiabewerbung ab. Im "Hamburger Abendblatt" vom 20. Januar wird HSB-Präsident Günter Ploß zwar mit den Worten

> "Wir wehren uns gegen eine Holterdiepolterkampagne."

zitiert, gleichzeitig erklärt er aber auch:

> "Wir wollen Olympia seriös auf den Weg bringen."

Der Präses der Hamburger Handelskammer, Fritz Horst Melsheimer, forderte bei der "Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg" am 31. Dezember 2013 den Ersten Bürgermeister Olaf Scholz mit den Worten auf:

> "Also Herr Bürgermeister – ich nehme Sie beim Wort, packen Sie [Olympia] an!"

Anlass war die von der Handelskammer in Auftrag gegebene Emnid-Umfrage, ob sich Hamburg für Olympia 2024 bewerben soll, bei der 59 Prozent der Hamburger dafür und 37 Prozent dagegen stimmten. Die "Bild"-Zeitung titelte das Thema am 9. Januar mit den fast schon fatalistischen Worten:

> "Mit Olympia droht Hamburg die Insolvenz"

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wir sind Olympia!)

Genau.

Die Olympiainvestitionen würden nicht unter einer Milliarde Euro bleiben, schrieb die "Bild"-Zeitung. Das berücksichtige noch nicht einmal die städtischen Investitionen, die mit einer Bewerbung verbunden sind. Man kann auch den Teufel an die Wand malen.

(Beifall bei der FDP)

Hier kommen Sie, liebe Kollegen von der LINKEN, ins Spiel. Sie haben sich mit Ihrem Gegenantrag "NOlympia" wirklich Mühe gegeben. In der Tat, die 2,3 Millionen Euro für die gescheiterte Bewerbung für die Universiade und die knapp eine Million Euro für die gescheiterte Bewerbung für die Schwimm-WM sind sehr bitter und kein Ruhmesblatt für die Sportstadt Hamburg. Ihre Negativliste der sinnlosen beziehungsweise schädlichen Beispiele für Austragungen von Olympia in der Vergangenheit spiegeln allerdings ein falsches Bild wider.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Das ist die Realität!)

In den Siebzigern gab es kaum Sponsoren und auch nicht mehrere Bewerber für eine Olympiade. Es machte der alleinige Bewerber, man könnte sagen, egal wie. In London war das Vorgehen ein sehr spezielles, bei dem auf nichtstädtischem Boden geplant wurde. Als London den Zuschlag für Olympia erhielt, wurden die Preise für die Grundstücke ins Unermessliche angehoben. Verschweigen Sie doch nicht die Positivbeispiele wie Barcelona, dessen Infrastruktur immer noch von der Olympiade 1992 lebt.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Frau Schneider, Sie kommen vielleicht auch gleich noch dran.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Nein, ich komme nicht dran!)

Seien Sie doch ehrlich, Sie wollen Olympia einfach nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass Sie nun auf einmal Ihr Herz für ein Kostenbewusstsein entdeckt haben, ist vollkommen unglaubwürdig.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Ich nehme Ihnen das nicht ab.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

(Martina Kaesbach)

Mit Ihrer Grundskepsis gegen alle Arten von Großprojekten würde die Metropole Hamburg unter Ihrer Ägide eher heute als morgen zum Provinznest degenerieren.

(Beifall bei der FDP – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Kaesbach, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann zu?

Martina Kaesbach FDP: Ja.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Wie fanden Sie denn die Haltung der LINKEN zum Großprojekt Elbphilharmonie, die immer auf die extremen Kosten hingewiesen hat? Auch verlogen?

Martina Kaesbach FDP (fortfahrend): Nein, man kann gern auf Kosten hinweisen, und man muss sie auch wirklich streng kontrollieren. Dazu ist das Parlament da, aber man kann sich nicht grundsätzlich gegen Großprojekte aussprechen.

(Beifall bei der FDP)

Eines ist aber wahr: Die olympische Idee hat mit der am Volksentscheid gescheiterten Bewerbung in München und damit auch in Deutschland einen herben Rückschlag erfahren. Hinzu kommt die wachsende Sensibilität der Bürger gegenüber Veränderungen im eigenen Umfeld. Die Investitionen, die ein Land aufbringen muss, um als ernsthafter Bewerber für internationale Sportgroßveranstaltungen aufzutreten, scheinen überdimensional zu sein und schrecken viele Bürger bei dem Wort "Olympische Spiele" ab, zumindest wenn es darum geht, dass Olympia vor der eigenen Haustür stattfinden beziehungsweise vom eigenen Geldbeutel finanziert werden soll. Diese Skrupel mögen zum Teil ihre Berechtigung haben, aber sie führen lang
fristig dazu, dass Länder, Städte und Gemeinden zunehmend kleine Brötchen backen, dass ein Land wie unsere Bundesrepublik sich bald nichts mehr traut außer natürlich eine unsägliche Rentenreform oder ein unausgegorenes EEG

(Beifall bei *Katja Suding FDP*)

das bekommen die noch hin –, dass es bald kaum noch nennenswerte Wegmarken gibt, weil einem das Ziel vor Augen fehlt.

(Beifall bei der FDP)

"Think big" war das Credo der Hamburger Handelskammer vor gut drei Jahren, als der frühere Präses und jetzige Wirtschaftssenator Frank Horch 2009 den vielzitierten Satz vortrug:

> "Nur wer sich große Ziele setzt, erreicht auch die kleinen."

Das ist ein Credo, das Hamburg gut zu Gesicht stehen würde. Hamburg ist wirtschaftlich gut aufgestellt. Die jüngst veröffentlichte Studie des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts vom Januar zum Thema Olympische Spiele in Hamburg
attestiert Hamburg Stärken im Handel, in der maritimen Logistik sowie in der Kreativwirtschaft. Das Fazit war, dass eine Ausrichtung Olympischer Spiele Hamburg weltweite Aufmerksamkeit geben und als Standort für Unternehmen und Fachkräfte attraktiv machen würde. Andernfalls, so die Studie, würde ein allmählicher Bedeutungsverlust unserer Stadt drohen.

Meine Damen und Herren! Eine Bewerbung Hamburgs für Olympia muss zwei Dinge auf jeden Fall beherzigen. Die Primärimpulse der Bewerbung müssen sich mit den Stadtentwicklungszielen decken. Nur hierüber könnten die finanziellen Risiken einer Bewerbung klein gehalten werden. Und der Bürger muss gewonnen werden, indem man ihm Folgendes klarmacht: Mit einer Bewerbung bietet sich die große Chance, bereits seit Langem ins Stocken geratene Stadtentwicklungsprojekte, und zwar der gesamten norddeutschen Metropole, wie zum Beispiel die Hafenquerspange,

> (*Dorothee Martin SPD:* Was hat das mit Olympia zu tun?)

die westliche und östliche Elbquerung und die
S-Bahn-Anbindung in den Norden und in den Süden Hamburgs anzugehen. Die Schubkraft für Olympia wäre eine Schubkraft für die gesamte Metropole und damit für den Bürger.

(Beifall bei der FDP)

Ohne die Bereitschaft der Hamburger, eine Olympia-Bewerbung mitzutragen, wird es zukünftig nicht gehen. Deshalb fordern wir den Senat mit unserem Antrag auf, geeignete Formen der Beteiligung und eine Kommunikationskampagne bei den Planungen zu berücksichtigen.

Nun zu unserem Antrag insgesamt. Es nützt auf Dauer nichts, eine abgehobene Debatte über eine mögliche Olympia-Bewerbung über Wochen und Monate zu betreiben. Es nützt schon gar nichts, von Olympia lediglich zu träumen, wie der Sportsenator Michael Neumann im "Bild"-Interview vom 9. Januar es tat. Er spricht gerade und hört nicht zu, möglicherweise entgeht ihm etwas. Vielleicht hören wir ihn später noch – Zitat –:

> "Ein Sportsenator, der nicht von Olympia träumt, wäre eine Fehlbesetzung."

(Beifall bei der FDP)

Es muss sich etwas in Hamburg bewegen. Ich sage nicht, entfacht werden – das kann dann später kommen –, aber der Senat sollte sich die Mühe machen, eine "Roadmap Olympia 2024/2028" aufzulegen. Es sollte eine Arbeitsgruppe aus den Sportakteuren, der Handelskammer und der Wirtschaft gebildet werden. Konzepte für eine mögliche Bewerbung sollten erarbeitet, eine Machbar-

(Martina Kaesbach)

keitsstudie in Auftrag gegeben und eine Studie über mögliche Wertschöpfungseffekte auf den Weg gebracht werden.

(*Tim Golke DIE LINKE:* Wer soll das bezahlen?)

Selbstverständlich ist es Sache des DOSB zu entscheiden, ob Deutschland 2024 überhaupt ins Rennen gehen wird, und wenn ja, mit welcher Stadt, aber die Interessenten sollten schon klare Signale senden. Wir haben in unserem Antrag ganz bewusst die Prüfung einer Bewerbung für 2024 aufgenommen. Die Olympischen Sommerspiele finden 2016 in Südamerika und 2020 in Asien statt. Olympia 2024 wird vielleicht nach Nordamerika, vielleicht aber auch nach Europa vergeben. Hamburg sollte sich nicht die Chance nehmen lassen, seinen Hut schon für 2024 in den Ring zu werfen. Entweder klappt es und wenn nicht, sind die Chancen für eine Vergabe an Hamburg vier Jahre später höher, wenn Hamburg sich schon einmal mit einem Konzept eingebracht hat.

Eine Bewerbung zu 2024 wäre ein sehr ehrgeiziges Projekt. Das Konzept und die entsprechenden finanziellen Mittel zumindest für die erste Stufe der Bewerbung müssten in 2015 stehen. Aber der Senat steht nicht alleine damit da. Hamburg hat eine investitionsfreudige und, hören Sie bitte gut zu, Herr Golke, sportaffine Wirtschaft. Die Handelskammer spricht von einem bereits überarbeiteten olympischen Konzept.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Die haben schon alles gemacht! – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Wie bei der Elbphilharmonie!)

Meine Damen und Herren! Hamburg hat sich mit der Dekadenstrategie langfristige Ziele in allen Bereichen des Sports gesetzt. Der Sport nimmt allgemein Fahrt auf. Die Sportakteure wirken zusammen. Hamburg verfügt mit dem Sportsommer über markante Sportveranstaltungen. In Hamburg befinden sich sechs Bundesleistungsstützpunkte und 19 Landesleistungszentren. Die Menge der Kaderathleten in den verschiedenen Disziplinen lässt sich sehen. Hamburg müsste natürlich in den nächsten Jahren als überzeugende Sportstadt auftreten. Da wäre eine Bewerbung für die Rad-WM 2017 oder 2018, die Turn-WM 2019, das Internationale Deutsche Turnfest 2021 oder eine internationale Sportgroßveranstaltung in der Leichtathletik naheliegend. Das kostet natürlich Millionen, das kann Hamburg nicht mal eben aus dem Ärmel schütteln.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Ja, sehen Sie!)

Nein, wir brauchen wieder ein Klima der Begeisterung. Wir brauchen überzeugende Konzepte und den Willen, überhaupt als Player aufzutreten, dann lassen sich auch Unternehmen als Sponsoren gewinnen. Durch eine Bewerbung für Olympia würde ein ganz neuer Sportgeist in Hamburg entstehen. Der Sport stände im gesellschaftlichen Mittelpunkt. Hiervon würden wiederum die Vereine profitieren und Kinder und Jugendliche ihre Leidenschaft für den Sport entdecken. Wir brauchen eine ähnliche Stimmung wie damals mit "Feuer und Flamme", als das olympische Feuer in den Köpfen und den Seelen entfacht wurde. Also, liebe SPD-Kollegen, fassen Sie sich ein Herz und geben Sie Hamburg für Olympia eine Chance.

(Beifall bei der FDP – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Da ist ja viel Rauch bei den Olympischen Spielen!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Timmermann.

Juliane Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Grundsatzrede macht es fast schwierig, Anknüpfungspunkte zu finden. Lassen Sie mich als Erstes sagen, dass wir bei all den Punkten, die Sie angeführt haben – sicherlich ist es profitabel für diese Stadt –, doch das Sportliche in den Mittelpunkt stellen sollten, denn zuallererst geht es um ein sportliches Event.

Ich möchte gar nicht so sehr auf das Für und Wider eingehen, sondern darauf, wie man sich einen Traum – um das vom Senator benutzte und von Ihnen noch einmal aufgegriffene Bild zu verwenden – erfüllen oder ihm ein Stückchen näher kommen kann. Die LINKE hat sich klar dagegen positioniert, aber der Großteil dieses Hauses kann sich eine Bewerbung für Olympia vorstellen. Es ist der Weg dorthin, über den wir sehr unterschiedlicher Auffassung sind. Ich möchte ganz kurz darstellen, warum wir einen anderen Weg gehen wollen als FDP und Handelskammer, die beiden einzigen Akteure, die meinen, das Gaspedal treten zu müssen.

Eine Bewerbung für 2024 bedeutet, dass man bis Ende des nächsten Jahres ein inhaltliches Konzept vorlegen müsste, das auch – und dafür sind wir als SPD angetreten – ordentlich und solide ausfinanziert sein sollte.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wie bei der Heilfürsorge!)

Ja, genau. Wir haben es an mehreren Punkten gezeigt, auch bei der Heilfürsorge, und ähnlich wird es bei den Olympischen Spielen sein.

Wir wissen zum einen – Sie haben es angesprochen –, dass sich der DOSB im zweiten Quartal dieses Jahres dazu äußern wird, mit wem er sich wann eine Bewerbung für die Olympischen Spiele vorstellen kann. Das ist nach unserer Auffassung erst einmal abzuwarten, genauso wie die Kriterien, die das IOC bis Ende des Jahres festlegen wird, um dann eine entsprechende Bewerbung mit Erfolgsaussichten zu initiieren. Zum anderen – und das habe ich in Ihrer Rede etwas vermisst – haben

(Juliane Timmermann)

wir in den letzten Jahren fünf gescheiterte Bewerbungen gehabt.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Ja, genau!)

Auf diese gescheiterten Bewerbungen, die mit hohen Kosten verbunden waren, wird man genau schauen müssen. Gerade München hat gezeigt, dass die Bevölkerung Großprojekten sehr viel kritischer gegenübersteht,

(*Gerhard Lein SPD:* Zum Glück!)

und daraus wird man Schlüsse ziehen müssen.

Worüber wir uns einig sind, und zwar über alle Parteien hinweg, ist, dass es ein Beteiligungsverfahren geben muss; DIE LINKE hat das in ihrem Antrag unter Punkt 2 aufgeführt. Da besteht aber auch erst einmal gesetzlicher Handlungsbedarf, weil wir für eine solche Volksbefragung noch gar keine gesetzliche Grundlage haben.

Das alles wollen wir bis 2015 schaffen. Es gibt einen überarbeiteten Entwurf aus 2006 für eine olympische Bewerbung, aber nach unserer Einschätzung ist eine Bewerbung für 2024 nicht nur ambitioniert, sondern nicht machbar. Gegen eine solche Bewerbung sprechen viele Gründe, sodass man eigentlich auf 2028 schauen muss. Das hat auch einen Vorteil: Es ermöglicht ordentliches Planen, wie wir es uns auf die politische Fahne geschrieben haben, damit wir nicht, wie Sie es in Ihrem Antrag formuliert haben, den zweiten und dritten Schritt vor dem ersten machen.

(Beifall bei der SPD)

Zu Ihren Punkten c), d) und e), in denen es um eine Machbarkeitsstudie, eine Studie zu möglichen Wertschöpfungseffekten und die Erstellung eines Infrastrukturkonzepts geht, kam ein Einwurf von den LINKEN, denen ich in diesem Fall nahe stehe, wie das denn bezahlt werden soll. Das ist der zweite Schritt, der genau dann gemacht werden sollte, wenn man sich erstens bewerben will und zweitens eine breite Mehrheit dafür gefunden hat. Dieser Schritt ist in unseren Augen im Moment überhaupt nicht angebracht.

Sie sprechen außerdem – ich gehe konkret auf Ihre Punkte ein – von einem Sportcluster. Dieses Sportcluster wird bereits von der Handelskammer im Einvernehmen mit der Zukunftskommission entwickelt, völlig unabhängig von Olympia. Als letzten Punkt haben Sie das Beteiligungsverfahren genannt; da sind wir uns einig.

Unsere Einschätzung wird gestützt von Herrn Vesper, der sich verhältnismäßig deutlich geäußert hat – ich zitiere –:

> "Eine Bewerbung schüttelt man aber nicht so einfach aus dem Ärmel. Sie ist ein mühsamer, zeitintensiver Prozess, der einen substanziellen, personellen und finanziellen Aufwand erfordert."

Er hat dies auch mit Zahlen unterfüttert und gesagt, eine Bewerbung werde rund 60 Millionen Euro kosten. Ich glaube, man muss sich nicht streiten, ob es nun 30 oder 80 Millionen Euro sein werden; vielleicht haben einige von Ihnen die Diskussion gestern verfolgt. Das sind Gelder, die man angesichts der Unsicherheit, ob und mit welcher Stadt man sich bewerben will und welche Kriterien sich das IOC überlegt, und angesichts der momentanen Stimmung nicht ausgeben können. Darum sind wir davon überzeugt – das haben wir auch im Sportausschuss diskutiert –, dass wir ein hohes Maß an Geschlossenheit, Kommunikationsdisziplin und Professionalität finden und einen anderen Weg gehen müssen als den, den Sie und die Handelskammer aufzeigen, nämlich vorzupreschen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen mit dem eingeschlagenen Weg der Dekadenstrategie fachliche und sachliche Argumente liefern. Wir haben begonnen, unsere Hausaufgaben zu machen. Ich nenne nur die Profilquote, die Sanierung der Sportstätten auch in Bezug auf Barrierefreiheit – mit den Olympischen Spielen gehen die Paralympics einher –, den Aufbau von Talent- und Leistungssportsystemen, aber auch den Zugang und die Teilhabe aller Menschen. Diesen Weg werden wir weitergehen.

Einen Punkt möchte ich nicht schuldig bleiben. Der Antrag der LINKEN hat auch einen ersten Punkt. Ich finde es richtig, sich mit den kritischen Stimmen, die es nicht nur in Hamburg bei Großprojekten gibt – Stichwort Stuttgart 21 –, auseinanderzusetzen und ihnen Gehör zu geben, schließlich geht es um Milliardenbeträge. Und dann zu sagen, das schaffen wir bis 2015, sodass wir uns gleich das erste Mal bewerben müssen, halte ich für falsch. Außerdem sind, Frau Kaesbach, bei den letzten neun Bewerbungsverfahren sechs Bewerber gleich beim ersten Mal durchgekommen. Dass es also immer einen zweiten Anlauf braucht, ist nicht richtig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Schira.

Frank Schira CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu den mehrmaligen Anläufen: Wenn man einmal durchfällt, heißt das nicht automatisch, dass man es beim zweiten Mal schafft. Wir als CDU – das ist Ihnen bekannt – unterstützen seit Jahren eine erneute Bewerbung für Olympia. Ich möchte Ihnen allerdings auch sagen, dass ich verschiedene Punkte im FDP-Antrag nicht teile. 2024 ist auch meines Erachtens unrealistisch; ich glaube, die Konzentration sollte sich in Richtung 2028 bewegen. Im Grundsatz aber ist der Antrag wichtig und richtig und wir sollten ihn im Sportausschuss debattieren. Da würde ich es mir nicht so

(Frank Schira)

einfach machen, Frau Timmermann, und ihn heute ablehnen, sondern er gehört in den Sportausschuss, und dort müssen wir ihn intensiv beraten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eine gründliche Vorbereitung ist notwendig, das wurde schon gesagt. Ich weiß nicht, ob Sie gestern die Sendung "Schalthoff Live" verfolgt haben. Ich fand die Aggression zwischen Herrn Ploß und dem Vertreter der Handelskammer sehr bedauerlich.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Ploß hat recht!)

Das ist, ganz unabhängig davon, wer recht hat, sicherlich keine Grundlage dafür, sich positiv ins Gespräch zu bringen. Ich glaube schon, dass es da einer Entkrampfung bei Handelskammer und Hamburger Sportbund bedarf, und dabei sollten wir als Politiker mithelfen. Es war wohltuend, wie Sie sich da verhalten haben, Frau Timmermann.

Was die Bürgerbeteiligung angeht, sind wir uns einig, dass die selbstverständlich stattfinden muss. Wir haben selber verschiedene Negativbeispiele erlebt, und wenn wir an die Bewerbung von München für die Winterspiele denken, dann sollten wir aus diesen Fehlern lernen.

Ich habe gelesen, dass nach einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid 59 Prozent der Hamburger eine erneute Olympiakampagne befürworten und 73 Prozent dagegen sind.

(*Juliane Timmermann SPD:* 37!)

Es gibt auch Umfragen, zum Beispiel im "Hamburger Abendblatt", die eine andere Sprache sprechen. Da ist der fast einhellige Tenor, Hamburg brauche keine Olympischen Spiele und die Nachteile – neue Schulden, später die hohen Betriebskosten der Anlagen und so weiter – seien zu groß. Es ist von Größenwahn die Rede und davon, dass eine Stadt, deren Bewohner gerichtlich gegen Lärmbelästigung durch Sportler vorgehen, nicht olympiareif sei. Das alles sind natürlich Punkte, die wir sehen müssen.

Ich teile diese Auffassung ausdrücklich nicht. Ich glaube schon, dass wir den Mut haben sollten, voranzugehen. Wir müssen die Menschen überzeugen, das ist ganz, ganz wichtig, eine Bürgerbeteiligung muss auf jeden Fall stattfinden. Wir sollten aber auch die Argumente derjenigen ernst nehmen, die derzeit gegen Olympia sind.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Sportpolitische Impulse durch Sportveranstaltungen, die in Hamburg stattfinden – und ich denke, da könnte durchaus noch mehr passieren –, sind richtig und wichtig für die Vorbereitung auf dem Weg zu Olympia. Olympia darf nicht nur unter dem Aspekt der Investitionen gesehen werden, sondern es muss natürlich auch gesehen werden, dass sich Menschen, dass sich die Jugend begeistert. Ich glaube, Hamburg ist dafür eine hervorragende Stadt. Diese Chancen sollten wir nutzen. Wir als Christdemokraten sind dafür, den FDP-Antrag auf jeden Fall im Sportausschuss zu debattieren. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das ist der Tag von Frau Blömeke, ich sehe ja nur noch Frau Blömeke!)

Christiane Blömeke GRÜNE: Ja, ich weiß, es ist heute so.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Die Diskussion um das Pro und Kontra einer Olympiabewerbung ist in unserer Partei noch nicht abgeschlossen. Wir haben eine Reihe von Gesprächen mit Experten, dem DOSB, der Handelskammer und dem Sportbund geführt, aber nach diesen Gesprächen sind noch viele Fragen unbeantwortet geblieben, und deswegen werden wir uns heute auch enthalten. Diese Enthaltung bedeutet aber keineswegs, das will ich deutlich sagen, ein kategorisches Nein zu einer Bewerbung, wie es die LINKEN heute in den Raum werfen. Auf der anderen Seite, Frau Kaesbach, sind wir auch nicht uneingeschränkt Feuer und Flamme, was eine Bewerbung Hamburgs für Olympia angeht.

Es gibt eine wirklich begründete Skepsis der Bürgerinnen und Bürger gegenüber solchen Megaprojekten. In diesem Fall liegt das auch an der Struktur des IOC und seiner Intransparenz – Frau Kaesbach hat es kurz erwähnt –: immer wieder Korruptionsverdacht, steigende Kosten und eine Vergabe der Spiele an Staaten mit Demokratiedefizit. Umweltzerstörung und unmenschliche Arbeitsbedingungen bei den Spielen in Sotschi oder in Peking spielen hier auch eine wichtige Rolle, und natürlich ist auch Doping immer wieder in aller Munde und trägt nicht gerade zu einer Begeisterung für Olympia bei. Zudem konnten wir gerade erst erleben, wie wenig Menschlichkeit ein Thema bei den Olympischen Spielen ist. Ich fand es geradezu empörend, dass norwegische Langläuferinnen in Sotschi eine Rüge erhalten haben, weil sie mit einem Trauerflor starten wollten. Das alles trägt nicht gerade dazu bei, Begeisterung für die olympische Idee zu wecken. Es hat der olympischen Idee in den letzten Jahren eher Schaden zugefügt und die Akzeptanz der Spiele deutlich verringert.

All diese Bedenken nehmen wir GRÜNE sehr ernst. Für uns steht daher als Bedingung fest: Eine Bewerbung Hamburgs kann es wirklich nur geben, wenn die Hamburgerinnen und Hamburger sich in einem Referendum dafür entscheiden.

(Christiane Blömeke)

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Darin sind wir uns, das wurde schon erwähnt, in diesem Parlament alle einig.

Aber wir sehen auch die Chancen, die eine Olympiabewerbung bietet. Ohnehin notwendige Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur, in das Wohnen oder die soziale Stadtteilentwicklung könnten damit beschleunigt werden. Auch die Nachnutzung der olympischen Stätten eröffnet weitere Perspektiven zur Stärkung der Quartiere und für Hamburg als Metropole insgesamt, das zeigt das Beispiel London. Olympia 2012 in London war, darauf will ich noch einmal eingehen, trotz anfänglicher Skepsis am Ende ein großer Erfolg. Das mögen die LINKEN nicht hören, aber wenn Sie sich intensiv mit der Auswertung der Auswirkungen von Olympia in London beschäftigen, dann werden Sie wahrscheinlich auch zu diesem Ergebnis kommen.

(*Juliane Timmermann SPD:* Eben!)

Sowohl sportlich und atmosphärisch, aber auch ökonomisch war das ein Erfolg. Im Zuge der Spiele wurde der Londoner Osten massiv aufgewertet und ein ziemlich abgerutschter Stadtteil gewissermaßen in die Stadt zurückgeholt. Der Olympiapark wird zu einer Stätte der Naherholung.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Golke?

Christiane Blömeke GRÜNE: Wenn er sich nicht traut, sich zu melden, darf er jetzt fragen.

Tim Golke DIE LINKE: Ich bin halt feige.

Vizepräsidentin Antje Möller: Ja oder Nein hätte gereicht.

Zwischenfrage von Tim Golke DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Blömeke. Ist Ihnen der Bericht bekannt, der neulich im Fernsehen kam – ich glaube, es war im "Weltspiegel" –, dass es in London unter anderem durch Olympia dazu gekommen ist, dass sich große Teile der Bevölkerung wie Feuerwehrleute, Polizisten und Krankenschwestern, die Mittelschicht also, London als Wohnort nicht mehr leisten können, und dass in großen Bereichen Häuser und Villen schlicht leer stehen, weil deren Besitzer sie nur als Geldanlage benutzen? Finden Sie, dass das ein adäquates Ergebnis auch von Olympia ist?

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Den Bericht, den Sie anführen, kenne ich persönlich nicht. Ich habe auch davon gehört, aber ich kann mich über seinen Realitätsgehalt nicht äußern, wenn ich ihn nicht kenne. Fakt ist, dass es eine Auswertung der Olympischen Spiele von London gibt, in der natürlich kritische Elemente aufgezeigt werden, aber auch positive. Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass wir Olympia mit einer gewissen Skepsis sehen; das habe ich eben dargestellt. Und jetzt bin ich dabei, am Beispiel London auch die positiven Aspekte aufzuzeigen. Das müsste belegt werden, das kann ich aus einem Fernsehbericht alleine nicht übernehmen.

Ich komme darauf zurück, welche positiven Aspekte für uns nach London geblieben sind. Einige habe ich schon aufgezählt, und ich möchte noch ergänzen, dass der Olympiapark zu einer Stätte der Erholung wird. Die Schwimmbäder sind öffentlich zugänglich und das olympische Dorf wird zu einem attraktiven Wohngebiet mit bezahlbaren Mieten. Es mag sein, dass es durch Olympia auch neue Wohnanlagen für ein anderes Klientel gibt, aber Fakt ist, dass das olympische Dorf zu einem Wohngebiet mit bezahlbaren Mieten geworden ist. Nicht zuletzt ist durch Olympia auch die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr verbessert worden. Und es gibt eine Untersuchung – Herr Golke, das wäre vielleicht für Sie interessant –, die einen spürbaren Anstieg des Bruttosozialproduktes belegt.

(*Juliane Timmermann SPD:* Plus 0,1 Prozent!)

Aber das alles führt nicht dazu, dass wir sofort Ja zu Olympia sagen, da bin ich in diesem Fall ganz bei meinen Vorrednern der CDU und der SPD. Es sind noch viel zu viele Fragen offen. Und natürlich trägt der von Herrn Schira eben angesprochene öffentlich ausgetragene Streit zwischen dem Hamburger Sportbund und der Handelskammer nicht gerade dazu bei, dass hier ein gemeinsamer Geist für Olympia entstehen kann.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Wir müssen auch erst einmal abwarten, was der neue IOC-Chef Thomas Bach für Reformen einführen will. Es soll ja Veränderungen geben, vor allen Dingen im Ausschreibungsverfahren, sodass sich möglicherweise auch mehrere Städte oder Regionen gemeinsam bewerben können. Ich halte es für erforderlich, das alles erst einmal abzuwarten, und glaube, dass der Antrag der FDP, deutlich Ja zu Olympia zu sagen und schon ganz viel zu initiieren, deswegen zu früh kommt.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Bedauerlich finde ich es aber, verehrte Kollegen der SPD-Fraktion, dass Sie die Anträge nicht überweisen, denn im Sportausschuss hätten wir

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Endlich mal was zu tun!)

in aller Ruhe eine intensivere Diskussion über das Pro und Kontra von Olympia führen können. Jetzt

(Christiane Blömeke)

machen es alle Fraktionen für sich, alle setzen sich hin, führen Gespräche, analysieren und werten aus. Ich finde, dass ein Thema wie Olympia einfach in den Sportausschuss gehört, damit wir uns mit ihm auseinandersetzen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Bevor ich Herrn Yildiz das Wort gebe, möchte ich um mehr Aufmerksamkeit und Ruhe für die Debatte bitten – auf allen Bänken in diesem Haus.

Herr Yildiz, Sie haben das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben in den Reden viel Pro gehört, wenig Kontra. Frau Kaesbach, ich will Ihnen aufzeigen, welche Nachteile Olympia hat.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Auch Vorteile!)

Dazu komme ich auch, Herr Ritter. Wenn Sie zuhören, dann werden Sie sehen, was ich dazu sage.

Eine Diskussion um eine Hamburger Bewerbung für die Olympischen Sommerspiele kann nur vor dem Hintergrund der Haushaltssituation geführt werden.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Das ist ja mal was Neues bei Ihnen!)

Die ökonomischen Risiken für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler und den Hamburger Haushalt sind enorm. Komischerweise blendet die FDP das völlig aus,

(Beifall bei den GRÜNEN)

obwohl sie meist die Ersten sind, die herumjaulen, wenn es darum geht, soziale Projekte zu finanzieren.

Ich will Ihnen einige Fakten nennen. Eine Bewerbung für die Großveranstaltung Olympia geht in die Milliarden; alleine die Bewerbungskosten für Olympia 2012 in London wurden mit 1,9 Milliarden Euro veranschlagt. Jüngere Beispiele dafür, dass sich Olympische Spiele für die Gastgeber finanziell nicht lohnen, sind Athen und London. Athen ist seit der Austragung 2004 mit einem Schuldenberg von 7 Milliarden Euro faktisch pleite, geplant waren dagegen nur 1,2 Milliarden Euro. Auch London hat einen hohen Preis für die Austragung der Olympischen Spiele gezahlt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Yildiz, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Blömeke?

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Ja.

Zwischenfrage von Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Yildiz, ist Ihnen bekannt, dass die Spiele in London zwar 2 Milliarden Euro gekostet haben, aber unter dem Strich 400 Millionen Euro Gewinn gemacht hat?

(Zurufe von der LINKEN: Für wen?)

Kennen Sie die Auswertung, kennen Sie diese Zahl?

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend): Frau Blömeke, Sie haben vollkommen recht, dass es auch Einnahmen gegeben hat, von denen die Stadt London aber fast nichts hat, sondern das IOC profitiert davon, und das ist unsere zentrale Kritik.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Roland Heintze CDU:* Die bösen Kapitalisten!)

Auch London hat einen hohen Preis für die Austragung der Olympischen Spiele 2012 zahlen müssen. So kosteten alleine infrastrukturelle Maßnahmen bis zu 15 Milliarden Euro. Diese Kosten werden fast ausschließlich vom Steuerzahler und der öffentlichen Hand finanziert. Aus diesen Gründen haben Rom und Toronto auf die Austragung der Olympischen Spiele 2020 verzichtet.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend): Danke schön.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das müssen Sie mal in die Richtung sagen!)

Auch ist ein belebender Effekt auf die Wirtschaft, wie FDP und Handelskammer es behaupten, keineswegs nachgewiesen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Doch!)

Als dieses Thema auf uns zugekommen ist, habe ich mehrere Studien gelesen. Die Studien belegen für London genau das Gegenteil. Sie haben es vorhin erwähnt, Frau Blömeke: Der Effekt wird mit nicht einmal 0,1 Prozent des Bruttoinlandproduktes beziffert, ein Wachstumsschub für die jeweilige Region ist nicht zu erkennen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Wie viele Euro sind das?)

Das können Sie selber ausrechnen.

Am Beispiel London sehen wir, dass vor allem das IOC verdient. Mit dem Verkauf von Sponsorenrechten werden Milliarden Umsatz gemacht.

(Mehmet Yildiz)

Die Diskussion um eine gemeinsame Bewerbung von Hamburg und Berlin ist sinnlos, weil das IOC keine Flächenbewerbung akzeptiert. Für eine Hamburger Bewerbung müsste man neue Sportstätten einrichten, um den Ansprüchen des IOC zu genügen, denn Hamburg hat unter anderem kein Olympiastadion, kein Radstadion und keine geeignete Schwimmhalle. Alleine für diese drei Projekte werden die Kosten im dreistelligen Millionenbereich geschätzt.

Meine Damen und Herren! Hamburg braucht kein neues Prestigeprojekt auf öffentliche Kosten. Andere Projekte, wie zum Beispiel die Elbphilharmonie, zeigen, dass die Kosten von Großprojekten schwer kontrollierbar sind.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wer hat die Rede denn aufgeschrieben?)

Eine Kostenexplosion wie in London bis in den zweistelligen Milliardenbereich hinein darf Hamburg nicht riskieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die LINKE fordert Investitionen im Bereich des Breitensports, anstatt riesige Mengen von Geld für ein Spitzensportevent zu verbrennen. Hier hat Hamburg einen großen Nachholbedarf. Wir brauchen mehr Investitionen in Sportanlagen, in Vereine und in Schulen. Hier wären Gelder sinnvoll angelegt und vor allem wäre das eine langfristige Investition in die Zufriedenheit und die Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger. Eine bessere Sportinfrastruktur für die Bevölkerung würde Hamburg wesentlich attraktiver machen als die Austragung von Großevents.

Der Entscheid der bayerischen Bevölkerung gegen eine Münchner Bewerbung für Olympia – und Bayern ist, wie ihr wisst, reicher als Hamburg – ist ein Zeichen dafür, wie skeptisch die Bevölkerung gegenüber solchen Prestigeprojekten ist. Vor diesem Hintergrund lehnen wir eine olympische Bewerbung ab. Das Mindeste aber ist, was wir in unserem zweiten Punkt fordern, dass der Senat, falls er eine Bewerbung erwägt, vor der Entscheidung eine Volksbefragung macht. Wir wollen keine Lobby für die Handelskammer und die Hotels sein.

Die Austragung der Olympischen Spiele hat in anderen Städten, egal, ob London oder Athen, zu Folgendem geführt, Frau Blömeke: Durch die Investitionen wurden noch mehr Menschen, die wenig Geld haben, aus den Stadtteilen verdrängt. Die Lebenshaltungskosten sind gestiegen, die Mietpreise sind gestiegen, die Grundstückspreise sind gestiegen. Als Ergebnis hat die Bevölkerung wenig bis gar nichts davon. In der gestrigen Fernsehsendung hat Herr Ploß einen schönen Satz gesagt, der einiges deutlich macht und den ich zitieren möchte:

"Aber wir lassen uns auch nicht treiben von der Handelskammer, die andere Interessen hat. Der Sport hat Interessen, hier wirklich eine Sportveranstaltung durchzuführen und kein Investitionsprogramm zu machen für die Wirtschaft."

Zitatende.

Ich habe eine andere Auffassung zu Olympia, kann Ihnen aber in einem Punkt zustimmen: Leider lässt sich die FDP von der Handelskammer treiben, statt sich mit den grundsätzlichen Problemen im Bereich des Sports zu befassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Yildiz, Sie sagen, dass sich die FDP von der Handelskammer treiben lasse; das trifft natürlich nicht zu. Ich möchte aber nicht wissen, von wem sich die Links-Fraktion treiben lässt – dazu würde mir auch einiges einfallen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Ja, natürlich! – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Ich kenne die Grundskepsis der Links-Fraktion gegen alle Art von Großprojekten; das habe ich eben schon erwähnt und will darauf nicht noch einmal eingehen.

Zu den Kosten ein kleiner Hinweis. Der Senat ist schon einige politische Projekte angegangen, die sehr kostenintensiv und eigentlich überflüssig sind. Ich möchte nur an die Abschaffung der Studiengebühren

(Zurufe von der SPD: Oh!)

sie werden jedes Jahr wieder neu bezahlt – und die kostenintensive Beteiligung an Hapag-Lloyd erinnern. Das sind einige Hundert Millionen Euro.

(Beifall bei der FDP)

Frau Timmermann, Sie haben sich offensichtlich nicht genau mit dem Antrag befasst.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sehr genau!)

Wir möchten keine Bewerbung um jeden Preis und wollen es prüfen. Dazu gehört nun einmal eine Machbarkeitsstudie, eine Studie zu den Wertschöpfungseffekten und so weiter. Das ist richtig, um eine solide Grundlage zu haben, die man dann anschauen und bewerten kann, und um zu sehen, ob Hamburg wirklich in der Lage ist, eine Olympia-Bewerbung anzugehen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Zum richtigen Zeitpunkt!)

(Martina Kaesbach)

Aber erst einmal den ersten Schritt tun und dann den zweiten.

(Beifall bei der FDP)

Eines noch: Wenn Hamburg jetzt zu zögerlich ist, dann kann es durchaus sein, dass das hochverschuldete Berlin Hamburg überholt, denn Berlin hat großes Interesse an einer Olympia-Bewerbung. Das wäre sehr traurig, da Hamburg im Gegensatz zu Berlin eigene Ressourcen hat, um eine Olympiabewerbung vielleicht wirklich umzusetzen.

Frau Blömeke, die Skepsis der Bürger hatte ich schon angesprochen, das sieht unser Antrag auch vor. Wir haben den Senat beauftragt, auch zu prüfen, welche Beteiligungsmöglichkeiten es für die Bürger gibt. Natürlich denken wir an die Bürger.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie machen den zweiten Schritt vor dem ersten! – *Tim Golke DIE LINKE:* Wir müssen eine positive Grundlage haben!)

Herr Schira und Frau Blömeke, ich freue mich, dass Sie die positiven Aspekte unseres Antrags sehen und sich für eine Überweisung eingesetzt haben. Ich bedauere sehr, dass die SPD-Fraktion nicht mitgehen kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Kaesbach.

Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksachen 20/10704 in der Neufassung und 20/10800 an den Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich über die beiden Anträge in der Sache abstimmen.

Wir kommen zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/10800.

Wer möchte sodann Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/10704 in der Neufassung.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 70 und 71 auf, Drucksachen 20/10702 und 20/10703, Anträge der Fraktion DIE LINKE: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Senatsgesetzes: Berufstätigkeit von ausgeschiedenen Senatorinnen und Senatoren regeln und
Gesetz zur Neuregelung der Karenzzeit bei Staatsrätinnen und Staatsräten.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Senatsgesetzes: Berufstätigkeit von ausgeschiedenen Senatorinnen und Senatoren regeln
– Drs 20/10702 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gesetz zur Neuregelung der Karenzzeit bei Staatsrätinnen und Staatsräten
– Drs 20/10703 –]

Beide Drucksachen möchten die Fraktionen der SPD und der LINKEN an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Heyenn, bitte schön.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ungefähr vor einem Jahr haben wir hier das Senatsgesetz beraten und verabschiedet. Es gab einen interfraktionellen Antrag von SPD, CDU, FDP und der LINKEN, und die GRÜNEN haben sich in Teilen dann doch dazu durchgerungen, zuzustimmen. In diesem Antrag hatten alle fünf Fraktionen dieser Bürgerschaft vereinbart, sich zeitnah, also am besten noch in dieser Legislaturperiode, mit dem Thema Karenzzeit zu beschäftigen und zu versuchen, dafür eine Regelung zu finden. Das ist bei uns allen, glaube ich, ein bisschen in Vergessenheit geraten, aber ein Herr hat uns daran erinnert, dass wir noch eine Aufgabe haben, und zwar Herr Pofalla.

Wir haben als LINKE die Initiative ergriffen, einen Antrag vorgelegt und ihn der Öffentlichkeit vorgestellt,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Macht ihn auch nicht besser!)

und daraufhin gab es unter anderem das Echo, dass wir Berufsverbote aussprechen wollten. Es gibt hier eine andere Partei, die damit Erfahrung hat – wir nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte darauf hinweisen, wie unser erster Absatz zum Änderungsvorschlag des Paragrafen 16a des Senatsgesetzes lautet:

"Mitglieder des Senats dürfen nach dem Ausscheiden aus dem Amt für die Dauer von vierundzwanzig Monaten keiner Erwerbstätigkeit oder sonstigen Beschäftigung außerhalb des öffentlichen Dienstes nachgehen,

(Dora Heyenn)

> insbesondere für Unternehmen und Verbände oder als Berater,"

und jetzt kommt der entscheidende Satz –

> "die mit der ausgeübten dienstlichen Tätigkeit im Zusammenhang steht."

Das gilt also nicht generell. Herr Rabe kann hinterher gern wieder als Lehrer arbeiten und Herr Wersich als Arzt, das ist überhaupt kein Problem. Nur wenn ein inhaltlicher Zusammenhang besteht und man als Lobbyist tätig wird, dann gibt es ein Geschmäckle, und das geht nicht.

> (Beifall bei der LINKEN)

Herr Pofalla hat auf Bundesebene dafür gesorgt, dass es Diskussionen gegeben hat. In der Bundestagsdebatte zur Karenzzeit am 16. Januar dieses Jahres haben sich SPD und CDU, die berühmte "GroKo", geschlossen gegen eine gesetzliche Regelung zur Karenzzeit ausgesprochen und das mit der Aussage begründet, dass Politik und Wirtschaft eher mehr Austausch bräuchten als weniger.

Je nachdem, ob Parteien in der Regierung oder in der Opposition sind, ändern sich die Meinungen relativ häufig. Als es zum Beispiel damals um den Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder ging, der zum russischen Gaslieferanten GAZPROM wechselte, hat sich die CDU heftig echauffiert und gesagt, dass Schröder erheblichen Schaden anrichte und – ich zitiere –:

> "[…] ein solches Vorgehen jenseits aller Vorstellungskraft [liege]. […] Jetzt kommen wir an einer rechtlichen Regelung wohl nicht vorbei. Es ist offensichtlich eine Illusion zu glauben, dass der Appell an politischen Anstand alleine ausreicht, um solche Fälle zu verhindern."

Zitat des Generalsekretärs der CDU im Jahre 2005. Und er forderte:

> "Ich könnte mir eine Art Selbstverpflichtung von Regierungsmitgliedern vorstellen, für die Zeit nach Aussteigen aus dem Amt sich geschäftliche Rücksicht aufzuerlegen. Auch Karenzzeiten halte ich für vorstellbar."

Dieser Generalsekretär der CDU aus dem Jahre 2005 hieß Pofalla.

Es ist in der Regierung aber nichts passiert, und letzte Woche hat sich die EU-Kommission zu Wort gemeldet und darauf hingewiesen, dass in Deutschland Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Hürden für einen Politikerwechsel in die Wirtschaft zu begrenzen, wenn ein inhaltlicher Zusammenhang besteht, und Karenzzeiten gefordert.

Ich sehe uns aufgrund unseres Antrags aus dem letzten Jahr in der gemeinsamen Verantwortung, und ich denke, dass wir alle gemeinsam den Drehtüreffekt zwischen Politik und Lobbyvertretung stoppen wollen. Aus Hamburg werde ich jetzt keine Namen nennen, das ist auch nicht unbedingt nötig.

Ich möchte auf die Pressemitteilung der FDP von heute zurückkommen. Was werfen Sie uns vor?

> (*Heike Sudmann DIE LINKE:* Alles Mögliche!)

Ja, wie üblich.

Auch bei der FDP gibt es, je nachdem, wo sie sich gerade befindet, unterschiedliche Auffassungen. Im Jahr 2004 hat die FDP in Berlin für die Senatoren eine fünfjährige Karenzzeit gefordert – dagegen sind wir mit unseren zwei Jahren absolut bescheiden. Der Grund, warum wir zwei Jahre fordern, liegt darin, dass im Senatsgesetz festgelegt ist, dass ausgeschiedene Senatoren, wenn sie mindestens zwei oder auch vier Jahre im Amt waren, maximal zwei Jahre Übergangsgeld bekommen. Das ist daran gebunden. In Berlin wollten sie fünf Jahre und haben damals dort einen Gesetzentwurf zur Einführung einer Karenzzeit für Senatoren, Staatssekretäre und höhere Landesbeamte eingebracht. Sie sind sogar noch weiter gegangen als die FDP in Berlin und haben damals gefordert, dass diejenigen, die in solche Ämter gehen, keine Gehaltserhöhungen erhalten dürfen. Das ist natürlich etwas ganz anderes, und insofern sollten Sie noch einmal darüber nachdenken, ob Sie sich nicht vielleicht doch zu dem, was wir eigentlich verabredet haben, nämlich Karenzzeiten in Hamburg einzuführen, durchringen. Wir können darüber sprechen.

Wir haben die Initiative ergriffen, aber auch allen deutlich gesagt, dass Änderungen für uns durchaus denkbar sind. Wir wollten den Anstoß geben und erreichen, dass eine Mitnahme von Insiderwissen von ehemaligen Senatoren und Staatsräten in die Wirtschaft möglichst begrenzt wird. Dafür braucht es klare Regelungen der CDU auf Bundesebene, weil Appelle nicht reichen, wie ich eben zitiert habe.

Unsere Regelungsvorschläge schützen im Grunde sowohl die Senatsmitglieder als auch die Wirtschaftsunternehmen vor falschem Verdacht. Unserer Meinung nach verhindert nur die Einführung von gesetzlichen Karenzzeiten Interessenkonflikte. Sie begrenzt den Lobbyismus und stärkt das Vertrauen in die Politik. Insofern begrüßen wir sehr, dass das überwiesen wird.

Ich sehe schon, dass Herr Dressel seine Zettel in der Hand hat. Sie haben gegenüber der Presse erklärt, dass Karenzzeiten für Staatsräte und Staatsrätinnen nicht nötig seien, weil das im Beamtengesetz bereits geregelt sei. Ich habe vom Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes Hamburg eine lange Liste von Staatsräten, die nach ihrem Ausscheiden durchaus Lobbyismus betrieben haben. Nach Auskunft des Deutschen Beamtenbun-

(Dora Heyenn)

des ist das keineswegs beamtenrechtlich geregelt, und auch da brauchen wir Karenzzeiten. Wir können darüber ebenfalls sprechen. Ich freue mich auf eine positive Diskussion und hoffe, dass wir noch in dieser Legislaturperiode Karenzzeiten verabschieden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass wir diese Debatte führen, da wir beim Senatsgesetz gemeinsam verabredet hatten, noch in dieser Wahlperiode darüber zu sprechen. Wir müssen aber ein bisschen abschichten, und ich beginne mit dem Punkt, den Sie eben als letzten genannt haben, den Staatsräten. Ich bin etwas verwundert, dass der Deutsche Beamtenbund sagt, hier gebe es keine Regelung.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Keine ausreichende Regelung!)

Keine ausreichende Regelung und keine Regelung sind ein wesentlicher Unterschied.

(Zuruf von *Tim Golke DIE LINKE*)

In Paragraf 41 Beamtenstatusgesetz gibt es eine Regelung, die in Paragraf 79 des Hamburgischen Beamtengesetzes übernommen worden ist. Staatsräte sind auch Beamte, und die Karenzfrist im Gesetz – es steht sogar "Karenzfrist" drüber – gilt logischerweise für Amtsinspektoren genauso wie für Staatsräte. Hier ist es mit der Karenzfrist geregelt, und wir als Landesgesetzgeber wollen daraus nicht etwas ganz anderes machen; das ist ein wichtiger Punkt. Der rechtliche Rahmen für die Staatsräte ist auch durch das Beamtenstatusgesetz und das Hamburgische Beamtengesetz determiniert, weil sie ein Teil der Beamtenschaft dieser Stadt sind. Man kann sogar fragen, ob wir überhaupt die Gesetzgebungskompetenz hätten, über das Statusgesetz – das ist ein Bundesgesetz – hinauszugehen. Die Frage ist, ob wir das überhaupt dürfen und ob das verfassungsrechtlich zulässig ist, und hier kann man gewisse Zweifel haben. Wir wollen nur zulässige Gesetze verabschieden; das haben wir einmal gesagt, Herr Ohlsen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Immer nur!)

Deswegen muss man an der Stelle ein bisschen vorsichtig sein, und Sie sind etwas über das Ziel hinausgeschossen, Frau Heyenn.

(Beifall bei der SPD und bei *Dietrich Wersich CDU*)

Das betrifft die Regelungen zu den Staatsräten; kommen wir zu den Senatoren. Dort ist die Lage anders, weil wir im Hamburgischen Senatsgesetz bisher zur Frage von Karenzfristen überhaupt keine Regelungen haben. Meine Fraktion und ich sind bereit, darüber zu sprechen, wie wir es damals in der Drucksache verabredet haben, und sehen dort Handlungsbedarf. Aber so, wie Sie es vorgeschlagen haben, schießt es ebenfalls deutlich über das Ziel hinaus. Das ist faktisch ein zweijähriges Berufsverbot, und wenn es irgendwie auf der Kippe steht, muss man hier hinkommen, um sich eine Ausnahmegenehmigung zu holen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Nee!)

Doch, dazu führt diese Regelung letztlich, und sie wäre verfassungswidrig. Abgesehen davon würde sie erschweren, gute Leute in diese Funktionen zu holen, und deswegen muss man auch sagen, dass Sie übers Ziel hinausgeschossen sind.

(Beifall bei der SPD und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Sie haben heute keine Namen als Beispiele genannt, aber in Ihrer Pressemitteilung Ole von Beust, Axel Gedaschko und Ingrid Nümann-Seidewinkel erwähnt. Verfassungsrechtlich ist es aber geboten, nicht mit Kanonen auf Spatzen zu schießen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Wer ist der Spatz?)

Das meine ich im übertragenen Sinne.

Man muss schauen, ob tatsächlich eine konkrete Verquickung vorhanden ist.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* In der Tat!)

Das sehe ich, ehrlich gesagt, nicht so.

Dass jemand nach einer politischen Tätigkeit im Senat eine Beratertätigkeit wahrnimmt, ist völlig in Ordnung, solange es nicht zu einer konkreten Verquickung mit der dienstlichen Tätigkeit vorher kommt. Hier muss die Grenze sein.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Bei Ole von Beust und Axel Gedaschko habe ich keine Zweifel, und dass man Ingrid Nümann-Seidewinkel einen Vorwurf daraus macht, dass sie wieder Rechtsanwältin geworden ist, geht zu weit, Frau Heyenn.

(Beifall bei der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben einen Vorschlag gemacht und den Fraktionsvorsitzenden übermittelt. Wir können im Ausschuss besprechen, dass wir uns ein bisschen an dem orientieren, was schon jetzt im Beamtenrecht steht, und dass wir eine solche Regelung angepasst an das Amtsverhalten eines Senators oder einer Senatorin auch ins Senatsgesetz einfügen. Wir würden also eine Anzeigepflicht vorsehen –

(Dr. Andreas Dressel)

nicht einfach so für alles, sondern wenn ein Anhaltspunkt besteht, dass etwas in irgendeinem Zusammenhang mit der vorherigen dienstlichen Tätigkeit stehen könnte. Wenn der Senat dann wirklich eine konkrete Verquickung sieht, dann kann er es für eine gewisse Frist untersagen. Das ist verfassungskonform, ausgewogen und müsste der Maßstab für eine Regelung sein.

Wir sind gern bereit, darüber im Verfassungsausschuss miteinander zu sprechen, sollten uns aber an die Verfassung halten und die Möglichkeit nicht unterminieren, dass gute Leute in den Senat gehen – ganz gleich, welchen parteipolitischen Standpunkt wir haben. In irgendeiner fernen Zukunft möchte DIE LINKE vielleicht auch Regierungspartei werden.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Muss nicht! – Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Das muss nicht sein, aber sie sollen zumindest dürfen, wenn sie es wollen.

Man muss ein bisschen daran denken, dass es natürlich auch darum geht, vernünftiges politisches Spitzenpersonal zu gewinnen. Wir werden versuchen, im Verfassungsausschuss einen gemeinsamen Kompromiss hinzubekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Dressel. – Das Wort hat Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! DIE LINKE fordert im vorgelegten Antrag, dass Senatsmitglieder nach ihrem Amt zwei Jahre lang keiner Beschäftigung außerhalb des öffentlichen Dienstes nachgehen dürfen, insbesondere, wenn ein Zusammenhang mit der ausgeübten dienstlichen Tätigkeit besteht. Bei ehemaligen Staatsräten gehen Sie gleich grundsätzlich von einer Beeinträchtigung dienstlicher Interessen aus, wenn die beabsichtigte Tätigkeit in einem Zusammenhang mit dem früheren Senatsressort steht.

Auf Bundesebene werden mittlerweile Regelungen für Karenzzeiten ausgeschiedener Regierungsmitglieder diskutiert. Anstatt sich an der gebotenen Debatte sachlich zu beteiligen, kommt DIE LINKE in Hamburg mit einem Antrag daher, der viele Vorbehalte und Vorurteile gegenüber der Politik bedient und eine grundsätzliche Interessenkollision zwischen Politik und Wirtschaft unterstellt. Der Antrag der LINKEN ist so pauschal, dass dieser faktisch einem zweijährigen Berufsverbot für ausgeschiedene Regierungsmitglieder gleicht.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Stimmt nicht!)

Der LINKEN mag das nicht sonderlich wichtig sein, aber wir glauben, dass eine Durchlässigkeit zwischen Wirtschaft und Politik in beiderlei Richtungen weiterhin möglich sein muss.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Der Vorschlag der SPD, der vorsieht, dass ehemalige Senatsmitglieder ihre zukünftige Erwerbstätigkeit gegenüber dem Senat nur anzeigen und dieser die Beschäftigung bei erkannter Interessenkollision untersagen kann, dient schon eher dem angemessenen, sachlichen Umgang mit dem Thema, auch wenn die Umsetzung sicher genauso schwierig wäre.

(Zuruf von *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Bei allen vorgebrachten Regelungsvorschlägen bleiben viele offene Fragen. Wie und von wem soll der Begriff des Zusammenhangs zwischen angestrebter Erwerbstätigkeit und dienstlicher Tätigkeit definiert werden,

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Schröder macht das!)

und was bedeutet das konkret? Könnte ein Kultursenator nicht Intendant eines privaten Theaters werden, das staatliche Zuschüsse bekommt? Das sind Fragen, die wir uns stellen müssen. Was ist mit dem Ersten Bürgermeister, dessen dienstliche Tätigkeit sich nicht nur auf einen Bereich beschränken lässt, wie soll mit ihm umgegangen werden? Was machen wir mit Herrn Scholz in einem Jahr, wenn er nicht mehr Regierungsverantwortung trägt?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Darüber machen wir uns ernsthaft Sorgen. Wir möchten nicht, dass er dann einfach zwei Jahre lang die Füße hochlegt.

Wann soll man von einer Beeinträchtigung dienstlicher Interessen ausgehen, und warum wird eine Frist von 24 Monaten für angemessen gehalten? Wie wäre ein von den LINKEN gefordertes faktisches Berufsverbot mit dem Verfassungsgrundsatz der Berufsfreiheit vereinbar?

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wo soll das Geld für die dann notwendige Alimentation während der Karenzzeit mit Übergangsgeld herkommen? Auch das sind Fragen, die wir uns stellen müssen. Wir müssten dann die komplette Senatsbank zwei Jahre mit Steuergeldern bezuschussen. Welche Entwicklung kann das für unsere politische Führung haben, und wäre Hamburg wirklich besser dran, wenn sich für Senatoren posten bald nur noch, bei aller Wertschätzung, Lehrer und Beamte interessieren würden?

Und der umgekehrte Fall, Frau Heyenn: Warum wird bei einem Wechsel von der Wirtschaft in die Regierung offenbar kein Geschmäckle von Ihnen gesehen, und wieso fordern Sie dort keine Abkling-

(André Trepoll)

phase? Warum wollen Sie zudem einem ehemaligen Arbeitsminister oder Senator nicht den Wechsel an die Spitze einer Gewerkschaft verbieten? Nur weil Ihnen dieser Wechsel politisch besser in den Kram passt? Wie soll diese von Ihnen geforderte abstrakte Regelung jedem Einzelfall gerecht werden? Wer ist als Nächstes dran, und was ist mit uns Abgeordneten? Wann entscheiden wir darüber, welche dienstliche Tätigkeit wir im Anschluss an unser Abgeordnetenmandat ausüben können?

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das können Sie ja einbringen! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Jetzt bring sie nicht noch auf mehr Ideen!)

Ich frage mich daher, ob die angestrebte Regelung der LINKEN nicht bloße Symbolik ist.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der FDP)

Diese und weitere Fragen werden wir in den kommenden Ausschussberatungen zu diskutieren haben. Es ist daher richtig, den Antrag zur weiteren Beratung an den Verfassungsausschuss zu verweisen. Ebenso sollten wir die Debatte, die auf Bundesebene zu dem gleichen Thema läuft, mitverfolgen. Eine möglichst einheitliche, klare und transparente Regelung für alle Parlamente wäre als Ergebnis wünschenswert.

Eines sage ich zum Ende deutlich, Frau Heyenn: Wenn Sie sagen, dass ein Wechsel von der Politik in die Wirtschaft das Vertrauen der Menschen in die Demokratie erschüttert, dann ist das falsch. Nicht ein solcher Wechsel beschädigt langfristig unsere Demokratie, sondern ein Gesetz, wie Sie es vorschlagen, würde das tun, indem es jeden Amtsträger pauschal verdächtigt, einer Versuchung im Zweifel nicht widerstehen zu können. Es unterstellt Käuflichkeit quasi im Vorwege.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Was sagen Sie denn zur Realität?)

Das ist mit uns nicht zu machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben jetzt ein Thema am Wickel, das im Moment anlässlich des Falles von Herrn Pofalla bundespolitisch vehement diskutiert wird. Es ist richtig und gut so, dass wir das hier besprechen, denn es ist in der Tat eine nicht richtig erklärbare Tatsache, warum wir in Hamburg Regelungen für Beamte, also auch Staatsräte haben, die aus dem Dienst ausscheiden – hier gibt es die Anzeigepflicht und die Möglichkeit des Senats, das zu untersagen –, während es im Senatsgesetz für Senatoren überhaupt keine Regelung gibt. Es ist also richtig, diese Debatte jetzt zu führen. Ich kann aber nicht unbedingt erkennen, dass es bei den Senatoren in der unmittelbaren Vergangenheit überhaupt Fälle gab, bei denen man Anlass zur Sorge gehabt hätte. Insofern führen wir eine theoretische Debatte, die aber richtig ist und die man dann auch präzise führen muss.

Wenn wir nicht wollen, dass nur Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes Politik für die ganze Bevölkerung machen und wenn wir auch andere Menschen in die Politik und in Verantwortung holen wollen, dann muss es auch einen Weg zurück ins Arbeitsleben geben. Und wenn man möchte, dass jemand politische Verantwortung für den Bereich trägt, in dem er sich auskennt, dann darf man natürlich nicht so weit gefasste Karenzregelungen haben, dass es für Spezialisten praktisch nicht mehr möglich ist, in ihren alten Beruf zurückzukehren, wenn sie in der Politik für diesen Bereich Verantwortung getragen haben.

(Beifall bei *Katharina Fegebank GRÜNE*, *Dr. Andreas Dressel* und *Hildegard Jürgens, beide SPD*)

Wir finden das Anliegen der LINKEN richtig, aber die Formulierungen und die Vorschläge zu pauschal, und es ist gut, dass wir hier nicht abschließend darüber sprechen, sondern über die konkreten Ausgestaltungen im Ausschuss diskutieren. Wir haben Probleme damit, Tätigkeitsbereiche oder Berufsfelder als Ganzes pauschal auszuschließen, wenn jemand in einem Bereich politische Verantwortung getragen hat, weil es nicht dazu führt, dass jemand die Bereitschaft zeigen wird, in die Politik zu wechseln, wenn er befürchten muss, hinterher für einen längeren Zeitraum keinen Weg zurück mehr zu finden.

Herr Trepoll und Herr Dressel haben viele Fragen aufgeworfen. Es macht wenig Sinn, dass ich diese noch einmal wiederhole,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Doch!)

auch wenn ich vieles durchaus richtig fand. Es ist sinnvoll, im Ausschuss über eine zielgenaue Regelung zu sprechen.

Ich hätte sehr viel mehr Sympathie für eine Regelung, wie sie bei Staatsräten gilt, also eine Anzeigepflicht nicht anhand des Berufsfeldes, sondern anhand der konkreten beruflichen Tätigkeit, was beim gleichen Tätigkeitsbereich nicht automatisch eine Untersagungspflicht durch den Senat bedeuten würde.

In diesem Bereich muss man ein bisschen Fingerspitzengefühl walten lassen. Auch sollten wir als Parlament nicht nach draußen den Eindruck erwecken, dass wir überprivilegiert wären. Das ist für die Bürgerschaft mit Sicherheit nicht angemessen, aber auch nicht für Staatsräte und Senatoren. Man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, und

(Jens Kerstan)

deshalb hoffe ich auf eine konstruktive und zielführende Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kerstan. – Jetzt bekommt Herr Dr. Duwe das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon viel gesagt worden. Der Antrag ist ein populistischer Schnellschuss, der in die völlig falsche Richtung geht. Wenn man ihn in die Tat umsetzen würde, dann kämen praktisch nur noch Menschen aus dem öffentlichen Dienst in Senatorenposten und von dort wieder in die Pension oder zurück in den öffentlichen Dienst.

Diese Idee sollten wir gleich beerdigen, denn damit wäre auch die fachliche Qualifikation wahrscheinlich nicht die beste, und es würden nicht die besten Frauen und Männer für die Senatorenposten zu gewinnen sein, sondern nur noch diejenigen, die es sich leisten können, dort oben mit täglicher Kündigungsfrist zu sitzen und nicht zu wissen, ob der Herr Bürgermeister am nächsten Tag sagt, er habe es sich anders überlegt und ändere nun ein paar Senatorenposten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir haben nur gute Senatoren!)

Und wenn sie dann ins normale Leben zurückkehren, ist das eigentlich egal. Wenn sie zufälligerweise gerade in dem Bereich arbeiten wollen, von dem sie Ahnung haben, dann geht das natürlich nicht, weil gerade in dem Bereich unter Umständen Beziehungen bestehen. Deshalb ist dieser allgemeine Text natürlich nicht zu begründen.

Teilweise wurde bereits angesprochen, dass hier eine Regelung für nur eine Gruppe getroffen wird, und es scheint, als stelle ein Wechsel in den öffentlichen Dienst überhaupt kein Problem dar. Aber Insiderwissen kann man auch im öffentlichen Dienst weiterverwenden, zum Beispiel, indem man von Hamburg nach Schleswig-Holstein geht. Wenn man dann in Schleswig-Holstein weiß, wie der Hamburger öffentliche Dienst tickt, dann ist das auch zu bedenken. Das heißt, dass man auch Karenzzeiten für diese Eventualitäten finden müsste. Das ist vollkommen weltfremd.

Die vorgeschlagene Regelung ist also verfassungswidrig, ungerecht und weltfremd. Mehr möchte ich dazu eigentlich nicht sagen. Wir brauchen mehr Seiteneinsteiger und keine Berufsverbote. Wir brauchen Menschen, die von der Sache Ahnung haben, und keine Regelung, die faktisch einem zweijährigen Berufsverbot entspricht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksachen 20/10702 und 20/10703 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Ich rufe dann auf Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 20/10492, Senatsantrag: Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms des Senats 2013 und 2014, Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelplan 6, Aufgabenbereich 261 "Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung", Nachforderung von Haushaltsmitteln in Höhe von 4,131 Millionen Euro in 2014, einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 49,5 Millionen Euro sowie der Ausbringung eines neuen Haushaltsvermerks im Einzelplan 9.2 und Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft, das sind die Drucksachen 20/2175, 20/3960 und 20/6174.

[Senatsantrag:
Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms des Senats 2013 und 2014, Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelplan 6, Aufgabenbereich 261 "Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung", Nachforderung von Haushaltsmitteln in Höhe von 4,131 Mio. Euro in 2014, einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 49,5 Mio. Euro sowie der Ausbringung eines neuen Haushaltsvermerks im Epl. 9.2
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011
"Hamburg 2020: Wir schaffen solide Grundlagen für den Wohnungsbau: Anstrengungen zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum entschlossen fortsetzen!" (Drucksache 20/2175)
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Mai 2012
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 20/1806: Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen!
sowie über die Selbstbefassungsangelegenheit zum Thema: "Möglichkeiten zur Verbesserung des gesetzlichen Mieterschutzes unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Wohnungswirtschaft"
20/2448: Mieterinnen und Mieter schützen – Soziale Erhaltungsverordnungen ausweiten!
20/2073: Mieter entlasten – Maklerwesen regulieren
20/2303: Haushalt 2011/2012 Einzelplan 6 – Kapitel 6100 Soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz: Wohnungsbauförderung umstrukturie-

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

ren, Mietrecht sozial ausgewogen gestalten! (Drucksache 20/3960)
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Schutz Hamburgs Gewässer und Böden: Förderung nachhaltiger Dämmstoffe bei energetischer Modernisierung und Neubau" (Drucksache 20/6174)
– Drs 20/10492 –]

Diese Drucksachen möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf, bitte schön.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zu später Stunde die gute Nachricht: Mit dem hier vorgelegten Wohnraumförderprogramm 2013/2014 investiert die Freie und Hansestadt Hamburg mehr als 330 Millionen Euro in die Förderung des Wohnungsbaus.

(Beifall bei der SPD)

Es ist umso mehr eine gute Nachricht, weil wir im Bundesvergleich – auch das kann man dieser schönen Drucksache entnehmen – pro Bewohner in diesem Bundesland mehr als das Achtfache investieren als der Durchschnitt der anderen Bundesländer.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Diese 330 Millionen Euro, Frau Sudmann, sind gut angelegtes Geld für die Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Wir sehen an vielen Stellen in dieser Stadt, dass sich dort etwas tut. Wir sind dabei, in wenigen Jahren die Wohnungen zu bauen, Herr Wersich, die Sie über ein Jahrzehnt nicht gebaut haben.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wie viele haben wir denn gebaut? – Gegenruf von *Gabi Dobusch SPD:* Sie wissen doch, dass Sie nicht gebaut haben!)

Herr Wersich, Sie können sich nachher melden und als Wohnungsbauexperte hier in die Debatte einsteigen.

Ich weiß nur eines: 2010 hat SAGA GWG keine einzige Wohnung in dieser Stadt gebaut. Das ist vernichtend für Ihre Wohnungsbaupolitik.

(Beifall bei der SPD)

Herr Wersich, Sie haben auch umgesteuert. Sie haben den Eigentumswohnungsbau vorangetrieben und kaum noch Sozialwohnungen gebaut. Sie haben die Grundstücke, die wir dringend für die Menschen brauchen, die kein hohes Einkommen haben, denjenigen gegeben, die nur Eigentumswohnungen darauf gebaut haben. Das ist aber keine soziale Wohnungsbaupolitik.

(Beifall bei der SPD – *Gabi Dobusch SPD:* Nein, auf keinen Fall!)

Deswegen machen wir das anders. Wir sagen, dass Hamburg eine weltoffene Stadt ist. Und nicht nur die Hamburger und Hamburgerinnen, die hier schon leben, Frau Sudmann, finden diese Stadt attraktiv, sondern auch die vielen Menschen, die zuziehen.

(*Dietrich Wersich CDU:* Woher nehmen Sie die Flächen?)

Für diese Menschen, ob sie aus Deutschland, Europa oder anderswoher kommen, wollen wir Sozialdemokraten Perspektiven bieten. Wir wollen, dass sie hier einen Arbeitsplatz erhalten, von dem sie leben können, wir wollen aber auch, dass sie eine bezahlbare Wohnung in Hamburg finden. Da sind wir auf gutem Weg, Herr Wersich. Das zeigt sich darin, dass wir jedes Jahr 2000 öffentlich geförderte Wohnungen bewilligt haben. Unser öffentlich gefördertes Wohnungsbauprogramm ist beispiellos in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im letzten Wahlkampf versprochen, dafür zu sorgen, dass in dieser Stadt zukünftig die Voraussetzungen geschaffen werden, 6000 Wohnungen

(*Dietrich Wersich CDU:* Nein, Sie haben gesagt, jedes Jahr!)

jedes Jahr zu bauen. Wenn man das umrechnet, dann wären wir am Ende der Legislaturperiode bei 24 000 Baugenehmigungen und vielen Fertigstellungen.

(*Dietrich Wersich CDU:* 24 000!)

Und wenn man sich das nach drei Jahren jetzt einmal anschaut, dann haben wir in dieser Zeit mittlerweile 25 000 Wohnungen genehmigt, und aktuell befinden sich sogar 11 000 Wohnungen im Bau. Das bedeutet, dass wir nicht nur versprochen haben, mehr Wohnungen zu bauen, sondern das auch umgesetzt haben.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU:* Nein!)

Das Wohnraumförderprogramm 2013/2014, auch wenn Ihnen das vielleicht nicht gefällt,

(*Dietrich Wersich CDU:* Ihre Ahnungslosigkeit!)

zeigt eindeutig, dass wir an diesem Kurs festhalten. Wir werden mit dem Wohnungsbauprogramm 2013/2014 weitere 8000 Wohnungen schaffen, die mit Mietpreisbindung und Belegungsbindung versehen sind. Das heißt, wir werden es schaffen, dass 8000 Haushalte in dieser Stadt durch Moder-

(Dirk Kienscherf)

nisierung, aber auch durch den Neubau in den Genuss bezahlbarer Wohnungen mit einem hohen Standard kommen. Das ist etwas, Herr Wersich, was Sie nicht ansatzweise in den letzten Jahren geschafft haben.

(*Dietrich Wersich CDU:* Sie wissen doch gar nicht, was wir geschafft haben! Sie haben sich nie damit auseinandergesetzt!)

Daher ist es gut, dass die Hamburgerinnen und Hamburger merken, dass sich etwas tut, und sie auch Vertrauen in uns Sozialdemokraten haben, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen haben.

(Beifall bei der SPD)

Aber der Senat legt nicht nur in seiner Drucksache vor, was alles im Wohnungsbauprogramm realisiert wird – lesen Sie es einfach einmal durch –,

(*Dietrich Wersich CDU:* Das kann der Bürgermeister besser!)

sondern er nimmt auch zwei wichtige Forderungen der SPD-Fraktion auf. Zum einen ist es das Thema Wohnen für Studenten, was ein sehr wichtiges Thema ist, und ich bin sehr dankbar, dass die Kollegen Kühn und Tode dies in den letzten Monaten emsig vorangetrieben haben, denn eines ist doch klar: Wir wollen nicht nur Studenten in dieser Stadt, weil wir Nachwuchskräfte auf dem Arbeitsmarkt brauchen, die vorher qualifiziert werden müssen, sondern wir wollen diesen Studenten auch entsprechend guten und bezahlbaren Wohnraum anbieten können.

(*Dietrich Wersich CDU:* Haben Sie mal im Studentenwohnheim gesprochen?)

Das sind unsere Anstrengungen, da sind wir bei, und die Studentinnen und Studenten wissen auch, dass wir da auf einem guten Wege sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen aber das Thema studentisches Wohnen um das Thema Auszubildendenwohnen erweitern.

(*André Trepoll CDU:* Haben Sie mit allen Studenten gesprochen?)

So langsam reicht es mir, Herr Wersich. Melden Sie sich gleich und dann kommen Sie einmal nach vorne.

(*Dietrich Wersich CDU:* Ich habe gar nichts gesagt!)

Er dahinter war es? Gut.

Wir wollen das Thema studentisches Wohnen anreichern um eine Gruppe, die es genauso schwer hat auf dem Hamburger Wohnungsmarkt, und das sind die Auszubildenden. Wir alle leben davon und werden zukünftig insbesondere davon leben, dass Hamburg es schafft, qualifizierte Nachwuchskräfte in diese Stadt zu bringen. Da reicht es nicht, auch wenn das schon gut ist, dass wir qualifizierte Arbeitsplätze bieten können, sondern dann muss es uns vor allen Dingen gelingen, dass die jungen Menschen, die wenig Geld haben, wenn sie eine Ausbildung beginnen, bezahlbaren Wohnraum finden. Diese Forderung der SPD-Fraktion wird aufgenommen in die Wohnraumförderung 2013/2014, und das freut uns besonders. Wir schaffen es dadurch, dass wir nicht nur den Neubau fördern, sondern dass letztendlich die Gebiete, wo wir studentisches Wohnen haben, erweitert werden und auch zugänglich für die Auszubildenden werden.

Eine weitere Forderung der SPD-Fraktion ist immer gewesen, die Förderungsmöglichkeiten umweltverträglich anzupassen. Nun ist Herr Kerstan leider nicht mehr da.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Doch, hier!)

Ach so, wieder wie damals in der Koalition mit der CDU.

Es ist schon etwas erstaunlich, dass gerade eine grüne Umweltsenatorin den Einsatz von bodenbelastenden und trinkwassergefährdenden Stoffen im Wohnungsbau gefördert hat.

(*Jörg Hamann CDU:* Sie hat ja auch keine Wohnungen gebaut!)

Sie hat auch keine Wohnungen gebaut, in der Tat. Das war das Problem, da haben Sie recht, Herr Hamann.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Das ist unlogisch, Herr Kienscherf!)

Deswegen ist es gut, dass wir mittlerweile Wohnungen bauen.

Im Hinblick auf die Förderung von Baumaterialien, die umweltschädliche Stoffe enthalten, haben die Umweltpolitiker der SPD-Fraktion zu Recht gesagt, dass damit jetzt Schluss sein muss und dass das gestrichen wird. Zukünftig werden wir nur noch Dämmstoffe aus Mineralstoffen fördern. Das ist zum Schutz unseres Trinkwassers genau der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat bereinigt mit dieser Drucksache auch das – Herr Hamann, da sind Sie jetzt wieder angesprochen –, was Sie 2003/2004 vorgenommen haben. Da haben Sie nämlich die Wohnungsbaukreditanstalt ein wenig geplündert. Da haben Sie Forderungen verkauft und dafür gesorgt, dass die Löcher gestopft wurden, die damals durch Ihre unsolide Haushaltspolitik entstanden sind.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Jetzt kommt das wieder!)

So sind der Wohnungsbaukreditanstalt 715 Millionen Euro entzogen und Ihrem Haushalt zugeführt worden. Das war wohnungspolitisch nicht zu verantworten.

(Dirk Kienscherf)

(*Jörg Hamann CDU:* Wir mussten doch Ihre Schulden bezahlen! Und die Sicherheit der Menschen, die haben Sie vernachlässigt!)

Dass wir dieses heute korrigieren und im Einzelplan 9.2 neu verankern, gehört auch zu einer verantwortungsvollen sozialen Wohnungspolitik in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Hamburg mehr als 330 Millionen Euro für die öffentliche Förderung von Wohnraum ausgibt. In Hamburg wird gebaut, es wird daneben aber auch der Mieterschutz hochgehalten. Und eines will ich gar nicht verhehlen, weil Frau Sudmann immer so kritisch guckt:

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ja!)

Natürlich haben wir damit jetzt nicht alle Probleme gelöst, und natürlich haben wir noch Probleme mit steigenden Mieten. Natürlich haben wir noch das Thema, dass Mieterinnen und Mieter Angst vor Verdrängung haben oder dass Menschen schwierige Zugangsprobleme haben. Deswegen ist es richtig, dass wir gesagt haben, der ganze Komplex öffentliche Wohnungsbauförderung solle vom Thema Mieterschutz flankiert werden. Es war richtig, dass wir neue soziale Erhaltungsverordnungen geschaffen haben, und es war richtig, dass wir gesagt haben, wir müssten die Kappungsgrenze weiter reduzieren. Es war genauso richtig, dass wir gesagt haben, wir brauchen einen neuen Kooperationsvertrag, damit wir auch die Menschen unterbringen können, die besondere Zugangsprobleme am Wohnungsmarkt haben. Daran wollen wir anknüpfen, das wollen wir weiter betreiben. Wohnungsneubau und Mieterschutz gehören zusammen, damit allen Menschen in dieser Stadt bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kienscherf. – Das Wort hat Herr Roock.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Bölk zurück!)

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, ich hatte schon vermutet, dass Sie bei diesem Thema wiederholt einen Eigenlobgesang veranstalten werden und mit dem Finger in die Vergangenheit zeigen. Sie wollen sich auch heute wieder für steigende Baugenehmigungen abfeiern lassen. Verstehen Sie mich nicht falsch, Herr Kienscherf, auch wir begrüßen steigende Baugenehmigungen. Aber insgesamt werden und müssen wir den Bürgermeister an den Fertigstellungszahlen messen. Ich habe wiederholt gesagt, dass man in Baugenehmigungen nicht wohnen kann. Das ist Fakt, und insofern ist Ihre Euphorie hier ein bisschen fehl am Platze.

(Beifall bei der CDU)

Zudem vergessen Sie bewusst immer zu erwähnen, dass die Grundstücke, für die Sie jetzt die Baugenehmigung kassieren, überwiegend während unserer Regierungszeit planungsreif gemacht wurden.

(*Jan Quast SPD:* Aber nicht bebaut!)

Herr Kienscherf, wie war das noch mit den fremden Federn?

(Beifall bei der CDU)

Bei den Maßnahmen, neue Grundstücke planungsreif zu machen, sieht Ihre Bilanz in den letzten drei Jahren nicht so rosig aus. Das ist schlecht und bereitet für die Zukunft keine Freude, sondern eher Sorge.

Noch ein Wort zu den benötigten Flächen für den Wohnungsbau: Jedem ist klar, dass Hamburgs Flächen endlich sind. Zudem stehen sie hinsichtlich Wohnen, Gewerbe, Naturschutz und Landschaftsschutz auch noch in Konkurrenz. Wenn Hamburg weiter wachsen und seinen liebenswerten Charme dabei behalten soll, dann müssen wir stärker auf Innenverdichtung setzen und den Nutzungskonflikt abbauen. Das geht aber nur mit einer norddeutschen Kooperation. Da ist eine arrogante Haltung des Senats gegenüber seinen Nachbarn – Stichwort Windmesse, es gibt noch andere gute Beispiele dafür –

(*Dorothee Martin SPD:* Das sind doch olle Kamellen!)

wenig hilfreich.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kienscherf, die Drucksache des Senats treibt auch so ihre Stilblüten. Dort sprechen Sie von rund 25 000 Baugenehmigungen bis 2013 und bezeichnen diese Baugenehmigungen als Neubautätigkeit. Diese Interpretation ruft doch einiges Kopfschütteln hervor, denn unter Neubautätigkeit verstehe ich, wenn Stein auf Stein gemauert wird und der Neubau dann letztlich auch bezugsfertig ist. Früher habe ich immer gesagt, dass ich Steine wachsen sehen will, und das gilt heute auch noch. Wir alle wissen, dass aus unterschiedlichen Gründen nicht alle Baugenehmigungen realisiert werden. Insofern sollten Sie sich Ihre Wortspielereien schenken.

(Beifall bei der CDU)

Fazit: Baugenehmigungen sind gut, Fertigstellungen sind besser, denn nur sie schaffen wirklich Wohnraum.

Meine Damen und Herren! Bei den Fertigstellungszahlen ist festzuhalten – der Kollege Wersich hat schon mit Zwischenrufen darauf hingewiesen –, dass in den letzten drei Jahren Ihrer Regierungszeit nicht mehr Wohnungen fertiggestellt worden sind als zu unserer Zeit. Hören Sie insofern auf,

(Hans-Detlef Roock)

den Menschen in der Stadt etwas vorzumachen. Schaut man noch etwas genauer in Ihre Drucksache, dann stellt man fest, dass Sie im Vergleich zu unserer Regierungszeit lediglich 800 Wohnungen im zweiten Förderweg wieder mit hineingenommen haben, aber den Bereich der Eigentumsbildung um 200 Wohneinheiten zurückgefahren haben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Genau! – *Dirk Kienscherf SPD:* Mit voller Absicht!)

Das ist nun wirklich kein Grund zum Jubeln.

(Beifall bei der CDU)

Gerade im Bereich der Eigentumsbildung liegt Hamburg mit circa 20 Prozent am Ende der Tabelle aller Bundesländer.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Aber jetzt brauchen wir bezahlbare Mietwohnungen!)

Hier muss mehr getan werden, Herr Dr. Dressel, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Altersvorsorge und der Berücksichtigung der sogenannten Schwellenhaushalte. Aber wahrscheinlich haben Sie das noch nicht begriffen.

(Beifall bei der CDU)

Bei den 800 Wohnungen im zweiten Förderweg haben Sie zumindest 2012 mit lediglich 25 Baugenehmigungen einen Flop gelandet.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Dafür haben wir 2000 im ersten Förderweg gebaut!)

Die Bauwirtschaft und ich können Ihnen auch sagen, Herr Kienscherf, warum. Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis: Die stringente Durchsetzung des Ein-Drittel-Mixes für Sozialwohnungen im ersten Förderweg gräbt dem zweiten Förderweg die Luft ab. Bei größeren Bauvorhaben müssen die Investoren die Sozialwohnungen durch den Anteil von Eigentums- und frei finanzierten Wohnungen quersubventionieren. Damit ist oftmals kein Raum mehr für den zweiten Förderweg. Auf der Strecke bleiben dabei – jetzt kommt das Wichtigste, hören Sie genau zu – diejenigen Wohnungsuchenden, die für eine Wohnung im ersten Förderweg ein paar Euro zu viel verdienen, sich aber keine Wohnung von 10 oder 12 Euro pro Quadratmeter leisten können.

(Beifall bei *Jörg Hamann* und *Thilo Kleibauer, beide CDU – Dirk Kienscherf SPD:* Wir haben aber auch noch Bestandswohnungen!)

Sie sind damit in einer schlechteren Position als diejenigen, die einen Paragraf-5-Schein für den ersten Förderweg haben. Das ist schlecht und läuft in eine falsche Richtung, weil es besonders die sogenannte Mittelschicht und insbesondere auch Familien betrifft. Gerade diese aber lassen Hamburg wachsen. Auch stadtentwicklungspolitisch halten wir die stringente Durchsetzung von einem Drittel Sozialwohnungen für falsch. Hier muss man sich das Umfeld des neuen Bauvorhabens sehr genau anschauen, um nicht Gefahr zu laufen, die Sozialstruktur des Stadtteils oder angrenzender Stadtteile zu gefährden. Insofern ist dort mehr Flexibilität gefordert.

Jetzt möchte ich noch einmal zwei Dinge geraderücken, die Sie eben angesprochen haben, Herr Kienscherf, und auch in der Vergangenheit immer wieder hochgejubelt haben. Das eine ist, dass Sie und der Bürgermeister stolz wie Bolle durch die Stadt laufen und erzählen, dass sich SAGA GWG endlich wieder im Wohnungsbau engagiere.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Genau! Richtig so!)

Sie vergessen aber dabei zu erwähnen, und das sollten Sie sich wirklich ins Stammbuch schreiben, dass während Ihrer jahrzehntelangen Regierungszeit die Bestände heruntergewirtschaftet worden sind und die Sanierungen mehr als überfällig waren.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Nee, nee, nee! – *Jan Quast SPD:* Sagen Sie doch mal Danke!)

Zu dieser richtigen Erkenntnis ist der Vorstand in unserer Regierungszeit gekommen und hat massiv in die Bestände investiert. Die Entscheidung war richtig und wurde im Übrigen fast vom gleichen Vorstand getroffen, der heute noch im Amt ist.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, die hängen an ihren Jobs!)

Ein Mitglied des Vorstands ist zu unserer Zeit sogar zum Wohnungsbaubeauftragten ernannt worden und heute als Staatsrat für den Wohnungsbau verantwortlich.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das war nicht Ihre Idee, sondern die von Frau Hajduk!)

Insofern müssen Sie die Kritik, dass sich SAGA GWG in den letzten zehn, elf Jahren zu wenig im Neubau engagiert habe, dann schon an den Vorstand des Unternehmens und den jetzigen Staatsrat richten.

(Beifall bei der CDU)

Wir teilen jedoch Ihre Kritik nicht und halten die Entscheidung des Vorstands der SAGA GWG, zunächst einmal in den Bestand zu investieren, für richtig.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Die sind richtig froh, dass sie wieder bauen können!)

Herr Kienscherf, auch hier wäre ein bisschen weniger Trommeln und mehr Ehrlichkeit und Bescheidenheit angesagt.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD:* Sie haben nichts gelernt! – Zurufe von der SPD)

(Hans-Detlef Roock)

Das Zweite, was Sie permanent hochjubeln, ist die Konzeptvergabe, die Sie auch für sich vereinnahmen. Die Konzeptvergabe ist richtig, Herr Kienscherf. Sie stammt aus unserem Wohnungsbauentwicklungsplan,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben es nicht angewendet!)

sie kann also nur richtig sein. Aber was Sie letztlich daraus gemacht haben, ist ziemlich dürftig. Das geht aus meiner Großen Anfrage hervor. Sie haben in den letzten drei Jahren gerade einmal 16 Grundstücke nach Konzept vergeben, und für viele dieser Grundstücke ist die Konzeptvergabe noch von uns eingeleitet worden.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das sind jetzt aber Märchen!)

Fazit: viel Getöse um nichts. Das kann man besser machen, und das muss der Senat besser machen.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, dass wir den Wohnungsbau massiv unterstützen. Da haben Sie uns auf Ihrer Seite.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Auch vor Ort in Neugraben-Fischbek!)

Wir streiten uns aber über die richtigen Wege und Instrumente. Wir benötigen ein Bündel an landes- als auch bundespolitischen Maßnahmen und Anreize für Investoren, damit der Genehmigungsboom nicht zur Blase wird.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Das ist jetzt aber eine Luftblase gewesen!)

Hierüber wird nach der Überweisung in den zuständigen Ausschüssen noch zu reden sein. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Roock. – Das Wort hat Herr Duge.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, Ihnen möchte ich vorweg ein Zitat von Christoph Martin Wieland mitgeben, der gesagt hat:

"Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht, Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht."

So geht es Ihnen, wenn Sie hier die Wohnungsbauzahlen herauf- und herunterrechnen und die Entwicklung von Stadtteilen dabei aus dem Blick verlieren. Zahlenversessenheit, Baugenehmigungen, die beantragt worden sind – vor lauter Zahlen übersieht der Senat, dass die Förderung des Wohnungsbaus eben mehr als nur Wohnungsbau in den Stadtteilen ist. Es geht ganz wesentlich um die Entwicklung von Qualität von Nachbarschaften und von Freiräumen, kurz gesagt eben von sozialen Stadtteilqualitäten.

(*Jan Quast SPD:* Genau!)

Der Senat legt den Fokus nur auf die Wohnungsbauzahlen, also auf die Genehmigungen, die bei Weitem noch keine fertiggestellten Wohnungen sind. Ich erinnere daran, dass wir in den Jahren 2011 und 2012 zwischen 3700 und 3800 fertiggestellte Wohnungen hatten. Das ist deutlich unter 6000 und eigentlich müssten es 4500 mehr sein. Ich hoffe inständig, dass das geschafft wird, aber es ist weit von dem entfernt, was der Senat vor der Wahl versprochen hat und welches Ziel er sich selbst gesetzt hat.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Richtig!)

Wir sollten nicht vergessen, dass in den Stadtteilen die Menschen wohnen und dass das keine leeren Felder sind. Dass dann natürlich Konflikte entstehen, muss nicht verwundern. Es kommt dabei insbesondere zu Verdrängungsprozessen, ob in den Esso-Häusern, ob Am Elisabethgehölz oder jetzt in Eilbek.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich weiß, das ist für Sie ein wunder Punkt, aber es ist ein Punkt.

Ob in der Papenstraße in Eilbek oder in der Wulffschen Siedlung in Langenhorn: Der Senat zeigt bei all diesen Sachen eine Unbeholfenheit, Herr Kienscherf, die nicht einmal einen Hauch von Empathie erkennen lässt.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Oh!)

Stattdessen verstecken Sie sich hinter Zahlenfassaden, Verträgen und Verordnungen. Übrigens machen Sie das nicht nur in der Wohnungsbaupolitik, das gelingt Ihnen auch bei anderen Themen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was erleben wir stattdessen? Dieses Versteckspiel und sozialdemokratische Besserwisseritis bis hin zur Basta-Politik des Senats. Das ist leider ein Thema, das in der Stadt zunehmend Unruhe hervorruft. Und der Senat ist nicht in der Lage, Beteiligung in den Quartieren ernsthaft aufzunehmen und mit den Betroffenen weiterzuentwickeln. Ich will Ihnen ein Beispiel geben, damit Ihnen das vielleicht etwas klarer wird. Während im Bezirk Wandsbek in der rot-grünen Koalition Bürgerinnen und Bürger mit zahlreichen Konflikten aus den letzten Legislaturperioden, beispielsweise in der Matthias-Strenge-Siedlung,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Haben wir das nicht gut hingekriegt zusammen? Alles in unserem Wahlkreis!)

am Bredenbekkamp in Ohlstedt, wo es auch ein Bürgerbegehren gegeben hat, auf dem Hinsfeld,

(Olaf Duge)

am Spechtort oder am Concordia-Platz in Marienthal, fertig geworden sind, und zwar immer mit Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, fällt dem Senat nichts anderes an, als in der Dreiecksfläche Papenstraße mit Weisung aus der Senatskommission dem Ganzen den Garaus zu machen, was die Aussage des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der Bezirksversammlung, Herrn Schünemann, der selbst meint, dass wir einen Entschleunigungsprozess bräuchten und mit den Leuten reden müssten, ad absurdum führt. Das kann so nicht weitergehen, und ich hoffe, dass Sie davon wegkommen, nur die Wohnungsbaugenehmigungszahlen hochzujubeln, sondern endlich einmal in die Gespräche mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort bei der Gestaltung gehen. Es ist nicht so, dass die Bezirke die Wohnungsbauzahlen, die im Vertrag für Hamburg vereinbart wurden, nicht erfüllen. Ganz im Gegenteil: Sie übererfüllen sie.

(*Jan Quast SPD:* Ist doch super!)

Der Senat hält sich aber nicht an den Vertrag für Hamburg und an die vereinbarten Regelungen zur Konfliktlösung – Sie müssen einmal Punkt 7 nachlesen, Herr Quast –, sondern er greift zur Brechstange.

(*Jan Quast SPD:* Sie haben ja ein richtiges Trauma bei ihm!)

Das erinnert mich an die frühen Zeiten des Bürgermeisters als Innensenator. Auch damals hat er schon ähnlich reagiert, und der Beschluss der Senatskommission zu Eilbek 15 ist derselbe untaugliche Versuch, soziale Probleme durch dirigistische Maßnahmen zu lösen. Das kann nicht funktionieren. Das Gegenteil passiert: Sie verschärfen mit diesen Maßnahmen die Konflikte in den Bezirken trotz starker Belastungen und konstruktiver Impulse auch aus den Quartieren im Rahmen von Nachverdichtungen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben gar keine Wohnungen gebaut, da hatten Sie auch keine Konflikte!)

Ich frage Sie – auch Sie, Herr Kienscherf –: Warum lassen Sie im wohlbetuchten Marienthal die Senkung von 60 auf 21 Wohneinheiten auf dem Concordia-Sportplatz neben dem Wandsbeker Gehölz zu, verfügen aber im bescheideneren Eilbek mit weisenden Beschlüssen der Senatskommission, dass die Bevölkerung hier nicht mehr über Art und Umfang des Bauvorhabens beteiligt werden soll?

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Klare Kante der SPD!)

Der Bürgermeister hat in der "Zeit" vom 16. Januar ein Interview gegeben, aus dem ich zitieren möchte.

"Es war Scholz' Regierung, die beschloss, dass bei jedem Neubauprojekt ein Drittel der Wohnungen Sozialwohnungen sein müssen."

Bravo. Auch das Nächste kann ich unterstützen:

"Und ich werde mich jeden Tag dieser Frage widmen, weil ich mit einer sozialen Spaltung in der Stadt nicht leben will."

Bravo. Jetzt frage ich, wie viele Sozialwohnungen denn bei dem ursprünglichen Projekt in Marienthal mit 60 Wohneinheiten, die auf 21 schrumpften, gefördert werden. Und ich frage Sie, wie viele Wohnungen in Eilbek beim Wohnungsbauvorhaben Papenstraße gefördert werden. Da sind es die 30 Prozent, aber in Marienthal passiert nichts.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Aber das haben wir doch zusammen in unserem Bezirk verabschiedet!)

Dort geht das leer aus, das ist eine ungleiche Behandlung. Das ist die Förderung ungleicher Behandlung und sozialer Diskriminierung. Bestimmte Stadtteile dürfen mitreden, während Sie andere ausschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie werden dieser Probleme nicht Herr und reagieren, weil Ihnen nichts anderes mehr einfällt, mit diesen Maßnahmen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Olaf Duge GRÜNE (fortfahrend): Herr Kienscherf hat nachher noch genug Gelegenheit zu reden. Er redet eh genug.

Zur Bindungsdauer möchte ich noch eines sagen: Wenn sie nicht endlich deutlich erhöht wird – wir haben schon einen Antrag dazu gestellt –, insbesondere was die SAGA betrifft, dann kommen wir in eine Versorgungslücke hinein. Im Jahr 2000 hatten wir noch über 100 000 Sozialwohnungen. Derzeit liegen wir bei etwas über 90 000,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, wissen wir alle!)

und es ist absehbar, dass wir im Jahr 2020 nur noch bei 60 000 liegen werden.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Und, was machen Sie dagegen?)

Für Wohnungslose und Dringlichkeitsscheininhaber beträgt die Versorgungsquote nur noch 30 bis 40 Prozent. Selbst die Drittelmixregelung bei Neubauten reicht nicht mehr aus, um dem Bedarf nach bezahlbarem Wohnraum nachzukommen. Hier muss deutlich mehr getan werden.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, was denn?)

(Olaf Duge)

Die Bindungsdauer muss auf 20 oder 25 Jahre erhöht werden, sonst entsteht hier eine Sintflut von Wohnungsproblemen, und der Bürgermeister hat keine Arche Noah, wo er die Leute dann unterbringen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Duge. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde mich kurz fassen, weil meine Fraktion ein bisschen wenig Redezeit hat. Das ist aber auch egal.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Schade!)

Ich habe mich sehr gefreut, dass wir wieder zwei Werbeblöcke gehört haben, einmal von Herrn Kienscherf und einmal von Herrn Roock. Die waren sehr nett, das handele ich einmal als Werbeblöcke ab.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Einen zweiten Punkt finde ich bei Herrn Roock und der CDU sehr gut, und ich möchte Sie auch ermutigen, in Berlin bei Ihrer Bundestagsfraktion noch ein bisschen mehr Druck zu machen, dass die Investitionen, die in den Wohnungsbau gehen können, beispielsweise die Abschreibungsregelungen, ein bisschen investitionsoptimierter werden. Das wäre sehr schön.

(*Jan Quast SPD:* Sie haben wenig getan in Berlin für den Wohnungsbau!)

Die SPD könnte sich auch noch ein bisschen bewegen. Wir wissen, dass die GroKo wahrscheinlich eine Menge Geld hat. Zumindest sieht es so aus, wenn man sich einige Regelungen in anderen Politikbereichen anschaut, wo jetzt schon sehr viel Geld ausgegeben wird. Da werden Sie doch für die Wohnungsbauförderung beziehungsweise für andere Projekte auch Geld haben.

(*Jörg Hamann CDU:* Das geht alles in die Diätenerhöhung!)

Das ist richtig.

Ich möchte mich beim Senat bedanken, dass er vier Punkte in eine Drucksache gepackt hat. Das hat die SPD-Fraktion wahrscheinlich davon abgehalten, vier Debattenanmeldungen zu diesem Thema zu bringen.

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GRÜNE* und *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wir werden natürlich der Überweisung zustimmen, und ich harre dieser tollen Diskussion.

Einen letzten Punkt möchte ich noch einmal betonen, den Herr Kienscherf auch schon angesprochen hat, und zwar die Umweltverträglichkeit von Dämmstoffen, vor allen Dingen von diesen Klebstoffen, die da verwendet werden. Wir finden es hervorragend, dass da jetzt Nägel mit Köpfen gemacht werden. Man sollte in diesem Zusammenhang aber auch daran denken, dass es Probleme mit der Brennbarkeit gibt und man also auch bei den Dämmstoffen nicht entflammbare und nicht brennbare Materialien verwendet. Wir haben diesbezüglich schon ein Beispiel in dieser Stadt gehabt. Das sollte auch nicht geschehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Schönen guten Tag, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das war ein schönes Schlusswort, Frau Sudmann!)

Genau.

Ich habe mich bei den ersten beiden Debatten gefragt, wem alles in diesem Haus ein Körperteil auf Grundeis geht. Um einmal Herrn Ploog zu zitieren: Die SPD in Person von Herrn Kienscherf hat heute eine wahrhaftige Lobpreisung des Senats gebracht. Herr Roock, die CDU kam bei Ihrer Darstellung auch nicht schlecht weg, aber über die Drucksache haben Sie relativ wenig gesagt. Die Eckpunkte der Wohnraumförderung, die am 14. Januar 2014 vorgelegt wurden, sind auch die Eckpunkte für 2013. Es ist schon ein wenig erstaunlich, wenn wir heute darüber reden sollen, was 2013 eigentlich passieren sollte. Das hat keiner gesagt.

Aber in der Drucksache steht – und das hat Herr Kienscherf geflissentlich unterschlagen –, dass Sie eine kontinuierliche Fortsetzung der Wohnraumförderung seit 2011 betreiben würden und auf hohem Niveau verblieben. Das muss sich doch auf das Geld beziehen. Wenn ich jetzt einmal schaue, was 2012 bewilligt wurde, dann waren es 189 Millionen Euro Subventionsbarwert, so lautete dieser schöne Begriff. In 2013 waren es noch 166 Millionen Euro, 2014 waren es 165 Millionen Euro. Das sind ganz locker mal eben 23 oder 24 Millionen Euro weniger. Das ist für mich kein gleiches Niveau, sondern das zeigt, dass Sie in diesem Bereich zu kürzen versuchen. Das ist nicht gut.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Das stimmt doch gar nicht!)

Herr Kienscherf, Sie haben aus der Drucksache zitiert. Die Drucksache vergleicht den geförderten Wohnungsbau in den Bundesländern. Das ist, ehrlich gesagt, ein Vergleich Äpfel mit Birnen. Sie können doch nicht einen Stadtstaat, eine Großstadt wie Hamburg

(Heike Sudmann)

(*Dirk Kienscherf SPD:* Berlin und Bremen gibt es auch!)

mit einem Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern oder Niedersachsen vergleichen. Die drei Stadtstaaten sind drei Bundesländer von insgesamt 16. Sie müssen kein Statistiker sein, Herr Kienscherf, um zu erkennen, dass es ein schräges Bild ist. Und dieses schräge Bild hier als Erfolg darzustellen, finde ich völlig schräg, um das einmal so auszudrücken.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss, denn wir haben heute die Reden schon zum dritten und vierten Mal gehört. Der Senat und auch die SPD-Fraktion werden dort nämlich noch einmal darstellen können, ob ihr Optimismus gerechtfertigt ist. Sie behaupten nämlich in der Pressemitteilung und auch in der Drucksache, dass die ausgesprochenen Genehmigungen zu 90 Prozent in Bau umgesetzt würden.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja! – Zuruf von *Hans-Detlef Roock CDU*)

Ich bin gespannt, wie Sie das weiter darstellen.

Herr Roock, bei Ihnen bin ich gespannt, wann Sie akzeptieren werden, dass der Drittelmix immer viel zu wenig ist. Sie sagen zum Drittelmix, dass die Menschen, die einen Anspruch auf einen zweiten Förderweg hätten, total benachteiligt seien. Das ist ein Anteil, der bei unter 10 Prozent der Hamburger Haushalte liegt. Ein Problem dagegen haben die 42 Prozent der Hamburger Haushalte, die einen Anspruch auf den ersten Förderweg haben, aber hier wollen Sie viel zu wenig tun. Ganz im Gegenteil schwadronieren Sie wieder darüber, dass wir mehr Eigenheime als Alterssicherung bräuchten.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Richtig!)

Ich glaube, viele Menschen wären froh, wenn sie so viel Lohn bekommen würden, dass sie im Alter nicht um ihre Rente bangen müssen. Da dürfen Sie ansetzen, aber keine Eigenheimförderung für Hamburg fordern.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Eigenheim ist doch eine Entlastung im Alter!)

Herr Duge, bei Ihnen hat mich doch etwas sehr erstaunt. Sie haben so viele Beispiele aus Wandsbek gebracht. Sie müssen mich korrigieren, aber ich meine, dass wir in Wandsbek eine rot-grüne Koalition haben, und ich frage mich, warum Sie da nicht intervenieren. Sie haben nicht gesagt, dass jeder Bezirk, und nicht nur Wandsbek, festlegt, wo der Drittelmix umgesetzt wird. Jeder Bezirk kann sagen, dass er das in einem bestimmten Stadtteil nicht so gern möchte. Ich finde es ein bisschen komisch, wenn Sie jetzt nur auf dieser einen SPD herumhacken und die GRÜNEN in Wandsbek außen vor lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, dann kommen wir zur Abstimmung. Der Abgeordnete de Vries hat mir mitgeteilt, dass er an dieser Abstimmung nicht teilnehmen werde.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh, oh!)

Wenn Sie mit dem Bedauern fertig sind, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksache 20/10492 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 63 auf, Drucksache 20/10693, Antrag der CDU-Fraktion: Respekt und Solidarität mit der Hamburger Polizei.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Respekt und Solidarität mit der Hamburger Polizei
– Drs 20/10693 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion der GRÜNEN an den Innenausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr van Vormizeele, Sie haben es.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nichts ist schöner, als 25 Minuten vor Beginn eines für viele Kollegen wichtigen Fußballspiels vor vollen Tribünen in diesem Hause noch einmal reden zu dürfen. Ich glaube aber, ich habe noch reichlich Redezeit, insofern kann ich mir die Freude machen. Aber das werde ich nicht tun.

Wir haben vor drei Wochen eine sehr intensive Debatte geführt über die Vorkommnisse, die wir am Ende des letzten Jahres erlebt haben. Wir haben gemeinsam darüber gestritten, wie Gewalt in dieser Stadt ausgeübt worden ist und wie wir als Bürgerschaft darauf rekurrieren müssen, wie wir mit den Menschen, die für unseren Staat in dieser Gesellschaft stehen, die unsere Rechtsordnung schützen können, nämlich Polizeibeamte, Feuerwehrbeamte und andere, umgehen können. Wir haben ihnen in vielen Reden gemeinsam unseren Respekt ausgedrückt, aber, liebe Kollegen, das kann nicht alles gewesen sein. Wir müssen gemeinsam daran arbeiten, dass dieser Respekt sich nicht nur in irgendwelchen Sonntagsreden niederschlägt, sondern dieser Respekt muss sich auch in

(Kai Voet van Vormizeele)

konkretem Handeln und einzelnen Taten jeden Tag und jede Woche zeigen.

(Beifall bei der CDU)

Viele Innenpolitiker waren heute Morgen bei dem Gewerkschaftstag der DPolG, und am Ende dieses Gewerkschaftstages wurde eine Umfrage der größten Hamburger Polizeigewerkschaft vorgestellt, bei der herauskam, dass 70 Prozent der Polizeibeamten in dieser Stadt der Auffassung sind, dass dieser Senat nicht genug für sie tun würde. Ich glaube, das müssen wir ernst nehmen. Wir sollten nicht nur darüber reden, was die Polizeibeamten von uns als moralische Stütze erwarten dürfen, sondern wir müssen mit ihnen gemeinsam über die konkreten Probleme reden, und das sind viele.

Wir haben in diesem Antrag 15 Punkte aufgelistet, die aus vielen Gesprächen mit Polizeibeamten in den letzten Wochen entstanden sind. Das sind sehr verschiedene, große, wichtige und strukturelle Punkte. Ich nenne ganz bewusst gerade die Frage der Überstunden, die jetzt zwar wieder einmal vom Senat gelöst wird – da will ich gar keinen Vorwurf machen –, indem eine Summe auf den Tisch gelegt und gesagt wird: Liebe Kollegen der Polizei, seid ruhig, wir haben doch jetzt bezahlt und es reicht jetzt. Das wird auf Dauer nicht genügen, das wissen wir. Wir können Polizeibeamte nicht zu Bittstellern machen, wenn wir irgendwo Haushaltsreste haben, sondern wir müssen versuchen, ihnen Perspektiven zu geben. Wir brauchen langfristige Modelle, die dafür Sorge tragen, dass die erhebliche Mehrarbeit von Polizeibeamten, die regelhaft zwischen 700 000 Stunden und 1 Million Stunden schwankt, vernünftig ausgeglichen wird. Das braucht mehr als ein paar Euro, die wir bei Bedarf auf den Tisch legen.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hat auf den Druck der Polizeibeamten und der Gewerkschaften in dieser Stadt reagiert. Er hat die Mahnwachen dann doch ernst genommen und sehr plötzlich, nachdem all das vorher nicht möglich war, 10 Millionen Euro auf den Tisch gelegt und gesagt, nun hätte man alle Probleme gelöst. Natürlich freut sich jeder Polizeibeamte in dieser Stadt darüber, dass diese 10 Millionen Euro das eine oder andere Problem im Jahr 2014 lösen werden. Aber wie es dann 2015 weitergeht, wie es zum Beispiel weitergeht mit einem Beförderungssystem, das wir zwar finanzieren können für diejenigen, die jetzt dran sind und schon lange darauf warten, aber wie wir 2015 und 2016 all diese Ausgaben erfüllen können, ist unklar. Darüber müssen wir uns strukturelle Gedanken machen.

Wir haben für uns nicht in Anspruch genommen, dass die Liste abschließend ist. Es gibt bestimmt viele andere Dinge, die von den Betroffenen, den Gewerkschaften und den Polizeibeamten und -beamtinnen in dieser Stadt noch genannt werden. Dafür wäre es wichtig, liebe Kollegen der SPD, wenn Sie selbst einmal den Mut hätten zu sagen, dass wir im Innenausschuss darüber reden und gemeinsam die Diskussion führen werden, um darüber nachzudenken, welche Lösungen machbar sind.

Dazu will ich Ihnen von meiner Fraktion aus ein Stückchen die Hand reichen. Das sind durchaus Dinge, die nicht im Streit gelöst werden müssen, sondern da sollten Demokraten und die Fraktionen, die wirklich in dieser Stadt dafür stehen, den Polizeibeamten den Rücken zu stärken, auch Gemeinsamkeiten entwickeln. Umso bedauerlicher finde ich es – nicht nur, weil wir uns dann diese Debatte hätten ersparen können –, dass die SPD-Fraktion einen solchen Antrag, der elementare Wünsche der Hamburger Polizeibeamten auflistet, noch nicht einmal für eine Ausschussdebatte vorsieht. Ich finde das kleinkariert und ein bisschen ärmlich. Offensichtlich haben Sie nicht den Mut, diese Probleme gemeinsam mit uns zu diskutieren. Sie haben nicht die Kraft, sich Lösungen anderer Fraktionen anzuhören. Das finde ich bedauerlich. Noch bedauerlicher ist dies aber für die 10 000 Bediensteten der Hamburger Polizei, die jetzt wiederum keine Lösungsvorschläge von Ihnen erwarten dürfen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Münster, Sie haben das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Unser Mann für die Innere Sicherheit!)

Arno Münster SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr van Vormizeele, das ist schon wieder einmal ein bisschen dick aufgetragen. Ich will zwei Sätze zu der Umfrage sagen, die die DPolG gemacht hat. Ich selbst habe sie nicht gelesen, ich kann es aber zitieren.

(*André Trepoll CDU:* Sie haben ja auch nicht mitgemacht!)

Ich kann kurz zitieren, was Herbert Schalthoff, der doch unverdächtig ist – er gehört, glaube ich, weder zu Ihrem noch zu unserem Lager, er ist vielleicht irgendwo links des Hauses angesiedelt, aber jedenfalls relativ unverdächtig –, gesagt hat. Er hat zu den Vorsitzenden der Polizeigewerkschaft gesagt, das sei sehr unseriös in der Fragestellung.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Ihre Antwort!)

Vielleicht wäre es von Ihrer Seite aus seriös gewesen, wenn Sie diese Frage auch einmal gestellt hätten, anstatt einfach zu sagen, nur noch 30 Prozent seien mit dem Senat zufrieden. Das ist ein bisschen dick aufgetragen.

(*Dietrich Wersich CDU:* Dick aufgetragen!)

(Arno Münster)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! "Respekt und Solidarität mit der Hamburger Polizei" lautet der Titel des CDU-Antrags. Wir sind uns hoffentlich alle in diesem Hause einig, dass das so und nicht anders sein darf. Die Rahmenbedingungen, die die geleistete Arbeit der Polizei widerspiegeln, müssen sich auch in den Rahmenbedingungen für die geleistete Arbeit widerspiegeln. Wenn die CDU aber ausweislich ihres Antrags erst seit den gewalttätigen Angriffen auf Polizisten im Dezember vergangenen Jahres auf die Idee gekommen ist, sich über die Arbeitsbedingungen der Hamburger Polizei Gedanken zu machen, dann kommt dies, gelinde gesagt, etwas reichlich spät.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Der Senator gar nicht!)

Sie hätten gut daran getan, die Arbeitsbedingungen der Beamtinnen und Beamten bereits während Ihrer Regierungszeit im Blick zu haben. Dann wäre den Hamburger Polizistinnen und Polizisten einiges erspart geblieben. Sie handeln nach dem Motto, lieber spät als gar nicht; aber wir akzeptieren, dass Sie jetzt zu der Erkenntnis gekommen sind, dass man hier etwas tun muss.

Dort, wo die CDU Stellen gestrichen hat, hat die SPD in haushalterisch schweren Zeiten den Polizeivollzug zum Schonbereich erklärt. Mit uns wird keine der 7700 Vollzugsstellen gestrichen, im Gegenteil, wir bauen sie eventuell noch aus beziehungsweise haben sie bei der Ausbildung schon dementsprechend stärker ausgebaut. Im Gegensatz zu Ihnen schließen wir auch keine Kommissariate. Wir haben die von Ihnen abgeschaffte Alimentation im Grundstudium der Polizei wieder eingeführt, und aufgrund der Ausbildungsinitiative werden wir jährlich 250 Nachwuchskräfte ausbilden.

Gerade jetzt führen wir die von Ihnen in 2004 abgeschaffte Heilfürsorge wieder ein und sorgen damit dafür, dass viele junge Beamtinnen und Beamte finanziell besser gestellt werden und sich der Wettbewerb für die Nachwuchskräfte für Hamburg gut darstellen lässt.

Es ist schon etwas befremdlich, dass Sie Ihren Antrag genau zu einem Zeitpunkt stellen, in welchem nicht nur die von Ihnen abgeschaffte Heilfürsorge wieder eingeführt wird, sondern der Senat noch einmal 10 Millionen Euro zur weiteren Stärkung der Polizei bereitstellt. Damit soll bekanntermaßen nicht nur die Ausrüstung der Sicherheitsausstattung verstärkt werden, sondern zudem sollen auch die Überstunden abgebaut und durch eine Anschubfinanzierung ein berechenbares Beförderungsmodell initiiert werden, was Sie über Jahre nicht hinbekommen haben.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Was ist mit der Anschlussfinanzierung?)

Herr van Vormizeele, das ist alles beklagbar gewesen. Ihre Innenpolitik hat einfach versagt, das muss man so bitter feststellen.

(Beifall bei der SPD)

Eines ist aber klar. Natürlich verdienen die Beamtinnen und Beamten der Polizei eine ausreichende Ausstattung und Schutzmaßnahmen. Dies ist aber eine Selbstverständlichkeit.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Das machen Sie aber nicht!)

Herr van Vormizeele, die jetzige Ausstattung hat genau die Qualität, die sie haben muss. Alles andere, was Sie behaupten, ist einfach unwahr.

Respekt und Solidarität heißt aber nicht, dass man jeder einzelnen Forderung einer Interessengemeinschaft hinterherlaufen muss. Es bedeutet vielmehr, dass man für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und den Dialog mit der Polizei und ihren Vertretungen hinsichtlich weiterer Maßnahmen offen ist und dementsprechend auch handelt. Das haben wir in der Vergangenheit getan und das werden wir selbstverständlich auch in Zukunft tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr van Vormizeele, Sie schwimmen mit diesem Antrag auf einer Welle mit, die uns seit vielen Wochen bewegt und die, wie ich finde, gerade nach den vielen Diskussionen, die wir alle inzwischen mit den Gewerkschaften und mit vielen Polizistinnen und Polizisten geführt haben, gerade auf dem Weg war, auf eine sachlich-fachliche Ebene zu gelangen. Mit diesem Antrag jedoch sind Sie wieder ganz oben angekommen

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Ganz unten!)

bei einem Punkt, wo es schlicht um Emotionen und große Worte geht, aber nicht wirklich um konstruktive Ergänzungen und konstruktive Projekte.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Sie haben gesagt, der Antrag habe 15 Punkte. Das finde ich interessant, denn Punkt 15 ist lediglich das Datum, bis zu dem der Senat der Bürgerschaft berichten soll. Wenn das ein inhaltlicher Punkt ist, dann bestätigt das einfach das, was ich in den ersten drei Sätzen eben gesagt habe.

Es gibt drei interessante Punkte, die wir so tatsächlich noch nicht diskutiert haben. Der eine ist die Frage nach der Situation, in der sich Polizeibeamte und -beamtinnen auf Probe im Fall einer

(Antje Möller)

dienstlich bedingten Dienstunfähigkeit befinden. Wenn ich es richtig mitbekommen habe, dann hat der Senator heute in der Debatte über die DPolG etwas dazu gesagt. Das muss ich tatsächlich zitieren, er sagte nämlich, er lasse niemanden im Regen stehen.

Das andere Thema ist die psychologische Betreuung von Polizistinnen und Polizisten. Es fehlt immer noch an einer angemessenen personellen Ausstattung der Polizei nach einem belastenden Einsatz. Dazu hat Herr Pfeiffer bei der Diskussion mit der GdP viele interessante Dinge gesagt. Man könnte das tatsächlich zu einem sinnvollen, inhaltlich begründeten Antrag ausarbeiten, der dann spannend bei der Diskussion im Innenausschuss wäre. So, wie Sie es hinschreiben, ist das keine Maßnahme, die Sie auch wirklich ernsthaft umgesetzt sehen wollen.

Der dritte Punkt. Zur Entlastung der Hamburger Polizei von der personalintensiven Aufgabe der Begleitung von Schwertransporten eine gesetzliche Regelung zu entwickeln, ist auch ein interessantes Thema. Ich weiß gar nicht, was die für die Verkehrspolitik zuständigen Kolleginnen und Kollegen dazu sagen. Dies würde auch gut begründet in einen Antrag gehören, dann kann man das diskutieren.

Ansonsten ist dies eine sehr willkürlich und sehr bunt zusammengestellte Gemüsesuppe von verschiedenen Themen, die nicht zusammengehören und die man nicht vernünftig herleitet. Wir haben tatsächlich gedacht, es lohnt sich, im Innenausschuss darüber zu sprechen, aber so, wie Sie jetzt selbst den Antrag noch einmal begründet haben, hätte ich die Bitte, dass wir als Fraktion unseren Überweisungsantrag dann auch zurückziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der CDU, gerade vorhin haben wir darüber diskutiert, dass Sie während Ihrer Regierungszeit die Heilfürsorge für die Polizisten abgeschafft haben. Gleichzeitig haben wir festgestellt, dass die Aufgaben und Herausforderungen der Polizisten in den letzten Jahren deutlich gewachsen sind. Da wird es in der Tat Zeit, dass die Polizei mehr Unterstützung bekommt.

Schade ist nur – jetzt kommen wir zu dem Antrag –, dass Sie Ihren Antrag mit Solidarität betiteln, jedoch keine konkreten Finanzierungsvorschläge machen. Prüfaufträge sind immer schön und gut, das wissen wir alle, wenn aber tatsächlich etwas getan werden muss, dann muss man auch wissen, wie man es finanzieren könnte. Sie machen jedoch für die konkreten Forderungen in Ihrem Antrag leider keinerlei Finanzierungsvorschläge.

Echte Solidarität sieht aus unserer Sicht auf jeden Fall anders aus.

(Beifall bei der FDP)

Echte Solidarität muss nämlich zeigen, dass die Forderungen bis zum Ende durchdacht sind, und dazu gehört auch eine Finanzierung. Dass sich Senat und SPD jetzt endlich entschlossen haben, die desaströse Beförderungssituation bei der Polizei in Angriff zu nehmen, nachdem Sie unseren Antrag bisher konsequent abgelehnt haben, ist durchaus positiv zu vermerken.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD:* Sehr gut!)

Aber im Gegensatz zu unseren bisherigen Vorschlägen fehlt auch hier leider die Finanzierung. Gleiches gilt für die Überstundenregelungen. Neben unserer Forderung nach einer geordneten und berechenbaren Abgeltung erscheint Ihre Forderung nach einem Abbau allerdings wenig realitätsbezogen.

Anhand all dieser gut gemeinten, aber nicht gut gemachten Vorschläge unterstützen wir allerdings, anders als die GRÜNEN, eine Überweisung an den Innenausschuss, weil wir es für wichtig halten, über diese Punkte im Ausschuss zu diskutieren. In diesem Gremium können wir nämlich unser aller Solidarität mit der Polizei wirklich unter Beweis stellen, indem wir nämlich auch die Finanzierung dieser Vorschläge überprüfen und beschließen.

Solidarität mit der Polizei darf nicht aus viel heißer Luft bestehen. Wir bedauern es deshalb ausdrücklich, um das noch einmal zu wiederholen, dass die SPD zu dieser Arbeit im Innenausschuss für unsere Polizei leider nicht bereit ist. Ein Verweis auf das angekündigte 10-Millionen-Euro-Paket des Innensenators reicht hier leider nicht aus. Gerade bei den Beförderungen und den Überstunden liegt viel zu viel im Argen, als dass man noch viel Vertrauen haben könnte. Also, Herr Senator Neumann, liebe Regierungsfraktion, geben Sie sich ein bisschen mehr Mühe und einen Ruck. Unsere Polizei hat es verdient.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Schneider, Sie haben das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Wir haben einen Teil der Debatte um die Auseinandersetzungen der letzten Wochen bereits während der letzten Sitzung geführt. Ihrem Antrag merkt man bis in die letzte Formulierung an, dass die Zeit ihn bereits überholt hat. Frau Möller sagte es schon, Sie plop-

(Christiane Schneider)

pen auf einer Welle auf, die sich schon ganz anders entwickelt hat; ich möchte drei Punkte nennen.

Erstens: Wir haben grundsätzliche Einwände gegen Ihre Herangehensweise. Sie vermengen Dinge, die überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Was haben soziale und gewerkschaftliche Interessen von Polizeibeamtinnen und -beamten mit den Auseinandersetzungen rund um die Jahreswende zu tun? Was hat das – wie wir finden, völlig berechtigte – Interesse von Berufsanfängerinnen und -anfängern an einer guten und zuverlässigen beruflichen Entwicklung mit diesen Auseinandersetzungen zu tun? Was hat ein dauerhaftes Modell zum Abbau der riesigen Überstundenkontingente, die seit vielen Jahren verzeichnet werden, mit diesen Auseinandersetzungen zu tun? Nichts, buchstäblich nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir unterstützen berechtigte soziale und gewerkschaftliche Interessen von Polizeibeamtinnen und -beamten in jeder Situation, aber nicht etwa als Belohnung.

Zweitens: Wir lehnen jede Aufrüstungsdebatte ab. Dass die Polizei ausreichend geschützt sein muss, ist das eine. Sie aber erheben Forderungen nach flächendeckendem Einsatz von Tasern, nach Gummigeschossen, wie Sie das schon öfter in die Debatte gebracht haben, und leisten Schusswaffeneinsatz leichtfertig Vorschub. Das lehnen wir ab.

Im Zusammenhang mit der Ablehnung dieser Aufrüstungsdebatte möchte ich sagen, dass wir natürlich Differenzen in der Beurteilung der politischen Auseinandersetzungen und Entwicklungen der letzten Wochen und Monate haben. Aber wir können in keiner Weise nachvollziehen, dass Sie mit Ihrem Antrag und der Art und Weise, wie er gestrickt ist – und so agieren Sie auch seit Wochen –, nicht einmal die Fragestellung zulassen, ob und in welcher Weise die Polizei Fehler gemacht hat. Wir verstehen diese Haltung schon bei der Polizei nicht, weil wir eigentlich auch bei der Polizei ein Interesse voraussetzen, Fehler aufzuspüren und aus ihnen zu lernen, und weil wir eigentlich die Erwartung und den Anspruch an die Polizei haben, eine lernende Organisation zu sein. Aber bei Ihnen ist diese Haltung noch viel unverständlicher, weil Sie als Teil der Legislative die Aufgabe, ja die Verantwortung dafür haben, die Polizei als Teil der Exekutive zu kontrollieren. Davon haben Sie offensichtlich noch nie etwas gehört. Sie tun damit allerdings auch der Polizei keinen Gefallen. Zu einer Demokratie gehören Kontrolle und Kritik.

Wenn ich einmal ein früheres, bekanntes Mitglied der CDU zitieren darf

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Wie heißt der?)

kommt sofort – Zitat –:

> "Die Demokratie ist eine Institution, die den Zweifel, das Mißtrauen und die Kritik organisiert. Das macht sie eigentlich auch so erfolgreich."

Zitatende.

Wir würden es begrüßen, wenn Sie sich die weise Erkenntnis des langjährigen Oberbürgermeisters aus Stuttgart und Präsidenten des Deutschen Städtetags, Manfred Rommel, wenigstens ein klein bisschen zu Herzen nehmen würden.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Das tun Sie nicht. Wir lehnen Ihren Antrag und auch die Überweisung ab. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Das Überweisungsbegehren wurde seitens der GRÜNEN zurückgezogen, wird aber nun seitens der FDP gewünscht. Daher stelle ich das jetzt auch zur Abstimmung.

Wer stimmt auf Antrag der FDP einer Überweisung der Drucksache 20/10693 an den Innenausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der CDU-Fraktion in der Sache abstimmen. Hierzu haben die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte nun die Ziffern 1, 3, 4 und 12 des Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat dies keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte Ziffer 2 des Antrags folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch Ziffer 2 keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte Ziffer 5 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 5 abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 6 und 8 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch dies keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte den Ziffern 7, 9 und 14 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch dies wurde abgelehnt.

Wer möchte sich Ziffer 10 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dies ohne Mehrheit.

Wer möchte den Ziffern 11 und 13 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dies abgelehnt.

Wer möchte schließlich Ziffer 15 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

diese Ziffer und damit der gesamte Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf, Drucksache 20/10491, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts.

[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts
– Drs 20/10491 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/10827 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Transparente Beratung der Änderungen im Hochschulrecht sicherstellen
– Drs 20/10827 –]

Die Fraktionen der SPD und der CDU möchten die Drucksache 20/10491 an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Kühn, Sie haben es.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich in meinem Beitrag zu dem vorgelegten Gesetzentwurf auf drei wesentliche Punkte konzentrieren. Auch Senatorin Stapelfeldt wird sich an der Debatte beteiligen und aus Sicht der Behörde noch einmal umfangreich auf die wesentlichen Punkte dieser Gesetzesnovelle eingehen. Ich will aber zunächst die drei Punkte ansprechen, die aus meiner Sicht besonders wichtig sind. Es sind letzten Endes die drei Prämissen, die SPD-Senat und Fraktion mit der Einbringung dieser Novellierung verbinden.

Das erste ist die Umsetzung des Verfassungsgerichtsurteils und daraus ableitend eine strukturelle Re-Demokratisierung an den Hamburger Hochschulen. Diese Re-Demokratisierung ist in dem Gesetzentwurf sehr deutlich ablesbar. Ich will das an ein paar Beispielen verdeutlichen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Aber gerne!)

Das erste Beispiel ist die Rolle der Hochschulräte und des Hochschulsenats. Hier kommt es zu einer wesentlichen Rollenverschiebung. Viele Kompetenzen, die bislang der Hochschulrat hatte, werden wieder an den Hochschulsenat übertragen, beispielsweise die Wahl der Hochschulpräsidenten, aber auch viele andere wichtige Entscheidungen, zum Beispiel die Strukturen der Entwicklungspläne der Hochschulen. Ich hatte in den vergangenen Wochen viele Diskussionen in den Hochschulen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Das glaube ich!)

Eine Forderung, die immer wieder an mich gerichtet wurde, gerade auch vonseiten der Studierendenvertretung, war, warum wir Sozialdemokraten nicht an den Punkt zurückgegangen seien, an dem die Hochschulen in den Siebziger- und Achtzigerjahren waren. Ich will es einmal etwas flapsig formulieren: Die Hochschulen als Republik in der Republik. Das ist eine Position, die wir Sozialdemokraten ganz bewusst nicht wieder wollten, und deshalb wird es sicherlich auch unter der verfassten Studierendenschaft einige Kritiker an diesem Gesetzentwurf geben. Ich will aber nicht, dass Hamburgs Hochschulen Republiken in der Republik sind, das ist gar nicht notwendig. In diesem Sinne wird dieser Gesetzentwurf sicherlich den einen oder anderen auch enttäuschen, das will ich gern zugeben, aber das war auch unser Anspruch.

(Beifall bei der SPD)

Nun sind unsere Hochschulen sehr komplexe, öffentliche Gebilde, und damit will ich zum zweiten Punkt kommen. Neben einer Re-Demokratisierung an unseren Hochschulen ist ein ganz wesentliches Ziel sehr deutlich ablesbar in diesem Gesetzentwurf, nämlich die strategische Steuerung der Hochschulen. Warum ist diese strategische Steuerung unserer Hochschulen notwendig, warum gibt es auch eine starke Rolle der Präsidien und warum haben wir uns dafür entschieden? Weil unsere Hochschulen eben ganz deutlich in einem Wettbewerb stehen. Sie stehen nicht nur national in einem Wettbewerb, sondern wer sich beispielsweise die internationalen Kooperationen unserer Hochschulen wie der HAW, der TU Harburg oder der Universität Hamburg anschaut, der weiß, dass unsere Hochschulen in einem internationalen Wettbewerb stehen. Und sie stehen – das wird bei der Diskussion um dieses Hochschulgesetz gern vergessen – auch in einem Wettbewerb um Forschungsaufträge und Forschungsergebnisse. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, dass unsere Hochschulen sich international wie national konkurrenzfähig aufstellen können, braucht es eine stabile, sichere, strategische Steuerung. Deshalb gibt es auch die starke Rolle der Präsidien, aber das ist eine Rolle, die wir wollen, weil wir den Hochschulen ermöglichen wollen, konkurrenzfähig zu bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich auch zum dritten Punkt, der mir sehr wichtig ist. Das ist die Verbesserung der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da hat es heute einige sehr merkwürdige Pressemitteilungen gegeben, unter anderem auch von den GRÜNEN, in der behauptet wurde, dass wir wieder zum Jagen getragen werden mussten. Das ist mitnichten so, und ich will das deutlich zurückweisen, Frau Dr. Gümbel, vor allem Ihre Pressemitteilung hat mich heute wirklich geärgert.

(Zurufe aus dem Plenum)

(Philipp-Sebastian Kühn)

Alle Fraktionen im Wissenschaftsausschuss haben dieses Thema ernsthaft bewegt, das konzediere ich allen Mitgliedern in diesem Parlament und im Wissenschaftsausschuss. Mein Kollege Tode hat dazu fleißig gearbeitet, aber auch andere Mitglieder in unserem Arbeitskreis. Und das, was jetzt im Gesetz deutlich geworden ist, basiert nicht auf Ihrer Vorarbeit, Frau Dr. Gümbel, sondern ist breit getragen nach vielen Anhörungen, die wir auch im Ausschuss hatten mit Vertretern der Hochschulen, aber ebenfalls zum Beispiel mit denen, die wir beauftragt hatten, dort eine Untersuchung zu machen. All dies ist in das Ergebnis eingeflossen. Wir haben einen Teil dieser Punkte in dieses Hochschulgesetz einfließen lassen.

Ein weiterer Punkt ist der Verhaltenskodex, der mit den Hochschulen vereinbart wird – dazu wird sicherlich Senatorin Stapelfeldt gleich noch einiges sagen – und der dritte Weg ist das, was wir auf Bundesebene machen müssen. Es ist dieser Dreiklang von Hochschulgesetz, dem, was wir außerhalb dieses Gesetzes mit den Hochschulen über den Verhaltenskodex regeln, und dem, was wir auf der dritten Ebene mit der Bundesgesetzgebung erreichen wollen, woran wir alle gemeinsam arbeiten müssen. Es bedarf einer gemeinsamen Anstrengung, keiner Rosinenpickerei. Wenn überhaupt, dann ist das das Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit im Wissenschaftsausschuss.

Als Letztes will ich noch etwas zum Antrag der CDU sagen. Diesen Antrag lehnen wir ab. Es ist relativ einfach zu begründen, weil dieser Antrag durch Senatshandeln erledigt ist. Die Behörde für Wissenschaft und Forschung erstellt die von Ihnen geforderte Synopse schon längst, sie wird demnächst veröffentlicht und damit allen Mitgliedern des Hauses zugänglich werden. Insofern hat sich Ihr Antrag durch Handeln des Senats erledigt.

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. Wir werden eine Expertenanhörung haben, eine öffentliche Anhörung, und danach die Auswertung mit dem Senat. Ein breites Beteiligungsverfahren ist also garantiert, und ich hoffe, dass wir im Mai oder Juni dieses wichtige und entscheidende Gesetz abschließend im Parlament beraten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort hat jetzt Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kühn, dafür, dass sich Ihr Senat drei Jahre Zeit gelassen hat mit diesem Hochschulgesetz, ist das Ergebnis an vielen Stellen enttäuschend. Es bringt den Hochschulstandort Hamburg nicht wirklich voran.

(Beifall bei der CDU)

Wir alle wissen, dass die Sitzung sich dem Ende nähert, aber lassen Sie mich auf drei Punkte eingehen.

Wenn man so einen umfassenden Gesetzentwurf in den Händen hat, dann überlegt man immer, was sein Leitgedanke ist und von welchem Motiv er getragen wird. Es stehen viele tolle Wörter drin – Demokratisierung, Leistungsfähigkeit der Hochschulen –, aber was steckt wirklich dahinter? Wir haben in den letzten Jahren nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen Bundesländern den Ansatz der Hochschulautonomie verfolgt, und die Hochschulen haben davon sehr stark profitiert. Sie sind selbstständig geworden, sie sind selbstbewusst geworden, sie sind genau das geworden, was Sie angesprochen haben, nämlich wettbewerbsfähig. Die Frage ist: Was kommt jetzt und was macht der Senat? Wenn ich den Gesetzentwurf durchlese, dann finde ich ihn geprägt von Misstrauen – Misstrauen des Senats, Misstrauen der Mehrheitsfraktion gegenüber den Hochschulen. Daraus leiten Sie ab, sich wieder mehr in die Details der Hochschulen einmischen zu müssen. Sie wollen zurück in eine Detailsteuerung. Anstatt sich Gedanken darüber zu machen, wie wir die Hochschulen qualitativ nach vorne bringen, welche Schwerpunkte wir setzen, ob wir vielleicht auch einmal über Exzellenz reden – das Wort kommt in den 83 Seiten überhaupt nicht vor –, fangen Sie an, sich im Detail mit der Gremienstruktur der Universität zu befassen. In Ihrer Regelungswut – das Wort Aufsichtsbehörde kommt sehr häufig in diesem Gesetzentwurf vor – führen Sie ganz viele Fälle ein, bei denen die Behörde neue Kompetenzen bekommt und wo sie konkret an personellen Entscheidungen der Hochschulen beteiligt sein und sich einmischen wird. Und da sagen wir ganz deutlich: Diese zusätzliche staatliche Einmischung ist der falsche Weg für unsere Hochschulen.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt hängt damit zusammen, was man regeln will und was man regeln kann. Man kann Gesetze eher schlank fassen, man kann sie auch sehr umfangreich machen. Sie schaffen mit diesem Gesetz viele zusätzliche Aufgaben der Hochschulen. Sie wollen vieles gesetzlich festlegen. Die Hochschulen sollen die Studienabbrüche untersuchen, sie sollen duale Studiengänge anbieten, sie sollen Online-Kurse anbieten und sie sollen sich um die besonderen Belange beruflich qualifizierter Studienanfänger kümmern. Das sind alles Themen, die wichtig sind. Ich finde es aber nicht gut, wenn ein Senat, der den Hochschulen vor zwei Jahren Planungssicherheit zugesagt hat – Stichwort Hochschulvereinbarung –, jetzt mit ganz vielen zusätzlichen Aufgaben daherkommt, die die Hochschulen aus ihrem bestehenden Budget finanzieren sollen. So kann Planungssicherheit nicht aussehen, dass Sie Vorlagen machen und gleichzeitig sagen, auf den Haushalt habe das kei-

(Thilo Kleibauer)

ne Auswirkungen, das machten die Hochschulen alles im Rahmen ihrer Budgets. Das ist der falsche Weg, und das kann es nicht sein. Deshalb haben wir auch einen Antrag auf den Weg gebracht, in dem wir sagen: Wenn denn der Gesetzgeber neue Aufgaben für die Hochschulen festlegt, dann müssen die Kosten entsprechend transparent dargelegt werden und dann muss das auch in den Hochschulbudgets berücksichtigt werden.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Punkt ist das Thema wissenschaftlicher Nachwuchs und Befristungen. Wir haben immer gesagt – Sie haben die Ausschussberatungen angesprochen –, dass man auf Landesebene viel mehr und viel direkter steuern kann als über das Bundesgesetz, das beim Thema Befristungen zwar den Rahmen schafft, aber nicht an jedem Problem schuld ist. Insofern finden wir es durchaus sinnvoll, dass hier Dinge geregelt werden, aber wir müssen uns auch fragen, wie die Hochschulen in der Praxis damit umgehen werden und ob das, was da jetzt formuliert ist, dazu führen wird, dass es mehr Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs an den Hochschulen gibt und nicht weniger. Das werden wir uns ganz genau angucken müssen.

Meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft als Gesetzgeber startet jetzt mit den Beratungen dieses umfassenden Gesetzentwurfs. Wir werden das in den Ausschüssen sehr gründlich und detailliert tun. Herr Kühn, das, was es bisher an Beteiligung gegeben hat, ist schön und gut, aber es ist nicht unbedingt das, was wir uns als Parlament an Beteiligung vorstellen. Auch wir sind frei in der Art und Weise, wie wir in die inhaltliche Beratung des Gesetzentwurfs einsteigen.

Ich freue mich sehr, wenn der Zusatzantrag der CDU-Fraktion dazu geführt hat, dass der Senat vielleicht etwas schneller an der Synopse gearbeitet hat. Wenn man die Unterlagen und Drucksachen dieser Behörde mit dem vergleicht, was wir aus anderen Behörden an Bürgerschaftsdrucksachen zugeleitet bekommen, dann gibt es da einen deutlichen Verbesserungs- und Nachholbedarf. Auch deshalb fanden wir es wichtig, das noch einmal mit dem Zusatzantrag zu dokumentieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort hat Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kühn, das tut mir wirklich leid; ich habe mir solche Mühe gegeben, zwei Punkte zu finden, die ich loben kann. Ich finde es in der Tat sehr gut, dass das Gesetz vorsieht, die Drittmittel offenzulegen. Das ist eine grüne Initiative gewesen, und ich finde es super, dass das aufgenommen wurde. Es ist auch eine gute Sache, dass der wissenschaftliche Nachwuchs durch das Gesetz bessergestellt wird. Nun mögen Sie den Kopf schütteln und sagen, die blöden GRÜNEN seien immer so besserwisserisch, aber wenn Sie einmal in unserem Antrag nachlesen, den wir vor mittlerweile auch schon gut einem Jahr gestellt haben, dann werden Sie sehen, dass in der Tat diese Punkte schon enthalten waren. Sie wissen, wie lange das gelegen hat, weil wir auf die Drucksache gewartet haben. Also Schwamm drüber, lieber Herr Tode. Wenn Sie das nachlesen, wird sich Ihre Verwunderung sicherlich aufklären. Nach wie vor finde ich es gut, dass diese beiden Punkte im Hochschulgesetz enthalten sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist aber auch fast schon alles Gute, was man über dieses Hochschulgesetz sagen kann. Lassen Sie uns einmal die Genese dieses Gesetzentwurfs vergegenwärtigen; ich glaube, nicht jeder im Haus hat das parat. Im Sommer 2010 wurde das alte Hochschulgesetz in Teilen für verfassungswidrig erklärt. Wir schreiben heute das Jahr 2014. Es hat also vier Jahre gebraucht, bis wir über ein neues Gesetz reden.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Tolles Ergebnis!)

Der erste Entwurf, der von dieser Behörde vorgelegt wurde, war genau in denselben Teilen verfassungswidrig, in denen schon die alte Version des Gesetzes verfassungswidrig gewesen ist. Und das ist nichts, was wir uns ausgedacht haben. Zu diesem Schluss ist die juristische Fakultät der Universität Hamburg gekommen, die seinerzeit geklagt hatte, und auch Ihr eigener Gutachter, Professor Dr. Lothar Knopp, ist, wenn ich das richtig gelesen habe, Frau Senatorin, zu diesem Urteil gekommen. Insofern ist das schon ein bemerkenswerter Vorgang. Ein Gesetz muss revidiert werden, weil es verfassungswidrig ist, es braucht vier Jahre, bis ein neuer Entwurf vorliegt, und in diesem Entwurf sind die verfassungsrechtlichen Bedenken möglicherweise nicht einmal ausgeräumt. Ich finde, das ist wirklich ein starkes Stück.

Worin bestehen die Bedenken? Die Fakultäten sind Grundrechtsträger. Sie wissen vielleicht, dass die Wissenschaftsfreiheit im Grundgesetz festgeschrieben ist, und Träger dieser Freiheit sind die Professoren. Es wurde seinerzeit bemängelt, dass diese nicht genügend Rechte hätten, was die Lenkung der Hochschule angehe. Das ist in der Tat eine schwierige Sache; Herr Kühn hat es ausgeführt. Die Balance zu finden zwischen der Strategiefähigkeit, die eine Hochschule einerseits braucht, um sich dem Wettbewerb stellen zu können, und der grundgesetzlich garantierten Wissenschaftsfreiheit andererseits ist schwierig. Aber zweimal dagegen zu donnern ist auch eine besondere Leistung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Dr. Eva Gümbel)

Wir werden das ausführlich im Ausschuss beraten, deshalb will ich es hier bei dieser Einschätzung belassen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Kluge Entscheidung!)

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele von Ihnen werden sich an den ersten Referentenentwurf erinnern, er stand in der Zeitung. Dieser Entwurf war dadurch gekennzeichnet, dass die Präsidenten der Hochschulen quasi eine Allmacht haben sollten, dass sie über alles entscheiden sollten. Wenn man sich die Verhältnisse in der Hamburger SPD und im Senat anschaut, dann kann man sagen, von diesem Unsinnsweg wurde abgewichen oder anders ausgedrückt: Die Olafisierung der Hamburger Hochschulen wurde abgesagt, und das ist eine gute Idee gewesen.

Zu den einzelnen Punkten im Gesetz. Drei Jahre wurde beraten oder besser gesagt gewürgt. Seit Frühjahr 2011 haben wir im Wissenschaftsausschuss regelmäßig nachgefragt, wann denn der Entwurf komme. Die Antwort war immer die gleiche: in drei Monaten. Haben wir nach drei Monaten nachgefragt, hieß es wieder, in drei Monaten – am Jahresende 2011, im Frühjahr 2012, im Sommer 2012 und so weiter, und so weiter. Schließlich lag der Entwurf Ende 2013 vor. Drei Jahre hat die Behörde also gebraucht, um diesen Entwurf fertigzustellen; Frau Dr. Gümbel hat es angesprochen. Nun kann man sagen, gut Ding will Weile haben, um besonders sorgfältig und gut zu arbeiten, aber davon kann aus meiner Sicht keine Rede sein. Ich möchte Ihnen einige Punkte nennen, die zeigen, dass der Gesetzentwurf nicht ein Schritt nach vorn, sondern ein Schritt zurück ist.

Der wichtigste Punkt für die FDP ist: Das ist kein Schritt Richtung mehr Hochschulautonomie, sondern ganz im Gegenteil. Die Behörde gibt nicht etwa Zuständigkeiten ab und lässt die Hochschulen selber entscheiden, sie nimmt mehr Einfluss – Herr Kleibauer hat schon darauf hingewiesen – zum Beispiel durch die Mitwirkung in der Findungskommission des Präsidenten, bei der Entscheidung über die Zahl der Vizepräsidenten – das ist nun wirklich eine Sache, über die die Hochschule selber entscheiden kann – oder bei der Genehmigung der Grundordnung. All dies könnte die Hochschule aus meiner Sicht ohne weiteres selber entscheiden. Die Behörde greift dort ein, es gibt weniger Hochschulautonomie, und das ist schlecht.

(Beifall bei der FDP)

Der zweite Punkt passt dazu. Im Gesetzentwurf werden den Hochschulen einige neue Pflichten auferlegt. Die Ideen sind gar nicht schlecht. Zum Beispiel sollen die Hochschulen Online-Kurse anbieten, gute Idee, duale Studiengänge, auch eine gute Idee, und berufsbegleitende Studiengänge, auch das ist eine gute Idee. Nur – Herr Kleibauer erwähnte es schon – sollen das alles die Hochschulen mit dem vorhandenen Budget machen. Das ist ein klassischer Fall, wo die Politik sich mit schönen Federn schmücken will, aber andere es bezahlen sollen. Kurz gesagt: Die scharfe Unterfinanzierung der Hamburger Hochschulen wird hiermit noch weiter verschärft; das lehnen wir ab.

(Beifall bei der FDP)

Der dritte Punkt: Der Hochschulrat wird teilweise entmachtet. Die Struktur- und Entwicklungspläne werden nur noch im Einvernehmen mit dem Hochschulsenat erstellt, die Genehmigung der Gebührensätze wird nicht mehr über den Hochschulrat erfolgen, und es gibt noch einige andere Punkte.

Meine Damen und Herren! Was LINKE nicht gut finden, finden wir gerade gut.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Da sind wir auch ganz froh drüber!)

Wir wollen von der Binnenorientierung der Hochschulen weg. Wir wollen die Hochschulen in die Gesellschaft hineinholen. Wir wollen zumindest bei den Grundfragen außeruniversitären Sachverstand einbinden, und dafür waren die Hochschulräte eine sehr gute Idee. Ich finde es falsch, dass sie entmachtet werden. Es besteht die Gefahr, dass nun Gefälligkeitsentscheidungen getroffen werden, dass sich also Personen in den Hochschulen gegenseitig Dinge zuschieben, weil kein Blick von außen mehr erfolgt. Der Hochschulrat sollte nicht geschwächt, sondern gestärkt werden. Auch das ist falsch in diesem Gesetz.

(Beifall bei der FDP)

Der vierte Punkt, den man fast schon erwarten konnte: Wenn Sie den Paragrafen 114 des Gesetzentwurfs lesen, dann werden Sie feststellen, dass den privaten Hochschulen in Hamburg ganz erhebliches Misstrauen entgegengebracht wird. Es findet sich dort ein umfangreicher Kanon an Vorschriften und Dingen, die die privaten Hochschulen vorlegen müssen, damit sie zugelassen werden, aber nichts dergleichen bei staatlichen Hochschulen. Die privaten Hochschulen haben in Hamburg eine hervorragende Rolle gespielt und tun das nach wie vor. Ich denke nur an die Bucerius Law School oder die HSBA (Hamburg School of Business Administration). Diese privaten Hochschulen haben fast die Hälfte der zusätzlichen Studienplätze geschaffen, die Hamburg Hochschulpaktmittel bringen, bekommen davon aber keinen Pfennig. Diese Senatorin fährt damit fort, die privaten Hochschulen zu schädigen, schlecht zu behan-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

deln und sie in ein schlechtes Licht zu stellen. Das lehnen wir ab.

(Beifall bei der FDP)

Der fünfte Punkt ist die Geschlechterquote. Wir von der FDP lehnen, wie Sie wissen, Geschlechterquoten ab,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Warum denn?)

wie sie hier an verschiedenen Stellen eingeführt wurden, und zwar aus zwei Gründen; hören Sie gut zu, Frau Sudmann. Zum einen begründet eine Geschlechterquote den Generalverdacht gegen weibliche Wissenschaftler, sie wären nur wegen des Geschlechts so weit gekommen, nicht wegen der Leistung.

(*Gabi Dobusch SPD:* So ein Quatsch!)

Da es zum anderen nach wie vor in einigen Fakultäten deutlich weniger weibliche Wissenschaftler gibt, werden diese bei einer solchen Quote in den ganzen Gremien, die es schon gibt und die Sie noch einführen wollen, sehr viel Zeit verbringen müssen, anstatt sich ihrer eigenen Aufgabe, nämlich Forschung und Lehre, widmen zu können. Damit schädigen Sie weibliche Mitarbeiter sogar noch. Das ist eine unsinnige Quote, wir lehnen sie ab.

(Beifall bei der FDP)

Nun könnte man sagen, das sei ein unüberlegter Schnellschuss gewesen. Aber wie ich zu Beginn schon sagte, hat man drei Jahre daran herumgewürgt – viel gearbeitet, schlechtes Ergebnis. Wir werden zusehen, was wir im Ausschuss daraus machen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Wie meine Vorrednerin und Vorredner schon gesagt haben, dauert in der Wissenschaftsbehörde alles etwas länger. Die Hochschule für Musik und Theater wartet seit über zwei Jahren auf Übungsräume für ganze 1,9 Millionen Euro, und passiert ist immer noch nichts außer der vagen Ankündigung, dass es eine Stiftung geben werde. Derweil müssen die jungen Studierenden sechs Stunden und länger warten, bis sie auf ihren Instrumenten üben können.

Ein anderes Beispiel ist die prekäre Beschäftigung. Das ist im Wissenschaftsausschuss auch schon seit über zwei Jahren Thema. Es wurde immer wieder versprochen, dass etwas getan wird. Was haben wir gemacht? Wir haben diskutiert und Anhörungen durchgeführt, es wurden Gutachten erstellt und Versprechungen gemacht und jetzt gibt es Ankündigungen, aber es ist noch an keiner einzigen Stelle irgendetwas geändert worden.

Genauso ist es mit der Vorlage zur Novellierung des Hamburgischen Hochschulgesetzes. Es ist schon gesagt worden, dass es seit über drei Jahren überfällig ist. Dabei ist die Wissenschaftssenatorin Frau Stapelfeldt 2011 mit großem Elan gestartet. Sie hat vor der Universitätsgesellschaft Folgendes gesagt:

> "Das wichtigste Projekt, das unmittelbar ansteht, ist die Novellierung des Hamburgischen Hochschulgesetzes, denn das 2003 von der CDU eingeführte Gesetz hat zu undemokratischen Verhältnissen und Demotivierung geführt. Es ist ein Fehler gewesen, die demokratischen Gremien an den Hochschulen so massiv zusammenzustreichen."

Drei Jahre später haben wir nun einen Entwurf vorliegen, der der Ankündigung, die Mitbestimmungskultur in den Hochschulen zu stärken, keinesfalls gerecht wird. Das Gegenteil ist der Fall, und es gibt auch entsprechende Beschwerden aus den Fakultäten. Die notwendige umfassende Reform des Hamburgischen Hochschulgesetzes bleibt aus. Wir befürchten sogar, dass das, was vom Bundesverfassungsgericht angemerkt wurde, auch in diesem neuen Entwurf verfassungswidrig ist.

Es wurde lange, lange gewartet, und jetzt soll alles ganz schnell gehen. Bis Juni soll alles auf die Schiene gebracht werden. Wir hatten im Ausschuss die unselige Diskussion, dass am 28. Februar, also während der Semesterferien und im Grunde am letzten Tag vor den Frühjahrsferien**,** eine öffentliche Anhörung stattfinden sollte. Zum Glück hat die SPD selbst eingesehen, dass das nicht geht. Jetzt werden wir das halt alles im April machen.

Besonders ärgerlich ist der Umgang mit den Kritikpunkten der öffentlichen Stellungnahme. Es ist immer sehr gelobt worden, wie transparent das gewesen sei und dass alle Stellungnahmen ins Netz gestellt worden seien. Aber wenn man sich die Stellungnahmen einmal anschaut und sieht, was davon berücksichtigt worden ist, dann ist das einfach entschieden zu wenig. Das ist auch das, was von den einzelnen Gruppierungen, von ASten, Gewerkschaften und Fachschaftsräten bemängelt wird.

Aus unserer Sicht geht die Hochschulpolitik des jetzigen Senats insgesamt in die völlig falsche Richtung. Das ist eine einzige Flickschusterei. Herr Kühne, nicht nur die Studierenden sind von diesem Entwurf enttäuscht, sondern auch viele Professoren und das Verwaltungspersonal.

Ich will einige Punkte nennen, warum es mit der sogenannten Redemokratisierung nicht geklappt hat. Statt Mitbestimmung gibt es – ich habe schon darauf hingewiesen – unverbindliche Mitwirkung. Damit kann man nicht viel bewirken. Der Punkt ist, dass der Hochschulrat nicht, wie von der SPD zu

(Dora Heyenn)

Oppositionszeiten immer gefordert, abgeschafft wurde, sondern lediglich ein paar seiner Rechte anders formuliert worden sind. Es ist nach wie vor so, dass es eine Findungskommission aus Mitgliedern des Hochschulrats und des Akademischen Senats geben wird. Dort wird sich auf eine Person geeinigt und der Akademische Senat darf diese Person dann noch wählen oder ablehnen. Das hat mit Wahl nicht das Geringste zu tun. Bei dem Argument, es könne niemandem zugemutet werden, eine Wahlniederlage zu ertragen, frage ich mich, warum das bei der Bundespräsidentenwahl möglich ist, aber nicht bei der Wahl eines Hochschulpräsidenten.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Studienbedingungen nach wie vor nicht verbessert werden – ich verweise nur auf das Versprechen der Senatorin, dass jeder in Hamburg einen Masterstudienplatz bekommen soll. Es gibt keinen Rechtsanspruch auf einen Masterstudienplatz. Es wird nach wie vor viele Hamburger Studierende geben, die keinen Masterstudienplatz bekommen.

Aufgrund der Diskussionen um den Bericht der "Süddeutschen Zeitung", dass es an Hamburger Hochschulen Rüstungsforschung für das Pentagon gegeben hat, hat die Behörde in ihren Entwurf ganz schnell noch eine Transparenzklausel eingebaut. Frau Gümbel, es ist zwar gut und schön, dass Drittmittel veröffentlicht werden, aber das geschieht nur auf Antrag, und das setzt das Wissen voraus, dass da etwas im Busch ist, denn sonst werde ich gar keinen Antrag stellen. Viel, viel besser wäre es natürlich, wenn alle Drittmittel ins Netz gestellt würden, ohne dass man einen Antrag stellen muss; so ist es anderswo auch üblich. Uns geht das insgesamt nicht weit genug mit der Transparenzklausel. Wir verweisen auf die Äußerung der Behörde im Wissenschaftsausschuss, wo ganz deutlich gesagt wurde, die Hamburger Hochschulen machen Friedensforschung und keine Rüstungsforschung. Deshalb möchten wir, dass die Zivilklausel in das Hochschulgesetz Eingang findet.

(Beifall bei der LINKEN)

Über allem schwebt die Unterfinanzierung der Hochschule. Das Problem der prekären Beschäftigung habe ich schon angesprochen. Wir haben das auch bei der Diskussion um das Ausbildungskapazitätsgesetz gesehen. Auch da werden wir keine Abhilfe schaffen. Und Zwangsexmatrikulationen sind nun echt das Letzte, was die Hochschulen gebrauchen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wissenschaft ist die Grundlage für die Entwicklung einer demokratischen Zivilgesellschaft und für gesellschaftlichen Fortschritt. Wissenschaft findet in Deutschland überwiegend an den Hochschulen statt, und deswegen ist es von so besonderer Bedeutung, wie ein Hochschulgesetz geregelt ist. Schließlich wird dort geregelt, wie Lehre und Forschung an den Hochschulen organisiert werden und wie ihre Mitglieder in Körperschaften des öffentlichen Rechts daran mitwirken können. Dieses Mitwirkungsrecht zu stärken, ist ein zentrales Element des Gesetzentwurfs. Hochschulen sind eben keine normalen Verwaltungseinheiten und sie sind auch keine Unternehmen.

In diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir ein sehr umfangreiches Beteiligungsverfahren durchgeführt. Dabei war von Anfang an klar, dass jede Anregung und jede Kritik ernsthaft geprüft wird und dass das auch mit der Bereitschaft geschieht, Änderungen am ursprünglichen Gesetzentwurf vorzunehmen, was wir ja auch getan haben.

Auf das Beteiligungsverfahren ist schon mehrfach hingewiesen worden, deswegen will ich es sehr kurz machen. Wir haben über das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren hinaus die Hochschulen, die LandesAStenKonferenz und die Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten um schriftliche Stellungnahmen gebeten und 55 Stellungnahmen erhalten, alleine 48 aus den Hochschulen. Darüber hinaus haben wir zu Beginn des Wintersemesters ein vierwöchiges Onlineverfahren gehabt und eine Arbeitskonferenz durchgeführt. An diesem Onlineverfahren haben sich 2500 Personen mit rund 200 Beiträgen beteiligt. An der Arbeitskonferenz Ende Oktober vergangenen Jahres haben 100 Vertreterinnen und Vertreter aus den staatlichen Hamburger Hochschulen und auch von der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten teilgenommen. Die schriftlichen Stellungnahmen, die Ergebnisse der Onlinediskussion und die Ergebnisse der Arbeitskonferenz finden Sie im Internet dokumentiert, wie im Übrigen auch das Gesetz. Dort war, sehr geehrter Herr Kleibauer, auch die alte Synopse eingestellt, und selbstverständlich wird die neue Synopse auch dort zu finden sein, um den Umgang mit diesem Gesetz zu erleichtern.

Im Übrigen, wenn ich das noch sagen darf: Das Beteiligungsverfahren ist ein Verfahren, das den Hochschulen und der Materie angemessen ist, dass aber darüber hinaus das Verfahren in der Bürgerschaft mit seinen eigenen Regeln stattfindet, ist auch klar.

Wir haben einige der Änderungsanregungen für unseren Gesetzentwurf aufgegriffen, darunter beispielsweise die Stellung der Präsidentin oder des Präsidenten. Hier bleibt es bei der Kollegialleitung

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

der Hochschulen. Allerdings soll die Rolle der Präsidenten und ihre Verantwortung durch die Neujustierung der Richtlinienkompetenz verdeutlicht werden.

Ein anderer Punkt, der in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle gespielt hat, war das Thema Frauenförderung, das hier auch schon angesprochen worden ist. Es geht um eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen, selbstverständlich auch im Wissenschaftsbereich. Wenn man sich anschaut, dass über 50 Prozent der Studierenden Frauen sind, Frauen aber nur 25 Prozent der Professuren innehaben, dann sehen Sie, dass es Handlungsbedarf gibt. Deswegen geht es in dem Gesetz darum, dass es zu einem Abbau der geschlechtsspezifischen Nachteile und der Unterrepräsentanz von Frauen kommt. Darüber hinaus bleibt es dabei, dass für alle Selbstverwaltungsgremien, für die Berufungsausschüsse und die Hochschulräte eine vierzigprozentige Geschlechterquote eingeführt wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns frühzeitig auch mit der Frage der Verfassungskonformität des Gesetzentwurfs beschäftigt

(*Thilo Kleibauer CDU:* Was heißt denn frühzeitig?)

und dazu ein Gutachten eingeholt. Dieses Gutachten, das übrigens im Internet zugänglich ist,

(*André Trepoll CDU:* Gibts Ihre Rede auch im Internet?)

also für Sie alle nachlesbar, hat die Verfassungsgemäßheit unseres Gesetzentwurfs im Grunde bestätigt. In dem Gutachten gab es Anregungen für Veränderungen, die wir aufgenommen haben. Welche das sind, werden wir Ihnen in den Ausschussberatungen gerne im Detail erklären.

Wir haben mit unserem Gesetzentwurf fünf politische Leitlinien umgesetzt. Wir stärken die demokratischen Strukturen und die Partizipation der Hochschulmitglieder. Die Hochschulpräsidenten werden vom Hochschulsenat gewählt, nicht vom Hochschulrat, sondern von diesem bestätigt. Der Hochschulsenat hat auch im Hinblick auf die Struktur- und Entwicklungsplanung eine substantielle Erweiterung seiner Befugnisse und Kompetenzen. Im Übrigen werden auch die Fakultäten anders, als es bislang vorgesehen ist, an der zentralen strategischen Struktur- und Entwicklungsplanung gesetzlich beteiligt. Wir schaffen zudem eine sogenannte dritte Ebene, indem wir die Möglichkeit schaffen, dass Institute auch mit Selbstverwaltungsgremien unterhalb der Fakultätsebene eingerichtet werden können. Wir ordnen die Verantwortlichkeiten in den Hochschulen klar zu, und wir stellen die politische Verantwortung für die Hochschulen sicher.

Hier möchte ich gerne auf einen Punkt eingehen, Herr Kleibauer, den Sie genannt haben. Sie haben davon gesprochen, dass dieser Gesetzentwurf deutliches Misstrauen gegenüber den staatlichen hamburgischen Hochschulen zeige. Herr Schinnenburg hat das erweitert im Hinblick auf die privaten hamburgischen Hochschulen. Das ist mitnichten der Fall; dieses Misstrauen gibt es gar nicht, sondern es gibt einen Anspruch auf Qualitätssicherung und selbstverständlich, bei der möglichst großen Hochschulautonomie, die im Sinne der Freiheit von Forschung und Lehre gewährt werden muss, auch einen Anspruch auf eine Verantwortungskultur an den Hochschulen. Im Übrigen eine, die Sie als Parlament selbst einfordern. Wenn wir den Hochschulen mehr als 630 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung stellen, dann ist klar, dass mit diesen Globalzuweisungen und auch der Globalsteuerung ein verbessertes Berichtswesen einhergeht, das im Wesentlichen dazu dient, dass wir die Anforderungen, die Sie gestellt haben, erfüllen. Wir verbessern die Handlungsfähigkeiten der Fakultäten in Lehre und Forschung, und wir schaffen auch die Grundlage für effizientere Entscheidungsverfahren. Das sind die fünf Punkte, die wir als politische Leitlinien versprochen haben und die wir mit dem Gesetz einhalten.

Zum Schluss, meine Damen und Herren, möchte ich drei Themen ansprechen, die mir persönlich sehr wichtig sind. Das ist zum einen das auch schon angesprochene Thema der Transparenz in der Drittmittelforschung. Insbesondere geht es hier um militärische Forschung, was bundesweit diskutiert worden ist. Wir haben eine Regelung aufgenommen, wonach das Präsidium der Hochschulen künftig die Öffentlichkeit über die Forschungsvorhaben aus Mitteln Dritter informiert. Das ist auch die richtige Form, weil selbstverständlich die Verantwortung dafür, welche Forschungsvorhaben durchgeführt werden, bei den Hochschulen liegt und sie von allen Mitgliedern der Hochschulen diskutiert werden müssen.

Der zweite Punkt ist die Regelung für faire Arbeitsbedingungen für gute Wissenschaft. Sie wissen, dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft für viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler eine enorme Belastung sind. Oftmals werden nur wenige Monate dauernde Arbeitsverträge abgeschlossen und immer wieder kurzfristig verlängert. Auf diese Weise sind Lebens- und Familienplanung kaum möglich. Das wollen wir ändern, und das tun wir sowohl mit diesem Gesetz in Paragraf 28 als auch mit dem Code of Conduct. Wir haben vor einem guten Jahr eine Arbeitsgruppe aus Vertretern von Hochschulen, Gewerkschaften, Verbänden, der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten und der Konferenz des akademischen Personals eingesetzt und haben dort einen Code of Conduct, also einen Verhaltenskodex entwickelt und uns ge-

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

meinsam darauf verständigt, der jetzt in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen der Behörde und den Hochschulen verabredet wird.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Dazu gehört Geld, und das ist ja nicht da!)

Genau, das ist ein sehr guter Gesichtspunkt, liebe Frau Heyenn, und ich glaube, dass wir Ihnen im Ausschuss sehr gut erklären können, dass das sehr wohl unter den jetzigen verlässlichen Rahmenbedingungen und der Planungssicherheit der Budgets auch realisierbar ist.

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen, und dann kommen wir auch relativ schnell zum Fußball. Der dritte Aspekt, auf den ich eingehen möchte, ist die Experimentierklausel für Lehramtsstudiengänge.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Wir wissen, dass es im Lehramtsbereich eine Mobilität für die Studierenden aufgrund der höchst unterschiedlichen Ausbildungsmodelle nur sehr eingeschränkt gibt. Das ist nicht gut. Im vergangenen Jahr hat das dazu geführt, dass wir ein Problem bei den Lehramtsstudiengängen hatten, wo im Prinzip nur der Master als berufsqualifizierend gilt. Deswegen haben wir nach einer Möglichkeit gesucht, wie im Lehramtsbereich ein einstufiges Studienmodell erprobt werden kann. Schließlich haben wir uns aber dafür entschieden, zunächst eine Initiative, die ich in der Kultusministerkonferenz angestoßen habe, abzuwarten. Mit ihr soll die Praxis anderer Länder bei der Zulassung zu den Masterstudiengängen für das Lehramt festgestellt werden. Wenn wir auf dieser Basis eine Lösung anstreben können, die die Anerkennung auch der Hamburger Abschlüsse in den anderen Ländern gewährleistet, dann werden wir diese sogenannte Experimentierklausel, die wir eigentlich für Hamburg vorgesehen hatten, noch einmal diskutieren müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden gute Diskussionen im Ausschuss haben, davon bin ich überzeugt. Ich bin auch davon überzeugt, dass wir am Ende ein Gesetz haben werden, das den Hochschulen einen guten und ver lässlichen Rechtsrahmen für ihre zukünftige Arbeit und für ihre zukünftige Entwicklung geben wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit in dieser ganz besonderen Situation.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Dann kommen wir zum CDU-Antrag, Drucksache 20/10827.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen noch nicht zum Fußball, sondern zu unseren Abstimmungen. Zunächst zu den Berichten des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/10544 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/10545 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/10546 –]

Ich beginne mit dem Bericht 20/10544. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 717/13 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 704/13 und 708/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/10545. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer schließt sich diesen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Und zum Bericht 20/10546, Ziffer 1.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 729/13, 23/14 und 33/14 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 680/13 und 736/13 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

(Präsidentin Carola Veit)

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

Sammelübersicht*

Die haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer schließt sich den Überweisungsbegehren unter B an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Wer möchte sich den Ausschussempfehlungen unter C anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind auch diese Überweisungen einvernehmlich erfolgt.

Wir kommen zu Punkt 5, Drucksache 20/9886, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Selbstverantwortete Schule.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Selbstverantwortete Schule
– Drs 20/9886 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 7, Drucksache 20/10024, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Bedrohen die finanziellen Streichungen und Einsparungen das Funktionieren und die Aufgabenbewältigung der Bezirke?

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Bedrohen die finanziellen Streichungen und Einsparungen das Funktionieren und die Aufgabenbewältigung der Bezirke?
– Drs 20/10024 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Auch hier haben wir Kenntnis genommen.

Punkt 9, Drucksache 20/10116, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wie steht es um das Niveau des Hamburger Abiturs?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Wie steht es um das Niveau des Hamburger Abiturs?
– Drs 20/10116 –]

Diese Drucksache soll an den Schulausschuss überwiesen werden.

Wer möchte so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 10, Drucksache 20/10127, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Welche Verkehrsknoten sind Unfallhäufungsstellen?

[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Welche Verkehrsknoten sind Unfallhäufungsstellen?
– Drs 20/10127 –]

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben von der Großen Anfrage Kenntnis genommen.

Punkt 11, Drucksache 20/10269, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Situation der Sexarbeit in Hamburg und Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes auf die Entwicklung beim Menschenhandel in Hamburg.

[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Situation der Sexarbeit in Hamburg und Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes auf die Entwicklung beim Menschenhandel in Hamburg
– Drs 20/10269 –]

Die GRÜNE Fraktion möchte die Drucksache federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 12, Drucksache 20/10309, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Bilanz der Grundstücksvergabe nach Konzeptqualität.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Bilanz der Grundstücksvergabe nach Konzeptqualität
– Drs 20/10309 –]

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Es wird Besprechung beantragt. Dann sehen wir die für die nächste Sitzung vor.

Wir kommen zu Punkt 19, Drucksache 20/10502, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. September 2013: Bericht des Innenausschusses zum Thema "Residenzpflicht abschaffen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. September 2013: Bericht des Innenausschusses zum Thema "Residenzpflicht abschaffen (Drucksache 20/6931)" – Drs. 20/9324
– Drs 20/10502 –]

Die GRÜNE Fraktion möchte die Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Antrag? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben Kenntnis genommen.

Punkt 22, Drucksache 20/10673, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ", hier: Rechenschaftsbericht.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Volksinitiative "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ"
hier: Rechenschaftsbericht
– Drs 20/10673 –]

Die Drucksache möchte die CDU-Fraktion gern an den Umweltausschuss überweisen. Dr. Steffen hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren an den Umweltausschuss? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 23, Drucksache 20/10453, Bericht des Gesundheitsausschusses: Senat muss die Daten für die 18-Jährigen aus der SCHULBUS-Studie 2012 endlich veröffentlichen.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/8953:
Senat muss die Daten für die 18-Jährigen aus der SCHULBUS-Studie 2012 endlich veröffentlichen (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10453 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Punkt 24, Drucksache 20/10569, Bericht des Gesundheitsausschusses: Gesetz zur Stärkung der Patientenmobilität in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung und zur Änderung des Schwangerenberatungsstellenförderungsgesetzes.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/10017:
Gesetz zur Stärkung der Patientenmobilität in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung und zur Änderung des Schwangerenberatungsstellenförderungsgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/10569 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Stärkung der Patientenmobilität in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung und zur Änderung des Schwangerenberatungsstellenförderungsgesetzes aus Drucksache 20/10017 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Ge-

(Präsidentin Carola Veit)

genprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Punkt 25, Drucksache 20/10586, Bericht des Gesundheitsausschusses: Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg flächendeckend sicherstellen und
Durchführung der schulärztlichen Untersuchungen in Hamburg durch die richtigen Maßnahmen flächendeckend sicherstellen.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 20/9124 und 20/9289:
Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg flächendeckend sicherstellen (Antrag der CDU-Fraktion) und
Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg durch die richtigen Maßnahmen flächendeckend sicherstellen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10586 –]**

Wir stimmen ziffernweise ab.

Wer möchte Ziffer 1.1 der Ausschussempfehlungen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1.1 mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte den Ziffern 1.2, 1.3 und 1.5 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind auch diese Ziffern mehrheitlich beschlossen worden.

Wer schließt sich Ziffer 1.4 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war mehrheitlich.

Wer nimmt Ziffer 1.6 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer folgt Ziffer 2.1 der Empfehlungen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war ein mehrheitlicher Beschluss.

Und wer möchte den Ziffern 2.2 und 2.3 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Ziffern sind dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer nimmt schließlich Ziffer 2.4 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann wieder einstimmig.

Wir können zu Punkt 26 kommen, Drucksache 20/10462, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Wohnungslosigkeit bekämpfen, Versorgungsquote steigern.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/9578:
Wohnungslosigkeit bekämpfen, Versorgungsquote steigern! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10462 –]**

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer folgt Ziffer 2? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit Mehrheit beschlossen.

Punkt 30, Drucksache 20/10549, Bericht des Verkehrsausschusses: Bericht über ein P+R-Entwicklungskonzept für die Freie und Hansestadt Hamburg und Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 "Hamburg 2020: Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur – Betreuung der Hamburger Park-and-Ride-Anlagen aus einer Hand" und Park and ride weiterentwickeln – Kostenfreie Nutzung beibehalten.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/9662 und 20/9579:
Bericht über ein P+R-Entwicklungskonzept für die Freie und Hansestadt Hamburg und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 "Hamburg 2020: Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur – Betreuung der Hamburger Park-and-Ride-Anlagen aus einer Hand" (Drucksache 20/2182) (Senatsmitteilung) und
Park and ride weiterentwickeln – Kostenfreie Nutzung beibehalten (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10549 –]**

Auch hier stimmen wir ziffernweise ab.

Ich stelle zunächst fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich Ziffer 2 der Empfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war mehrheitlich.

Wer nimmt Ziffer 4 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 5 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war mehrheitlich.

Wer nimmt schließlich Ziffer 6 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Punkt 31, Drucksache 20/10483, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien:

(Präsidentin Carola Veit)

Grüner Tourismus in Hamburg und Tourismus stärken – Nachhaltigkeit fördern.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/7082 und 20/9197:
Tourismus stärken – Nachhaltigkeit fördern (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10483 –]**

Auch hier stimmen wir ziffernweise ab.

Wer möchte sich zunächst den Ziffern 1.a, 1.d und 1.f der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 1.b annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer nimmt Ziffer 1.c an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war mehrheitlich.

Wer möchte Ziffer 1.e beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer stimmt dem in Ziffer 3 enthaltenen Ersuchen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das Ersuchen mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 33, Drucksache 20/10530, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Schwimmrabatte für Kindertageseinrichtungen und für offene Kinder- und Jugendarbeit ermöglichen – Sicherheit, Transparenz und Planbarkeit für Kinder- und Jugendgruppen schaffen!

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/7224:
Schwimmrabatte für Kindertageseinrichtungen und für offene Kinder- und Jugendarbeit ermöglichen – Sicherheit, Transparenz und Planbarkeit für Kinder- und Jugendgruppen schaffen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10530 –]**

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 3 mit Mehrheit beschlossen worden.

Punkt 34, Drucksache 20/10599, Bericht des Schulausschusses: "Rechtschreibkatastrophe" in Hamburg verhindern – soliden Rechtschreibunterricht an Hamburger Grundschulen sicherstellen und
Deutschunterricht in der Grundschule: Lehrmethoden evaluieren.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 20/8945 und 20/8815:
"Rechtschreibkatastrophe" in Hamburg verhindern: soliden Rechtschreibunterricht an Hamburger Grundschulen sicherstellen (Antrag der FDP-Fraktion) und
Deutschunterricht in der Grundschule: Lehrmethoden evaluieren (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10599 –]**

Wer möchte zunächst Punkt A.1 der Ausschussempfehlungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann eine Mehrheit.

Wer möchte Punkt A.2 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt Punkt B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Punkt B mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 35, Drucksache 20/10601, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Bericht zur Energiearmut als erster Schritt zur Bewältigung der zunehmenden Energiearmut in Hamburg.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/4960:
Bericht zur Energiearmut als erster Schritt zur Bewältigung der zunehmenden Energiearmut in Hamburg (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10601 –]**

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer möchte sich dann noch Ziffer 3 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 3 eine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 37, Drucksache 20/10603, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Wasser ist ein Menschenrecht! Wasser

(Präsidentin Carola Veit)

und sanitäre Grundversorgung für alle Hamburger und Hamburgerinnen sicherstellen.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/7995 (Neuf.):
Wasser ist ein Menschenrecht! Wasser und sanitäre Grundversorgung für alle Hamburger und Hamburgerinnen sicherstellen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10603 –]

Wer folgt Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mit einer großen Mehrheit beschlossen worden.

Punkt 38, Drucksache 20/10604, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Prävention über Fachstellen stärken – Zwangsräumungen verhindern!

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/8187:
Prävention über Fachstellen stärken – Zwangsräumungen verhindern! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/10604 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 41, Drucksache 20/10607, Bericht des Innenausschusses: Verbesserung der Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/9127:
Verbesserung der Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/10607 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung gern folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen worden.

Punkt 42, Drucksache 20/10608, Bericht des Innenausschusses: Die gemeinsame europäische Verantwortung leben – Zuständigkeiten für die Flüchtlingsaufnahme in Europa endlich fair regeln.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/9691:
Die gemeinsame europäische Verantwortung leben – Zuständigkeiten für die Flüchtlingsaufnahme in Europa endlich fair regeln (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/10608 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 44, Drucksache 20/10637, Bericht des Haushaltsausschusses: Anonymisierte Bewerbungen auch in Hamburg!

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/5140:
Anonymisierte Bewerbungen auch in Hamburg! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10637 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 46, Drucksache 20/10639, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Neunten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9374:
Entwurf eines Neunten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs 20/10639 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Neunte Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 47, Drucksache 20/10640, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2013, Einzelplan 7, Nachforderung von Kassenmitteln bei dem neu einzurichtenden Titel 7100.831.01 – Hamburgische

(Präsidentin Carola Veit)

Beteiligung an hamburg.de – in Höhe von 6000 Euro für den Kauf von Geschäftsanteilen an der hamburg.de GmbH & Co. KG sowie Einrichtung eines Leertitels im Zusammenhang mit dieser Beteiligung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9508:
Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2013, Einzelplan 7
Nachforderung von Kassenmitteln bei dem neu einzurichtenden Titel 7100.831.01 – Hamburgische Beteiligung an hamburg.de – in Höhe von 6 Tsd. Euro für den Kauf von Geschäftsanteilen an der hamburg.de GmbH & Co. KG (hamburg.de) sowie Einrichtung des Leertitels 7100.539.01 – Ausgaben im Zusammenhang mit der Beteiligung an hamburg.de (Senatsantrag)
– Drs 20/10640 –]

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung mehrheitlich und somit endgültig beschlossen.

Wer stimmt dem Ersuchen in Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das Ersuchen mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 48, Drucksache 20/10641, Bericht des Haushaltsausschusses: Veranschlagung von Fördermaßnahmen des Europäischen Sozialfonds der Förderperiode 2014 bis 2020 im Bereich Arbeitsmarktpolitik, hier: Haushaltsplan 2013/2014, Berücksichtigung der neuen Förderperiode 2014 bis 2020 in den Zweckbestimmungen bestehender ESF-Haushaltstitel.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9510:
Veranschlagung von Fördermaßnahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) der Förderperiode 2014 bis 2020 im Bereich Arbeitsmarktpolitik, hier: Haushaltsplan 2013/2014, Berücksichtigung der neuen Förderperiode 2014 bis 2020 in den Zweckbestimmungen bestehender ESF-Haushaltstitel (Senatsantrag)
– Drs 20/10641 –]

Wer möchte gern der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 49, Drucksache 20/10642, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Änderung der Besoldung von Professorinnen und Professoren.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9558:
Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Änderung der Besoldung von Professorinnen und Professoren (Senatsantrag)
– Drs 20/10642 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Hamburgische Gesetz zur Änderung der Besoldung von Professorinnen und Professoren in der vom Senat berichtigten Fassung vom 16. Dezember 2013 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 50, Drucksache 20/10643, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der Mobilität zwischen öffentlichem Dienst und Privatwirtschaft.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9602:

(Präsidentin Carola Veit)

Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der Mobilität zwischen öffentlichem Dienst und Privatwirtschaft (MobFG) (Senatsantrag)
– Drs 20/10643 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Förderung der Mobilität zwischen öffentlichem Dienst und Privatwirtschaft beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Gesetz einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 51, Drucksache 20/10644, Bericht des Haushaltsausschusses: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt über den Beitritt des Landes Sachsen-Anhalt zur rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts "Dataport".

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9615:
Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt über den Beitritt des Landes Sachsen-Anhalt zur rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts "Dataport" (Senatsantrag)
– Drs 20/10644 –]

Meine Damen und Herren! Sie haben jetzt die Gelegenheit, der Ausschussempfehlung zu folgen und das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt über den Beitritt des Landes Sachsen-Anhalt zur rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts "Dataport" aus Drucksache 20/9615 zu beschließen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Gesetz mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Aufruf Punkt 53, Drucksache 20/10646, Bericht des Haushaltsausschusses: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Oktober 2012: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium und "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Mehrbedarfe bei den Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/9943 und 20/10106:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Oktober 2012: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium – Drs. 20/5509 (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) und
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Mehrbedarfe bei den Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium Hamburg (Antrag der SPD-Fraktion)
– Drs 20/10646 –]

Die in Ziffer 1 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 der Empfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 55, Drucksache 20/10648, Bericht des Haushaltsausschusses: Verkauf von 32 mit Erbbaurechten belasteten Geschosswohnungsbaugrundstücken an Baugenossenschaften.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/10092:

(Präsidentin Carola Veit)

Verkauf von 32 mit Erbbaurechten belasteten Geschosswohnungsbaugrundstücken an Baugenossenschaften (Senatsantrag)
– Drs 20/10648 –]

Der Abgeordnete Hamann hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte gern der Ausschussempfehlung folgen und den Antrag mit der vom Ausschuss empfohlenen Änderung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit haben wir auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 56, Drucksache 20/10689, Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen: Rücknahme der Wasserpreiserhöhung.

**[Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen über die Drucksache 20/9930:
Rücknahme der Wasserpreiserhöhung (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/10689 –]**

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch Ziffer 2 eine Mehrheit gefunden.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 3 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Punkt 58, Drucksache 20/10690, Bericht des Umweltausschusses: Hamburg, Europäische Umwelthauptstadt 2011: Plastik kommt nicht in die Tüte!

**[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 20/1036:
Hamburg, Europäische Umwelthauptstadt 2011 (1): Plastik kommt nicht in die Tüte! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/10690 –]**

Wer möchte sich der Empfehlung des Umweltausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich beschlossen worden.

Punkt 61, Drucksache 20/10669, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Zwangsprostitution und Menschenhandel wirkungsvoll bekämpfen, Prostitutionsgesetz verbessern!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Zwangsprostitution und Menschenhandel wirkungsvoll bekämpfen, Prostitutionsgesetz verbessern!
– Drs 20/10669 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den GRÜNEN Antrag in der Sache ab. Die Fraktionen von CDU und FDP möchten dies ziffernweise tun.

Wir kommen also zu Ziffer 1.

Wer möchte diese gern annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 hat keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 ist damit abgelehnt.

Wer folgt Ziffer 5? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –Ziffer 5 ist ebenfalls abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 6 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 6 ist abgelehnt.

Wer möchte schließlich Ziffer 7 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 7 abgelehnt.

Punkt 62, Drucksache 20/10688, Interfraktioneller Antrag: Hamburgisches Abgeordnetengesetz – Beginn der Altersentschädigung der Regelaltersgrenze für Beamtinnen und Beamte anpassen.

[Interfraktioneller Antrag:

(Präsidentin Carola Veit)

Hamburgisches Abgeordnetengesetz – Beginn der Altersentschädigung der Regelaltersgrenze für Beamtinnen und Beamte anpassen
– Drs 20/10688 –]

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben und das darin aufgeführte 21. Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mit großer Mehrheit und somit endgültig beschlossen.

Punkt 68, Drucksache 20/10700, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Chancen der Elbfähren im HVV nutzen.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Chancen der Elbfähren im HVV nutzen
– Drs 20/10700 –]

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Elbfähren
– Drs 20/10834 –]

Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN möchten den Ursprungsantrag an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über die Anträge in der Sache ab und fangen mit dem GRÜNEN Antrag an.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer möchte sich dem SPD-Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist dann einstimmig angenommen worden.

Punkt 69, Drucksache 20/10701, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Abschaffung der Optionspflicht – Übergang regeln, Klausel zur Wiedereinbürgerung ins Gesetz schreiben.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Abschaffung der Optionspflicht – Übergang regeln, Klausel zur Wiedereinbürgerung ins Gesetz schreiben
– Drs 20/10701 –]

Die Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisung erfolgt.

Wir kommen zu Punkt 73, Drucksache 20/10705, Antrag der FDP-Fraktion: Konzept für Stromtankstellen entwickeln.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Konzept für Stromtankstellen entwickeln
– Drs 20/10705 –]

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Vonseiten der CDU liegt ein Überweisungsbegehren federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Verkehrsausschuss vor. Und die FDP-Fraktion möchte die Überweisung an den Verkehrsausschuss.

Wir fangen an mit dem Umweltausschuss.

Wer möchte die Drucksache dorthin überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer schließt sich der Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich wünsche Ihnen je nach Fanlage einen angenehmen Restabend.

Ende: Ende 21.29 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Peri Arndt, Phyliss Demirel, Christa Goetsch, Robert Heinemann und Dr. Martin Schäfer

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 25. Mai 2014
– Drucksache 20/10548 –

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
a) Beisitzende					
Dorothee Martin	113	107	2	2	2
Manuela Fendt	113	108	3	2	0
Adrian Krampen	113	107	4	2	0
Annika Pape	113	106	4	2	1
b) Stellvertretende Beisitzender					
Susanne Junge	113	92	3	7	11
Sylvia Mittelstädt	113	91	4	7	11
David Fürchö	113	91	3	7	12
Ilona Eidam	113	91	3	7	12
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
a) Beisitzende					
Dr. Jan Drees Kuhnen	113	105	2	6	0
Gregor Jaecke	113	103	3	6	1
b) Stellvertretende Beisitzende					
Dr. Susanne Hesse	113	90	3	9	11
Martin Wielgus	113	89	3	10	11
Vorschlag der GRÜNEN Fraktion:					
a) Beisitzende					
Christina Prasch	113	100	5	8	0
b) Stellvertretende Beisitzende					
Ulrike Eggers	113	83	6	13	11
Vorschlag der Fraktion DIE LINKE:					
a) Beisitzender					
Martin Wittmaack	113	80	20	13	0
b) Stellvertretender Beisitzender					
Tim Golke	113	71	18	13	11

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 3

Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung
- Drucksache 29/10570 –

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Anne Krischok	111	105	1	5	0
Dr. Monika Schaal	111	95	12	4	0
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Birgit Stöver	111	103	1	7	0

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 3a

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Justiz und Gleichstellung - Drucksache 20/10783 –

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Tina Winter	111	103	2	6	0

Anlage 2

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 12. Februar 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	9979	Wird der Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften in Stadtteilschulen und Gymnasien gleichwertig von Fachlehrkräften erteilt?
8	10115	Auswirkungen fehlender Dienstpostenbewertungen auf Beförderungsentscheidungen in der Verwaltung
20	10568	Information des Senats über das Abstimmungsverhalten im Bundesrat hier: Stellungnahme im Rahmen des Subsidiaritätsfrühwarnsystems zu dem Vorschlag für eine Richtlinie des Rates zur Änderung der Richtlinie 2006/112/EG über das gemeinsame Mehrwertsteuersystem in Bezug auf eine Standard-Mehrwertsteuererklärung (COM(2013) 721; BR-Drs. 735/13)
21	10615	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. August 2013: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Elbe Werkstätten – Sanierung der Großküche am Meiendorfer Mühlenweg – Drs. 20/8785
28	10467	Bericht des Verkehrsausschusses
29	10482	Bericht des Verkehrsausschusses
36	10602	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
39	10605	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
40	10606	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
43	10609	Bericht des Innenausschusses
45	10638	Bericht des Haushaltsausschusses
52	10645	Bericht des Haushaltsausschusses
54	10647	Bericht des Haushaltsausschusses
57	10706	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen

B.Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
16	10575	Novellierung des Hamburgischen Krebsregistergesetzes (HmbKrebsRG) vom 27. Juni 1984, zuletzt geändert am 17. Februar 2009, und notwendige haushaltstechnische Anpassungen innerhalb des Einzelplans 5	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Gesundheitsausschuss
17	10256	Geschäftsbericht 2012 mit Jahresabschluss der Kernverwaltung und Konzernabschluss (jeweils bestehend aus Bilanz, Ergebnisrechnung und Anhang) sowie Lagebericht und Konzernlagebericht	SPD, FDP	Haushaltsausschuss
18	10408	Weiterentwicklung des differenzierten Drogen- und Suchthilfesystems - Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse des Suchthilfeberichtes 2013	SPD	Gesundheitsausschuss

C.Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
27	10516 Neuf.	Stadtentwicklungsausschuss	135. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Krankenhaus Rissen), 119. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Krankenhaus Rissen)
32	10529	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss	Gegen den Kita-Schwindel: keine Absenkung von Qualitätsstandards zur Finanzierung von Wahlversprechen – Senat muss Verträge mit Kita-Trägern einhalten